

Mitteilungen der
Harro-Harring-Gesellschaft
Heft 11/12 · 1992/93



FREIHEIT! GLEICHHEIT! HUMANITÄT!

Autoren dieser Mitteilungen

Prof. Dr. Dr. h.c. Walter Grab
Gordonst. 15
Tel Aviv 63458

Dr. Ulrich Schulte-Wülwer
Zum Dorfteich 7
D 2395 Husby

O. Univ. Prof. Dr. Arno Bammé
IFF Technik- und Wissenschaftsforschung
Sterneckstr. 15
A 9020 Klagenfurt

Das Präsidium der Harro-Harring-Gesellschaft

Präsident

Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Zum Dorfteich 7, 2395 Husby

Ehrenpräsident

Prof. Dr. Walter Grab, 15 Gordon St., Tel-Aviv, Israel

1. Sekretärin

Perke Heldt, Tönnies-Haus, Neustadt 57, 2250 Husum

2. Sekretär

Klaus Bästlein, Haubachstraße 8, 2000 Hamburg 50

Schatzmeister

Marten Petersen, Brinckmannstraße 9, 2250 Husum

Beisitzer

Reimer Kay Holander, Heverstraße 7, 2257 Bredstedt

Dr. Klaus Lengsfeld, Parkstraße 3, 2250 Husum

Dr. Thomas Steensen, Brinckmannstraße 5, 2250 Husum

Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft

11/12 · 1992/93

Inhalt

Vorwort	3
Walter Grab Harro Harrings und Georg Büchners Revolutionsaufrufe	5 – 8
Ulrich Schulte-Wülwer Harro Harring als Freund und Mitstreiter Mazzinis in den Jahren 1834–36	8 – 35
Arno Bammé Thusnelda Kühl über Harro Harring – Eine Dokumentation	36 – 49
1. Arno Bammé: Nicht bloß Dichtung, aber auch keine Wissenschaft – Einführendes zur Arbeits- und Schreibweise der Thusnelda Kühl	36
2. Arno Bammé: Dichtung <i>oder</i> Wahrheit? – Thusnelda Kühl über Harro Harring	37 – 41
3. Thusnelda Kühl: Harro Harring, der Friese, 1798–1870	41 – 43
4. Thusnelda Kühl: In einer stillen Welt	43 – 46
5. Rezensionen zu Thusnelda Kühls Buch über Harro Harring	46 – 48
6. Biographie – Verzeichnis der erschienenen Bücher	48 – 49

Vorwort

Das vorliegende Heft enthält drei sehr verschiedenartige Aufsätze zum Leben und Wirken Harro Harrings. Der Beitrag des Ehrenpräsidenten Walter Grab vergleicht das politische Gedankengebäude Harrings mit dem Georg Büchners anhand ihrer jeweiligen Revolutionsaufrufe. Frühere Aufsätze über Harrings politisches Wirken der Zeit um 1832 finden hierdurch eine punktuelle, aber wesentliche Ergänzung.

Der zweite Aufsatz gilt dem revolutionären Wirken Harrings in den Jahren 1834 bis 1836, wobei die Freundschaft zu Mazzini im Mittelpunkt steht. Er füllt eine Lücke zu anderen früher an dieser Stelle publizierten Aufsätzen, so daß nun die überarbeitete Biographie Harrings für die Jahre von

1822 bis 1838 im großen und ganzen als abgeschlossen angesehen werden kann.

Die Dokumentation von Arno Bammé über Thusnelda Kühls Beschäftigung mit Harro Haring ist nach der Abhandlung von Marek Jaroszewski über Aureli Urbańskis Beschäftigung mit Haring (Heft 10, 1991) ein weiterer bemerkenswerter Beitrag zur Rezeptionsgeschichte Harrings.

Ich danke den Autoren für ihre Unterstützung dieses Heftes. Ich danke der Ministerin für Bildung, Kultur und Sport des Landes Schleswig-Holstein, die auch diesmal großzügig die Finanzierung dieses Heftes unterstützt hat.

Ulrich Schulte-Wülwer

Harro Harrings und Georg Büchners Revolutionsaufrufe

Walter Grab

Seit der französischen Julirevolution von 1830 entwickelte sich Harro Harring zum politischen Agitator radikalster Observanz und trat in die Periode größter kämpferischer Aktivität ein. In mehreren Publikationen suchte er das Urteilsvermögen seiner Leser zu schärfen, forderte Solidarität der Unterjochten und politisch Entrechteten aller Länder und betonte immer wieder, daß die despotische Fürstengewalt nur durch die revolutionäre Gewalt der Volksmassen beseitigt werden könne. Seine Novelle „Die Schwarzen von Gießen“, die 1831 erschien, verherrlichte den Kampf des nach Amerika geflüchteten republikanischen Burschenschaftlers Karl Follen und gipfelte in einem feierlichen Eidschwur der nationalrevolutionären Studentenverschwörer, ihr Leben auf dem Altar der deutschen Freiheit zu opfern und als Märtyrer zu sterben. Seine „Memoiren über Polen“, die er kurz darauf in Eisenberg im Herzogtum Sachsen-Altenburg mit dem fingierten Druckort „Deutschland“ publizierte, verdamnten die korrupte und grausame zaristische Gewaltherrschaft und nahmen Partei für die polnischen Freiheitskämpfer.¹ In seinen meist in Versform gehaltenen Sammlungen „Splitter und Balken“, „Blutstropfen“ und „Männerstimmen zu Deutschlands Einheit“ rief er die Völker Europas zur revolutionären Erhebung auf und feuerte sie zur Nachahmung des großen Beispiels an, das Frankreich durch die Vertreibung der Bourbonendynastie gegeben hatte.

Aus mehreren Staaten des Deutschen Bundes ausgewiesen, reiste Harring im Herbst 1831 nach Straßburg. In der elsässischen Hauptstadt hatten schon eine Generation zuvor, zur Zeit der großen Französischen Revolution, zahlreiche verfolgte deutsche Freiheitskämpfer Zuflucht gefunden, die weder verstummen noch zu Kreuze kriechen wollten. Dort hatten in den Jahren 1791–93 die Jakobiner Eulogius Schneider und Friedrich Christoph Cotta, Johann Friedrich Butenschön und Carl Clauer die soziale Vertiefung der Revolution voranzutreiben gesucht und die Brüderschaft aller Nationen propagiert. Harring trat in die Fußstapfen dieser weltbürgerlichen, vom Geist der Humanität beflügelten demokratischen Revolutionäre. Ende November 1831 übernahm er vom Publi-

sten und Dichter Gustav Cornelius die Redaktion des radikalen Blattes „Das konstitutionelle Deutschland“, das bereits am 4. November vom Frankfurter Bundestag verboten worden war. Um die Wochenschrift weiterhin in den Staaten des Deutschen Bundes verbreiten zu können, änderte er ihren Namen in „Deutschland“ um und redigierte sie bis zu ihrer Einstellung Ende März 1832.² Inzwischen waren alle Schriften Harrings im deutschen Bundesgebiet verboten worden. Unermüdlich literarisch tätig, forderte er die Freiheitskämpfer aller Länder auf, sich zur revolutionären Erhebung gegen die Fürsten-, Pfaffen- und Adels Herrschaft zu verbünden. Diese internationale Allianz der Völker gegen die Gemeinschaft der Unterdrückten sollte in allen europäischen Staaten politisch und sozial harmonische Zustände herbeiführen. Er glaubte, daß die Bezwingung der Monarchien durch das souveräne und seiner Macht bewußte Volk den uralten Menschheits Traum verwirklichen werde, die Moral politisch, die Politik moralisch zu machen. Dieses visionäre Endziel kam besonders in seinem dramatischen Gedicht „Die Völker“ zum Ausdruck.³ Obwohl er von der Gleichwertigkeit aller Nationen überzeugt war, betonte er ausdrücklich, daß die Lösung des deutschen Problems die entscheidende Voraussetzung der Befreiung der anderen Völker sei. Damit meinte er, daß das Niederreißen der ständischen Barrieren in den Teilstaaten des Deutschen Bundes, die Aufhebung der politischen Zersplitterung und die Umwandlung Deutschlands in einen einheitlichen republikanischen und demokratischen Staat durch eine siegreiche Volkserhebung die größte internationale Bedeutung besitze.

Um die Jahreswende 1831/32 war Harring eine der Zentralfiguren der Straßburger Emigration und Organisator des polnischen Flüchtlingskomitees. Zu seinen Freunden gehörten unter anderem der General Dembinski, der beim Aufstand gegen den Zarismus mitgekämpft hatte, der Emissär Zaleski, der mit den württembergischen Militärverschwörern um Ernst Ludwig Koseritz in Verbindung stand,⁴ der ehemalige Privatdozent Hermann von Rauschenplat, der Anfang 1831 Anführer des kurzlebigen Göttinger Aufstandes gewesen

war, und der Jurist Heinrich Scheffer, der ebenso wie Harring seine Studien abgebrochen hatte, um sich den griechischen Freiheitskämpfern gegen die Türkei anzuschließen und nach seiner Rückkehr an Aktionen deutscher politischer Emigranten in der Schweiz und in Frankreich teilnahm.⁵

Am 20. Dezember 1831, als die demokratische Propaganda in den südwestdeutschen Teilstaaten einem Höhepunkt zustrebte und sich die Herausgeber der radikalen Blätter „Die deutsche Tribüne“ und „Der Bote aus dem Westen“, Johann Georg August Wirth und Jakob Philipp Siebenpfeiffer, anschickten, mit dem „Preß- und Vaterlandsverein“ eine parteiähnliche Organisation ins Leben zu rufen, veröffentlichte Harring in seiner Wochenschrift „Deutschland“ einen Aufruf „An die Deutschen. Eine Stimme aus dem Volke“. Er gab vor, diesen Aufstandsappell nicht selbst verfaßt, sondern aus dem Leserkreis eingesandt erhalten zu haben. Stil und Diktion machen es jedoch wahrscheinlich, daß Harring selbst der Verfasser war. Nachdem er die deutschen Fürsten verdammt hatte, weil sie durch Verhinderung gewählter Institutionen und Volksvertretungen wortbrüchig geworden seien, wandte er sich an die Herausgeber liberaler Blätter und rief sie auf, sich nicht mehr der „entehrenden Zensur“ zu unterwerfen.⁶

„Sehet hin auf eure Brüder in Frankreich, wie sie in den Julitagen, so tut auch Ihr! Und wir alle, ihr deutschen Brüder, laßt uns nimmer zugeben, daß fortan Finsternis bleibe und Wahrheit verpönt sei in Deutschland, seid alle zum Kampfe bereit! Dieser Kampf wird fürchterlich sein, denn in den Händen unserer Feinde ist die Militärmacht, sie sind noch im Besitze des Tod verbreitenden Geschützes; aber auf unserer Seite ist das *Recht*, und daß Garden und Kanonen gegen ein Volk, welches sein *Recht* erkennt und verteidigt, nichts vermögen, haben wir im Juli 1830 gesehen.“

Der Aufruf schloß mit dem Appell, der Gewalt der Fürsten die Gewalt des Volkes entgegenzusetzen: „Laßt uns nicht säumen, die Waffen zu erheben, jetzt ist vielleicht der Augenblick; noch hat sich die Macht des russischen Autokraten nicht erholet von den Anstrengungen der Unterdrückung Polens; ... noch ist in Italien mit der äußeren Ruhe die Ruhe der Gemüter nicht wiedergekehrt; Oestreich und Rußland müssen Polen und Ungarn und Italien noch stark befestigt halten und können nur Teile ihrer Macht gegen uns wenden. ... Erheben wir also, wenn uns unser Recht vorenthalten wird, die Fahne des Rechtes der Völker, von den Aristokraten Fahne des Aufbruchs genannt,

und tragen sie mutig in die Schlachten, und unser ist der Sieg und die Krone des Sieges: ein vereintes freies Deutschland!“⁷

Ebenso wie seine Revolutionsgedichte und -dramen zeigt auch dieser Appell die Grenzen von Harrings politischer Erkenntnis: prinzipiell von der Voraussetzung ausgehend, daß in der ersehnten demokratischen Einheitsrepublik alle gesellschaftlichen Antagonismen verschwinden würden, blieb ihm verborgen, daß die beiden vom herrschenden Adel politisch benachteiligten Klassen des Bürgertums und der handarbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land keineswegs identische, sondern vielmehr entgegengesetzte Interessen hatten.

Zweieinhalb Jahre später, im Frühjahr 1834, verfaßte Georg Büchner den „Hessischen Landboten“, der nicht nur ein literarisches Meisterwerk, sondern auch den bedeutendsten Revolutionsaufruf in deutscher Sprache vor dem „Kommunistischen Manifest“ von Karl Marx darstellt. Ebenso wie Harring suchte auch Büchner in Straßburg Zuflucht, um den Nachstellungen reaktionärer Obrigkeiten zu entgehen; ebenso wie Harring war auch er überzeugt, daß der notwendige politische Umsturz nicht durch kleine Gruppen intellektueller Verschwörer vollzogen werden könne, sondern daß die Volksmassen den bewaffneten Kampf aufnehmen müßten. Daher gelangte auch Büchner zur Erkenntnis, daß eine geistige Elite von Revolutionären zur Vorbereitung und Führung der Umwälzung unerläßlich sei, um den Unterschichten den Verlust ihrer Menschenrechte vor Augen zu führen und dem Aufstand politische Ziele zu setzen. Die Sätze, die Büchner in einem Brief aus Straßburg am 5. April 1833 an seine Familie schrieb, könnten von Harring stammen:

„Wenn in unserer Zeit etwas helfen soll, so ist es Gewalt. Wir wissen, was wir von unseren Fürsten zu erwarten haben. Alles, was sie bewilligten, wurde ihnen durch die Notwendigkeit abgezwungen. Und selbst das Bewilligte wurde uns hingeworfen wie eine erbettelte Gnade . . . Unsere Landstände sind eine Satire auf die gesunde Vernunft . . . Sind wir denn nicht in einem ewigen Gewaltzustand? . . . Was nennt ihr denn gesetzlichen Zustand? Ein Gesetz, das die große Masse der Staatsbürger zum fronenden Vieh macht, um die unnatürlichen Bedürfnisse einer unbedeutenden und verdorbenen Minderzahl zu befriedigen? Und dies Gesetz, unterstützt durch eine rohe Militärgewalt und durch die dumme Pfliffigkeit seiner Agenten, dieses Gesetz ist eine ewige, rohe

Gewalt, angetan dem Recht und der gesunden Vernunft, und ich werde mit Mund und Hand dagegen kämpfen, wo ich kann. . . .“⁸

Der „Hessische Landbote“ sollte die anerzogene Demut der Bauern in Selbstbewußtsein und Umsturzwillen verwandeln und ihnen begreiflich machen, daß die bestehende Misere nicht durch Reformen von oben, sondern nur durch revolutionären Massenkampf zu überwinden sei. Das Ziel dieses Kampfes war die Errichtung demokratischer Zustände, die die Menschenwürde des einzelnen sicherten, die Willkür der Machthaber unterbanden und die Teilnahme aller Staatsbürger an den politischen Entscheidungen ermöglichten. Es bestand jedoch ein entscheidender Unterschied zwischen den Prämissen und Prinzipien Büchners und Harrings. Hatte dieser sich bemüht, den Kämpfern für ein demokratisches Deutschland das Bewußtsein zu vermitteln, Teil einer großen nationalen Bewegung zu sein, so spielte die Idee der nationalen Einheit bei Büchner keine Rolle, weil sie die sozialen Konflikte verwischte. Er erkannte, daß auch die angestrebte demokratische Staatsform auf einem gesellschaftlichen Widerspruch beruhte, weil sie das Eigentumsprivileg des Bürgertums nicht antastete und die ökonomische Unfreiheit der lohnabhängigen Massen bestehen ließ. Büchner erblickte – wie er in einem Brief an Karl Gutzkow feststellte – im Verhältnis zwischen Armen und Reichen „das einzige revolutionäre Element in der Welt“⁹ und suchte den Motor der Umwälzung lediglich im Klassenkampf. In dem von Büchner visionär erahnten neuen Weltzustand sollte die freie Entwicklung der Fähigkeiten jedes Individuums die Bedingung zur Entfaltung der Gesamtgesellschaft sein.

Der „Hessische Landbote“ verdammt die Rücksichtslosigkeit der Staatsbürokratie und entlarvte die Heuchelei der Rechtsprechung, die nur den Interessen der herrschenden Klasse diene, mit folgenden Worten:

„Das Gesetz ist das Eigentum einer unbedeutenden Klasse von Vornehmen und Gelehrten, die sich durch ihr eigenes Machwerk die Herrschaft zuspricht. Diese Gerechtigkeit ist nur ein Mittel, euch in Ordnung zu halten, damit man euch bequemer schinde; sie spricht nach Gesetzen, die ihr nicht versteht, nach Grundsätzen, von denen ihr nichts wißt, Urteile, von denen ihr nichts begreift. . . . Die Justiz ist in Deutschland seit Jahrhunderten die Hure der deutschen Fürsten. . . . Klagt einmal über den Diebstahl, der von Staatswegen unter dem Namen von Abgabe und

Steuern jeden Tag an eurem Eigentum begangen wird, damit eine Legion unnützer Beamten sich von eurem Schweiß mästet; klagt einmal, daß ihr der Willkür einiger Fettwänste überlassen seid und daß diese Willkür Gesetz heißt, klagt, daß ihr die Ackergäule des Staates seid, über eure verlorenen Menschenrechte: Wo sind die Gerichtshöfe, die eure Klage annehmen, wo die Richter, die rechtsprechen? . . .“¹⁰

Waren Harrings Aufstandsappelle nur gegen die Monarchen und die Aristokratie, nicht aber gegen die bürgerliche Plutokratie gerichtet, so griff Büchner nicht nur den Adel, den Hof und das stehende Heer als Stützen der bestehenden Unrechtsordnung an, sondern zeigte auch, daß die meist bürgerliche Beamtenschaft, die Landstände und das konstitutionell gesinnte Großbürgertum an der Unterdrückung und Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung nicht weniger interessiert waren als die Verteidiger der vorrevolutionären Ständeordnung.¹¹

Büchners Aufstandsappell, der sich auf die Bedürfnisse der Dorf- und Stadtmutter orientierte, dokumentierte den fortgeschrittensten Versuch der demokratischen und republikanischen Linken im vormärzlichen Deutschland, die entscheidende Klassenfrage revolutionär zu beantworten. Der „Hessische Landbote“ entstand an einem historischen Wendepunkt der ökonomischen Entwicklung, zu Beginn der entstehenden Klassengesellschaft. Mit dem 1834 errichteten Zollverein, der die meisten deutschen Teilstaaten unter Führung Preußens umfaßte, und dem fast gleichzeitig einsetzenden Eisenbahnbau wurden die feudalen Überreste im Wirtschaftsbereich zu einem anachronistischen Fossil. Infolge der Entstehung eines großen Wirtschaftsraums, des Fortschritts der Technik, der Nachrichtenübermittlung und des Verkehrs bildeten sich neue Klassenverhältnisse heraus, und in den vierziger Jahren waren bereits die Konturen der beiden antagonistischen Sozialklassen erkennbar: Die großbürgerlichen Eigentümer der Bergwerke, Hochöfen und Fabriken standen den Industrieproletariern gegenüber, die auf den täglichen Verkauf ihrer Arbeitskraft angewiesen waren.

Im Gegensatz zu Büchner blieb Haring trotz seines politischen Radikalismus stets bürgerlichen Eigentumsbegriffen verhaftet. Sein Demokratismus beruhte weder auf einer Analyse der Produktions- und Sozialverhältnisse in der absterbenden Privilegienordnung noch auf einem Verständnis der dem Kapitalismus inhärenten Klassengegen-

sätze, sondern vielmehr auf einem moralischen Gerechtigkeitsstreben und auf Mitgefühl mit den Gedeimtühten und Erniedrigten. Von einer idealistischen und antimaterialistischen Gesellschaftsvorstellung ausgehend, hegte er die Illusion, die allgemein-menschliche Emanzipation und Befreiung von den stofflichen und geistigen Fesseln der Tradition von bürgerlich-demokratischen Republiken zu erhoffen, die ihrem politischen Handeln ethische Verhaltensnormen zugrunde legen würden.

Er verkannte die Bedeutung des sozialökonomischen Wandels, ignorierte die Einflüsse der Wirtschaftsentwicklung auf die politischen Machtverhältnisse, negierte den Klassenkonflikt zwischen Unternehmern und Lohnabhängigen und glaubte, daß der bloß subjektive Wille zum Umsturz Triebfeder der Revolution sein könne. Er begriff nicht, daß die postulierte harmonische Eintracht von Menschen und Nationen angesichts der unaufheb- baren Widersprüche von Kapital und Arbeit und der unüberbrückbaren Interessengegensätze der Bourgeoisien der verschiedenen Länder ein unerreichbares Phantom bleiben mußte.

Harro Harring scheiterte trotz seines unbeug- samen revolutionären Willens, seiner unerschüt- terlichen Beharrlichkeit, seiner hohen Opferbereit- schaft; seine Aufstandsappelle verhallten unge- hört. Aber auch Büchners „Hessischer Landbote“ blieb – trotz seiner tiefen Einsichten in die Mecha- nismen des gesellschaftlichen und ökonomischen Prozesses – erfolglos. Im März 1848 versetzten die proletarischen Barrikadenkämpfer in Berlin und Wien dem überlebten System Metternichs den Todesstoß. Es entbehrt nicht einer paradoxen Tra- gik, daß 1834, als Büchner seinen Revolutionsauf- ruf verfaßte, zwar der charismatische potentielle Anführer eines Volksaufstandes vorhanden war, aber keine revolutionäre Situation bestand, wäh- rend vierzehn Jahre später die Siegesflammen des Umsturzes bald wie ein Strohfeuer erloschen, weil an der Spitze der kämpfenden Volksmassen keine revolutionären Intellektuelle standen, die imstande waren, den militärischen Erfolg in eine dauerhafte politische Umwälzung umzuwandeln.

Anmerkungen

- 1 Einzelheiten über Harrings „Memoiren über Polen“ finden sich bei Ulrich Schulte-Wülwer, Harro Harring und die Folgen der Julirevolution – die Unruhen in Sachsen und der polnische Freiheitskampf 1830/31, in: Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft, Heft 3, 1984, S. 5–31 (20–22).
- 2 H. Harring, Historisches Fragment über die Entstehung der Arbeiter-Vereine und ihren Verfall in kommunistische Spekulationen, London 1852, S. 4.
- 3 Vgl. die Analyse dieses Versdramas bei Hans Georg Werner, Geschichte des politischen Gedichts in Deutschland 1815 bis 1840, Berlin 1969, S. 262 f.
- 4 Über die württembergische Militärverschwörung von 1831/33 vgl. Gad Arnsberg, Der dornige Pfad zur Revolution. Der Büchner/Weidig-Kreis und die württembergischen Verschwörer, in: Burghard Dedner und Günter Oesterle (Hrsg.), Zweites Georg Büchner Symposium 1987, Meisenheim 1990, S. 84–109.
- 5 Scheffer gehörte 1833 dem Marburger Kreis revolutionärer Demokraten um Leopold Eichelberg an und verbrachte wegen seiner Teilnahme an den Umsturzvorbereitungen einige Jahre im Kerker. Vgl. Walter Grab, Die revolutionäre Agitation und die Kerkerhaft Leopold Eichelbergs. Ein jüdischer Demokrat im Umkreis Georg Büchners, in: W. Grab (Hrsg.), Gegenseitige Einflüsse deutscher und jüdischer Kultur. Von der Epoche der Aufklärung bis zur Weimarer Republik, Beiheft 4 des Jahrbuchs des Instituts für deutsche Geschichte, Tel Aviv 1982, S. 137–173 (159). Über Scheffer vgl. auch Werner Kowalski (Hrsg.), Vom kleinbürgerlichen Demokratismus zum Kommunismus. Die Hauptberichte der Bundeszentralbehörde in Frankfurt am Main von 1838 bis 1842 über die deutsche revolutionäre Bewegung, Topos Verlag 1978, S. 96–100.
- 6 Der Aufruf „An die Deutschen“. Eine Stimme aus dem Volke“ findet sich in der Wochenzeitung „Deutschland“ vom Dienstag, den 20. Dezember 1831, S. 1.
- 7 Vgl. Walter Grab, Georg Büchners „Hessischer Landbote“ im Kontext deutscher Revolutionsaufrufe 1791–1848, in: B. Dedner und G. Oesterle, Zweites Georg-Büchner-Symposium (wie Anm. 4), S. 65–83.
- 8 Brief Georg Büchners an die Familie, Straßburg, 5. April 1833, in: Georg Büchner, Werke und Briefe, München 1965, S. 157 f.
- 9 Brief Georg Büchners an Karl Gutzkow, Straßburg, 1835 (), in: ebd., S. 179.
- 10 Georg Büchner, Friedrich Ludwig Weidig, Der Hessische Landbote, hrsg. von Gerhard Schaub, München 1976, S. 12 f.
- 11 Vgl. die ausführliche Analyse von Thomas Michael Mayer, Büchner und Weidig – Frühkommunismus und revolutionäre Demokratie, in: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.), Georg Büchner I/II, München 1979, S. 19–182.

Harro Harring als Freund und Mitstreiter Mazzinis in den Jahren 1834–1836

Ulrich Schulte-Wükwer

Harro Harring in London 1834 – Joseph Garnier und die Affäre Kaspar Hauser

Im September 1834 wurde Harring aus Frankreich ausgewiesen und unter Bedeckung nach Calais gebracht. Am 29. September 1834 betrat er erstmals englischen Boden. Zwei Tage später nahm er Kontakt mit Joseph H. Garnier auf, der ihn bereits erwartete.

Garnier, Sohn eines Gastwirts aus Rastatt, hatte in Heidelberg Philosophie studiert. Im Jahre 1829 war er nach Paris gegangen, wo er seit 1832 im Kreis der deutschen Flüchtlinge eine führende Rolle spielte. Im Februar 1832 weihte Mazzini ihn in den Plan zur Organisation des „Giovine Italia“ (Junges Italien) und zur Bildung entsprechender deutscher und polnischer Geheimbünde ein, die in der Zentralorganisation des „Jungen Europa“ zusammengefaßt werden sollten.¹

Harring setzte von London aus seine politische Agitation mit einem Gedichtband „Die Möwe“ fort, der 1835 in Straßburg mit dem falschen Druckort „London“ in einer Auflage von 2000 Stück erschien.² Den Gedichten war ein Auszug aus Mazzinis Epistel an die italienische Jugend aus dem „Giovine Italia“ vom Juni 1834 vorangestellt. Garniers Vorwort zu diesem Band belegt, daß Harring damals als Vertrauter Mazzinis auf dem Höhepunkt seines politischen Wirkens stand und daß seine revolutionären Lieder und Gedichte in Kreisen deutscher Flüchtlinge und Handwerksgelesen Allgemeingut waren:

Die letzten bundestagsordonnanzen zeigen uns eine neue Classe von ehrenmännern, welche der deutschen volkssache zugefallen; nämlich den besten theil des volkes selber, den erfahrungsreichen, weitgewanderten handwerksburschen; ihnen gelten alle Schritte der gesandten in der Schweiz, und die neuen deutschen polizeilichen sicherheitsmassregeln. Die deutsche bewegungspartei besteht also jetzt aus studenten und handwerksburschen, und der sänger dieser zeitperiode ist HARRO HARRING.

Der Culminationspunkt dieser aufregungsperiode ist das Hambacher Fest; eins der kräftigsten festlieder,

welches unter den ruinen Hambachs ertönte, ist von HARRO; der tag des Hambacher Festes wurde auch von der Deutschen Gesellschaft in Paris gefeiert; auf dem Mahle zu Neuilly, wo Lafayette präsidirte, sangen die Deutschen als Festlied HARROs Mailed. Die Deutsche Gesellschaft in Paris, der ein grosser Antheil gebührt an dem neuen rühmlichen Betragen des handwerksgesellenstandes liess sich besonders und fast ausschließlich die verbreitung der HARRO'schen liederbücher angelegen seyn. Es wird wohl schwerlich ein mitglied der Deutschen Gesellschaft existieren, welches nicht ein exemplar der „Männerstimmen“ besässe, und der „Blutstropfen“. Die ganze 3000 Exemplare starke ausgabe der „Blutstropfen“ war in kurzer Zeit vergriffen, so auch die „Männerstimmen“ mit Uhland'schen und Follen'schen volksliedern vermehrt, wurde in Deutschland heimlich gedruckt, als „Volksstimme“ und zu tausenden unter dem Volke verbreitet.

Garnier war seit August 1834 in London mit der Herausgabe einer Zeitschrift „Deutsches Leben, Kunst und Poesie“ beschäftigt, die in Einzelnummern zu Schuler nach Straßburg geschickt und von diesem vertrieben wurde.³ In Deutschland wurde das Journal durch „Kolporteure“ verbreitet. Kleines Format und dünnes Papier sollten den Schmuggel des hier sogleich verbotenen Blattes erleichtern.⁴ In Heft 2 vom 5. September 1834 kündigte Garnier an, „der bekannte Harro Harring kann mit jedem Tage hier eintreffen um an der Redaktion thätigen Anteil zu nehmen.“ In Heft 3 vom 8. Oktober 1834 meldete er, daß ihm die „freude zu theil geworden, dass nun endlich mein wackerer gehilfe, Harro Harring in London eingetroffen; der inhalt des Blattes wird nächstens den lesern gelegenheit geben, diese freude zu theilen.“ Obwohl die Existenz des Blattes durch eine 1000 Abonnenten übersteigende Zahl gesichert war, kam die beabsichtigte Zusammenarbeit nicht zustande, völlig unerwartet ließ Garnier das Blatt eingehen und Harring trennte sich mit ihm im Streit.

Die Gründe für die Einstellung der Zeitschrift lagen in der Affäre Kaspar Hauser begründet, der ein politischer Skandal erster Ordnung war. Kaum



Kaspar Hauser in Nürnberg 1830. Lithographie aus dem Karlsruher Unterhaltungsblatt 1830. Privatbesitz.

ein Ereignis hatte die Gemüter in Deutschland und in weiten Teilen Europas so sehr bewegt, wie das plötzliche Auftauchen dieses Findelkindes am Pfingstmorgen des Jahres 1828 auf dem Unschlittplatz in Nürnberg. Unter dem Namen Kaspar Hauser gelangte dieser Findling alsbald zu eigen tümlichem Ruhm, nicht zuletzt deshalb, weil ihn von Anfang an das Gerücht umgab, der Letzte aus dem Zähringer Fürstengeschlecht und also der legitime badische Thronfolger zu sein. Es hieß, die Gräfin Hochberg habe das Kind beiseite geschafft, um die Hochbergische Linie des badischen Königshauses an die Macht zu bringen, was denn auch seit 1830 der Fall war.

Nach der Ermordung Kaspar Hausers am 17. Dezember 1833 hatte Garnier bereits im Februar des folgenden Jahres bei Schuler in Straßburg eine Schrift unter dem Titel „Einige Bemerkungen zur Geschichte Kaspar Hausers“ verlegt und war darin, ohne Beweise vorlegen zu können, der historischen Wahrheit offenbar sehr nahe gekommen, indem er erklärte, Hauser sei der Sohn der badischen Großherzogin Stephanie gewesen, außerdem nannte Garnier den Namen des mutmaßlichen Hauser Mörders, Major Hennenhofer.

Hennenhofer, der mit einschmeichelnder Gewandtheit vom Feldjäger zum Diplomaten aufgestiegen war, genoß das unbedingte Vertrauen des durch den vermeintlichen Tod des Kindes an die Macht gekommenen Großherzogs und er war zweifelsohne der Mann, der für seinen Herrn alle „groben Arbeiten“ erledigte.

Nach dem Erscheinen der Schrift Garniers hatte die badische Regierung ihre Verbreitung zu verhindern gesucht. Zunächst hatte man größere Mengen aufgekauft. Als dies lediglich die Auflagezahl erhöht hatte, trat Hennenhofer selbst in Erscheinung. Seine Machenschaften wurden bald zum Teil von dem deutschen Flüchtling Dr. Ernst Dieffenbach aufgedeckt, und später, im Jahre 1859 von einem anderen deutschen Flüchtling, dem ehemaligen Paulskirchenabgeordneten G. Friedrich Kolb enthüllt:⁵ Um an Garnier heranzukommen, hatte Hennenhofer zunächst einen Apothekergehilfen namens Ferdinand Sailer, der Garniers Schrift im Badischen vertrieb, unter Druck gesetzt. Erst hatte er ihm mit Gefängnis gedroht, dann Geld geboten. Sodann begab sich Hennenhofer im April 1834 nach Straßburg, um über deutsche Flüchtlinge einen Kontakt mit Garnier herzustellen. In Straßburg war er auf Harring gestoßen, von dem er vermutlich wußte, daß dieser im Begriff war, mit Garnier in London publizistisch zusam-

menzuarbeiten. Der spätere Paulskirchenabgeordnete Carl Vogt schrieb über diese Begegnung aus einiger zeitlicher Distanz in seinen Lebenserinnerungen:

Ernstere Bewegungen verursachte das plötzliche Erscheinen des aus der Geschichte von Kaspar Hauser berühmten Majors Hennenhofer, der nach einer Broschüre fahndete, die diesen Fall behandelte und nachzuweisen suchte, daß besagter Kaspar Hauser, der rechtmäßige Erbe Badens, in verbrecherischer Weise beiseite geschafft worden sei. Die Umtriebe Hennenhofers, der kein Geld sparte und sich namentlich mit Harro Harring, einem sehr zweifelhaften, im deutschen Rocke herumstolzierenden Individuum in Verbindung gesetzt hatte, schienen den Verdacht, daß die Broschüre das Rechte getroffen habe, nur zu bestätigen und hielten fast die gesamte Flüchtlingsschaft in Atem.⁶

Harring dürfte jedoch allen Bestechungs- und Anwerbungsversuchen Hennenhofers widerstanden haben. Wahrscheinlich war es Hennenhofer, der daraufhin von Schuler im Juli 1834 für 10.000 Franken alle noch vorhandenen Exemplare von Garniers Schrift aufzukaufen suchte.⁷

Kurz darauf griff Garnier in London den Mordfall Hauser erneut auf. In Heft 2 seiner Zeitschrift vom 5. September 1834 erschien der erste Teil eines Aufsatzes über den Findling, in dem er seine Vorwürfe allerdings nicht wiederholte. Er kündigte an, die Fortsetzung werde Enthüllungen bringen. Diese erschienen jedoch nicht, obwohl noch zwei Nummern der Zeitschrift folgten.⁸ Garnier ließ die Zeitschrift eingehen, weil es Hennenhofer inzwischen gelungen war, ihn mit Geld zum Schweigen zu bringen. Garnier dürfte Harring zwar kaum die Gründe für die Einstellung der Zeitschrift genannt haben, Harring ahnte jedoch nach seinen Erfahrungen mit Hennenhofer sicher, daß Garnier bestochen worden war. Der Grund für das Zerwürfnis der beiden liegt also auf der Hand.

Hennenhofers Machenschaften kamen etwa ein Jahr später an den Tag, nachdem Sailer in Zürich wegen seiner Verwicklung in die Ermordung des preußischen Polizeispions Ludwig Lessing verhaftet worden war. Man fand bei ihm mehrere Briefe, die belegten, daß Hennenhofer es sich große Mühe und hohe Summen hatte kosten lassen, um über Sailer an Garnier heranzukommen. Garnier wiederum zeigte dem badischen Abgeordneten Welcker bei einer Begegnung 1835 in London einen Brief, in dem Hennenhofer ihm Schweigegeld angeboten und aufgefordert hatte, „seine Talente besser zu verwerten als bisher.“ Als Welcker

Garnier bestürmte, diesen Brief als Beweis gegen Hennenhofer zu verwenden, mußte Garnier eingestehen, daß er die von Hennenhofer bei einem Dritten deponierte Geldsumme angenommen und sich zum Schweigen verpflichtet hatte.⁹ Von allen früheren Freunden wie Börne und Wolfrum wurde Garnier auch aus anderen Gründen als Verräter angesehen. Für Harring wurde der Verrat Garniers erst im März 1836 in der Schweiz Gewißheit, als er mehrere Briefe aus London erhielt. Den Inhalt teilte er ahnungslos einem österreichischen Spitzel mit, der unter dem Decknamen Baron von Eyb Mitglied des „Jungen Deutschland“ geworden war. Es gelang von Eyb, von einem dieser Briefe folgende Abschrift anzufertigen:

Garnier ist in diesem Augenblicke wahrscheinlich schon todt. Er erhielt Gift. Gleich nach der ersten Erscheinung seines Blattes „Deutsches Leben“ in welchem Garnier Beiträge zur Geschichte K. Hausers lieferte, wurde derselbe von Seite der badischen Regierung erkaufte. Er ließ sofort seine Zeitschrift eingehen, trieb sich in den geheimen Clubs beständig herum und machte sich durch bedeutende Depensen zuerst verdächtig: Im Sommer 1835 wurde Garnier als Agent jenes Deutschen Hofes völlig erkannt und über denselben, in einer geheimen Sitzung von 13 in London lebenden deutschen Flüchtlingen, worunter ich selbst – Gericht gehalten. Es wurde ihm beinahe einstimmig der Tod zuerkannt. Ein Landsmann von mir, namens Liehr hat sich zur Vollziehung des Urtheils freiwillig angeboten. Nun hat wohl Garnier auch schon seinen Lohn.¹⁰

Diese Nachricht bewahrheitete sich jedoch nicht. Garnier verfaßte um 1840/42 eine nie veröffentlichte Rechtfertigung, in der er umständlich die Bemühungen zur Unterdrückung seiner Schrift schildert.¹¹

Harro Harring in Belgien

Auf sich alleine gestellt, sah Harring keine Möglichkeit, im Sinne des „Jungen Europa“ zu wirken. Er suchte nun offenbar Kontakt zu Mitgliedern des „Jungen Polen“, das damals 39 Gemeinden und 142 Mitglieder zählte. Das Zentralkomitee wurde vom revolutionären Demokraten Joachim Lelewel in Belgien geleitet. Seit 1835 knüpfte es über Emissäre verstärkt Kontakt zur polnischen Heimat, um erneut einen Aufstand vorzubereiten. Nach dem Aufenthalt eines dieser Emissäre namens Zaleski erkundigte sich Harring nach seiner Rückkehr in die Schweiz wiederholt bei Mazzini; den verwegensten Verschwörer, Szymon

Konarski, nannte Harring später seinen Freund.¹² Dieser begab sich Ende 1835 unerkannt in den russisch besetzten Teil Polens, um den erloschenen revolutionären Geist des Volkes von neuem zu entfachen. Fast drei Jahre konnte er in diesem Sinne konspirativ wirken, bis er im Mai 1838 von einem Deutschen denunziert wurde; man verhaftete ihn und folterte ihn grausam, am 27. Februar 1839 wurde er in Wilna erschossen. Harrings Angst vor den Nachstellungen der russischen Geheimpolizei steigerten sich nach der Hinrichtung Konarskis fast bis zum Verfolgungswahn, weil er ein ähnliches Schicksal befürchtete.

Es ist davon auszugehen, daß Harring am 24. Januar 1835 London verließ, um von Belgien aus an derartigen Verschwörungen teilzunehmen. Um Mittel für die Reise zu erhalten, verkaufte er zwei seiner Ölgemälde über eine Lotterie für 20 Pfund. Die preußische Polizei war durch Spitzel fast über jeden seiner Schritte unterrichtet. In einem vom 26. Januar 1835 datierten Schreiben des preußischen Staatsministers des Inneren und der Polizei, von Rochow, an den Polizeipräsidenten von Aachen, den Grafen von Arnim, hieß es:

Harring reist mit englischem Paß unter dem Namen Bennet mit Bedienten und dem polnischen Flüchtling Jundzil und dessen Bedienten über Berlin, Königsberg, Wilna nach Petersburg. Lelewel riet ihnen über Brüssel zu reisen und gab ihnen einen Brief an seinen Korrespondenten nach Wilna mit. Im Frühling werden sie versuchen, durch Schlesien zu reisen, in der Hoffnung, daß Seine Majestät sich dort befindet. Sie haben seine Verhaftung sofort zu bewirken.¹³

Dieser unterstellte Attentatsversuch bleibt Spekulation. Bei dem genannten Stephan Jundzil soll es sich um einen 30jährigen polnischen Flüchtling handeln, ein ehemaliges Mitglied der kaiserlichen Garde, der einen Paß mit dem falschen Namen Jean Dryxler bei sich habe. Der Name eines der vermeintlichen Diener wird mit Michael Kulynski angegeben, ebenfalls Pole, der deutsch und französisch spreche und mit einem Paß unter dem Namen Georg Keller reise. Der andere „Diener“ heiße Schelling oder Szyling, sei 28 Jahre alt und reise unter dem Namen Jean Rytt. Er spreche deutsch und französisch und sei am linken Arm verwundet. Soweit die Unterlagen der preußischen Polizei. Bei dem genannten Szyling dürfte es sich um Jan Szyling handeln, einem Teilnehmer des Warschauer Aufstandes vom November 1830, der nach seiner Emigration in die Schweiz vor dem Savoyer Zug mit dem Organisationskomitee Gespräche geführt hatte, an dessen Spitze Mazzini



Abholung des Freiheitshelden Simon Konarski zur Hinrichtung. Gemälde von Roman Postempki. Postempki, Schüler der Kunstschule in Wilno, mußte wegen seiner Teilnahme am polnischen Aufstand 1831 auswandern, er lebte zunächst in Paris und seit 1842 in Rom.

stand. Nach dem Scheitern des Savoyer Zuges, der die Revolution in Oberitalien in Gang setzen sollte, war Szyling zunächst in Genf interniert und dann wie Harring nach England abgeschoben worden.

Andere Spitzelberichte sprachen davon, Harring habe die Absicht, von Belgien aus Verbindungen zu den preußischen Rheinprovinzen anzuknüpfen. Diese Meldungen versetzten die Behörden in Berlin in helle Aufregung. Um eine genaue Personenbeschreibung zu erhalten, wurde der in Berlin inhaftierte preußische Revolutionär Gustav Cornelius, der mit Harring 1831 in Straßburg die Zeitschrift „Das constitutionelle Deutschland“ herausgegeben hatte, aus dem Gefängnis vorgeführt und eingehend nach Harring befragt. Die Personenbeschreibung von Cornelius war jedoch völlig unbrauchbar:

Wie ist der eigentliche Name des Harro Harring?	Den kenne ich nicht
Sein Alter?	Ungefähr 36 Jahre
Größe?	Klein, wie viel Fuß und wieviel Zoll, kann ich nicht angeben
Haar?	dunkelblond
Stirn?	so viel ich mich entsinne, weder hoch noch niedrig, die Form ist eckig
Augenbrauen?	Das weiß ich nicht, ob selbige blond oder braun waren
Augen?	Ich weiß nicht, ob selbige blau oder braun sind. Groß sind die Augen Harro Harrings, soviel ich weiß nicht, doch nicht klein
Nase?	vorstehend und eckig; eine sogenannte Stumpf- nase ist es nicht
Mund?	Mittel
Bart?	Rotblond
Kinn?	spitz
Gesicht?	eckig
Gesichtsfarbe?	fahl und blaß
Statur?	hager und klein ¹⁴

Die Grenzstellen entlang des Rheins wurden zur besonderen Wachsamkeit ermahnt und aufgefor-

dert, Harring beim Überschreiten der Grenze sofort festzunehmen.

Harring wurde bereits bei seiner Landung in Ostende am 24. Januar 1835 verhaftet, obwohl er unter dem Namen Charles Steward reiste und sich in anderer Begleitung befand als vermutet. Sein Gefährte war ein polnischer Kapitän, dessen Namen die belgischen Behörden mit Albert Idzekowski angaben. Idzekowski reiste unter dem Namen Albert Thade. Die beiden falschen Pässe waren von der französischen Botschaft in London ausgestellt.¹⁵ Bei Harrings Begleiter handelt es sich wahrscheinlich um Tadeusz Idzikowski, einen ehemaligen Kapitän der polnischen Nationalgarde, der später im 4. Linieninfanterieregiment gedient hatte. Nach der Niederschlagung des Novemberaufstandes hielt er sich zunächst in Besancon, dann in der Schweiz auf. Wie Harring gehörte er zu den Teilnehmern des Savoyer Zuges, später trat er in das belgische Heer ein.

Harrings eigentliches Reiseziel dürfte die Schweiz gewesen sein, denn er gab an, der Aufforderung eines Freundes folgen zu wollen, inkognito in die Schweiz zu kommen und bei ihm am Biener See zu wohnen. Auch Mazzini schrieb am 13. Februar 1835 an seinen engen Vertrauten Luigi Melegari, Harring beabsichtige, in die Schweiz zu kommen.¹⁶ Offenbar bestand zwischen Harring und Mazzini ein ständiger Briefkontakt. Harring behauptet später, ihm sei gleichzeitig mit seiner Verhaftung von einem Polizeispion in Calais aus einem abgesandten Koffer seine im Jahre 1834 mit Mazzini geführte Korrespondenz gestohlen worden.

Briefe Mazzinis waren begehrte Objekte der Geheimpolizei. Unvorsichtigerweise bediente sich der italienische Revolutionsmann der regulären Briefpost. Die Handlanger Metternichs verfügten an den Kontrollstellen über nachgestochene Metallsiegelstempel Mazzinis, so daß die geöffneten Briefe meist besser als ursprünglich gesiegelt waren und selbst von dem geübten Auge keine Spur einer Verletzung des Siegels wahrgenommen werden konnte.¹⁷

Am 7. Februar 1835 wurde Harring mit seinem Begleiter von Ostende nach Brügge gebracht und verhört. Beide gaben sofort ihre wahre Identität zu. Als man ihnen mitteilte, sie in ein Land ihrer Wahl auszuweisen, richtete Harring am 20. Februar einen Brief an den belgischen Justizminister mit der Bitte, sich weiterhin in Belgien aufhalten zu dürfen. Er sei gebürtiger Däne, naturalisierter Pole und werde sich jeder politischen Aktivität strikt

enthalten. Als Verfasser von 20 Büchern seien seine Kontakte zum Ausland ausschließlich literarischer Natur. Mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit und durch sein Talent als Maler könne er die Mittel für seinen Lebensunterhalt aufbringen. Als Zeugen für seinen „ehrenwerter Charakter“ benannte er Joachim Lelewel in Brüssel und einen einflußreichen Mann in Lüttich namens van der Meeren, der ihn bereits im Jahre 1832 dorthin eingeladen hatte.¹⁸

Harring wollte in Brügge bleiben, weil Freunde aus London Mittelsmänner in Ostende und Brügge alarmiert hatten, die sich nun lebhaft für ihn einsetzten. In einem in die Hände eines Polizeispitzels gefallenem Brief an Schuler schreibt Harring, daß er sich „trotz der Einsperrung bei den patriotischen Ehrenbezeugungen mitleidiger und tyrannenhassender Republikaner, die ihm viel zu malen gaben, so wohl fühle, daß er beschloß, dort zu bleiben.“¹⁹ Ein weiterer Grund für sein Bleiben dürfte eine junge Frau namens Justine gewesen sein, deren Bildnis er aquarellierte (Abb.).

Im Gefängnis zu Brügge schrieb Harring das Drama „Die deutschen Mädchen“. Mit diesem revolutionären Schauspiel, das die Emanzipation der Frauen zum Inhalt hat, erklimmte er den Gipfel seines Ruhmes. Gedruckt mit Unterstützung „durch Freunde der deutschen Literatur in Antwerpen, Brüssel, Gent und Brügge, so wie durch die Theilnahme meiner Freunde in London, Paris, Straßburg und Biel“ gab es nach Aussage des Revolutionärs August Becker keine deutsche politische Flugschrift, die so sehr zum Verständnis und Herz des Volkes gelangt ist, wie dieses Drama.²⁰ Wilhelm Marr schrieb 1846: „Ich habe gesehen, daß manche das Buch küßten.“²¹ Der Erfolg dieses Stückes, das niemals aufgeführt wurde und bis zum Jahre 1847 vier Auflagen erlebte, beruhte auf dem hohen Identifikationswert, „denn die Helden und Heldinnen welche in den – „deutschen Mädchen“ mit dem Dolch in der Hand in pathetischen Jamben die überfließendsten Gefühle von Freiheit und Vaterland deklamieren und Fürsten, Pfaffen, Polizeikommissären und anderen Verrätern den Tod schwören, sind nichts als Schreinerengesellen, Studenten, Meisterstöchter und Dienstmädchen.“²²

Während Harring in Brügge inhaftiert war, brachte der brasilianische Vizekonsul L. A. van Lede, Harrings Angelegenheit in Brüssel vor das Abgeordnetenhaus, und tatsächlich erfolgte von Seiten des Innenministeriums die Anweisung, Harring freizulassen. Da sich auch der Bürgermei-

ster von Brügge für Harring einsetzte, durfte er in Brügge bleiben und Ende Februar sogar für einige Tage nach Brüssel reisen.²³

In Brüssel trat ein französischer republikanischer Flüchtling auf, der verlangte, Harring solle einige Passagen aus seinen „Memoirs sur la jeune Italie“ zurückziehen.²⁴ Harring hatte in dieser 1834 in Paris erschienenen Schrift einen tagebuchartigen Bericht über den Einfall italienischer, polnischer und deutscher Flüchtlinge in Savoyen gegeben und mit leidenschaftlichen Worten die Verantwortlichen für das Scheitern dieses Revolutionsversuches zur Rechenschaft gezogen.²⁵ Daraufhin setzte sich neben anderen der ehemalige französische General Napoleons Gustav Damas publizistisch gegen Harring zur Wehr, der von ihm beschuldigt war, seine Zusage zur Unterstützung des Savoyer Zuges im entscheidenden Augenblick zurückgezogen zu haben.²⁶ Zu diesem Zeitpunkt hatte Schuler in Straßburg das deutsche Original der „Memoirs sur la jeune Italie“ zum Verlag übernommen, wollte es aber nicht drucken, „weil ihm die Schleichwege in Deutschland zu lästig seien.“²⁷

Harring erklärte in Brüssel, daß seine Darstellung des Savoyer-Zuges mit der historischen Wahrheit übereinstimme und war nicht bereit, Änderungen vorzunehmen. Daraufhin kam es zu einem Duell: „Am 27. Februar 1835 stand ich 10 Schritte entfernt gegen zwei Minuten wie eine Scheibe für seine Kugeln, in Anwesenheit von vier Sekundanten und einem Arzt. Eine Kugel berührte die Kante meiner polnischen Mütze . . . Mein Gegner und zukünftiger Freund, Graf Delaunay, erklärte sich zufriedengestellt.“²⁸ Mazzini erfuhr bereits wenige Tage später in der Schweiz von diesem Vorfall, wußte aber nichts über den Ausgang.²⁹ Mitte März hielt sich Harring wieder in Brügge auf, wo ihm die Behörden ein gutes Betragen attestierten. Mitte Mai erbat er einen Paß, um erneut nach Brüssel zu gelangen, wo bei Joachim Lelewel die Fäden der Konspiration polnischer Flüchtlinge zusammenliefen. Als Grund für seine Reiseaktivitäten gab Harring stets an, er bemühe sich, Käufer für seine Gemälde zu suchen.³⁰ Als er diese in Brügge nicht mehr fand, beantragte er einen Paß, angeblich, um nach England zurückzukehren. Tatsächlich aber hielt er sich, nachdem er Brügge Ende Juli 1835 verlassen hatte, zunächst eine Woche in Paris auf. In einem Spitzelbericht heißt es: „Die deutschen Republikaner gehen regelmäßig seit Wochen zu Börse; der bekannte Hübotter erscheint dort auch, Harro Harring fortwährend,



„Justine“, Tuschzeichnung von Harro Harring, Brügge 1835 (Staatsarchiv Wolfenbüttel, Nachlaß Georg Fein).

ebenso der Straßburger Refugierte Hundt-Radowski ...“³¹ Zu dem Kreis um Börne zählte in dieser Zeit auch der Schneidergeselle Johann Schumacher, nach Börne „einer der eifrigsten Mitglieder der patriotischen deutschen Gesellschaft“, außerdem gehörte er zum Führungskreis des Deutschen Volksvereins in Paris. Schumacher machte den damals 25 Jahre alten, aus Kopenhagen stammenden Fournierschneider Hans Peter Frederiksen darauf aufmerksam, daß sein Landsmann Harring in der Stadt sei. Über die Begegnung mit Harring schrieb Frederiksen in sein Tagebuch:

*Am 4. August kam Herr Schumacher zu mir und sagte mir, daß Harro Harring angekommen sei. Diese Nachricht freute mich unsäglich, denn nun konnte ich doch den Mann persönlich kennen lernen, den ich schon lange geliebt und geachtet habe. Gleich im ersten Augenblick, als ich ihn sah, fand ich etwas besonders Angenehmes und Anziehend-Freundliches an ihm, und als ich ihn in den folgenden Tagen näher kennen lernte, befestigte sich dieser erste Eindruck noch mehr. Sein klarer Geist ist so tiefdenkend und doch so feinführend. Eine uneigennützigte Liebe zu seinen Mitmenschen und der edle Wunsch, sie alle ein Recht und Freiheit genießen zu sehen, die der große Schöpfer der Natur und der Vernunft allen zuge dachte, die aber die Einzelnen an sich zu reißen verstanden haben, das ist der Zweck und Augenmerk aller seiner Bestrebungen. Und dieser Mensch muß gleich einem Schurken durch die Welt schleichen, o, schrecklich!*³²

Frederiksen war von Harring so hingerissen, daß er seinen Paß in Ordnung brachte, er wollte ihn Harring geben, damit dieser leichter in die Schweiz gelangen könne. Als Harring dieses Angebot nicht annimmt, ist Frederiksens Bewunderung grenzenlos:

*Welch edler Mann, lieber sich selbst Gefahren, ja selbst der Einkerkierung aussetzen, als einem andern eine kleine Unannehmlichkeit bereiten.*³³

Frederiksen, in dessen Nachlaß sich ein Exemplar der Verbrüderungsakte des „Jungen Europa“ befand, blieb mit Harring in Verbindung, indem er für ihn die Subskription seiner Schriften in Paris besorgte. Im Juli 1836 schickte er ihm 212 Franc.³⁴

Rückkehr in die Schweiz – Freundschaft mit Mazzini

Über Troyes und Dijon reiste Harring nach Büren in den Kanton Bern, wo er bei der Familie eines Major namens Albert Kohler Aufnahme und

Pflege fand. Da er wegen seiner Teilnahme am Savoyer Zug Schwierigkeiten mit den Behörden fürchtete, nannte er sich Heinrich Hopfer und gab einmal mehr vor, Maler zu sein. Abfällig urteilte Karl Mathy über Harrings Bemühungen auf diesem Gebiet:

„... er lebte als großer Herr in einer Villa bei Biel, die der Eigentümer, ein reicher Vaterlandsfreund, ihm zur Verfügung gestellt hatte, dort machte er Verse und malte in Öl undeutliche Bilder seiner Hauswirte, denn er war noch lieber Maler als Dichter.“³⁵

Aus anderen Quellen wissen wir, daß Harring in der Schweiz keineswegs auf großem Fuß lebte. Er fühlte sich krank und litt an gastritischem Fieber. Dennoch nahm er auch hier seine schriftstellerische Tätigkeit auf und schrieb im November 1835 ein weiteres Drama unter dem Titel „Die Dynastie“.³⁶

Er nahm Verbindung auf zum „Jungen Polen“ (Młoda Polska), insbesondere mit Karol Stolzmann,³⁷ mit dem er bereits bei seinem ersten Aufenthalt in Biel und in der Schweiz im Jahre 1833 eng zusammengearbeitet hatte. Dieser ehemalige Artillerieoffizier, dem man die Kenntnis mehrerer deutscher Mundarten nachrühmte, war ein getreuer Gefolgsmann Mazzinis und ein von den europäischen Mächten als besonders gefährlich eingestuftes Revolutionär, der im Jahre 1844 seine Anweisung „Partisanenkrieg für Insurgenten“ veröffentlichte.

Sofort nach seiner Ankunft in der Schweiz hatte Harring mit Mazzini Kontakt aufgenommen, der in unmittelbarer Nähe in Grenchen lebte. Harring schlug vor, zusammenzuziehen, eine Idee, von der Mazzini wenig angetan war. Er hielt Harring zwar für einen Dichter mit viel Talent und einer lebendigen Vorstellungskraft, kannte aber auch sein exaltiertes Auftreten. Außerdem wohnte er bereits mit zwei Freunden, den Brüdern Ruffini unter einem Dach. Einer Freundin vertraute er an, daß er für Harring die höchste Achtung und auch ein wenig Zuneigung empfinde, ein Zusammenleben ihnen aber gegenseitig den Geist verderben würde.³⁸ Mazzinis Antwort an Harring hat folgenden Wortlaut:

Lieber Bruder

Ich habe Ihre Briefe erhalten – ich freue mich, Sie der Gewalt entkommen zu sehen – ich freue mich, Sie inmitten von uns in der Schweiz zu sehen . . .

Sind wir Brüder? Können wir uns mit der Seele fühlen? – dann fürchte ich nicht, daß Sie das falsch interpretieren, was ich Ihnen sagen werde – Ich muß

einige Zeit allein leben, ich laufe Gefahr, mich selbst zu töten oder im wahrsten Sinne des Wortes Misanthrop zu werden: entweder ich muß die eine Sache oder die andere fliehen – Ich kenne mich – ich fühle meine Seele: nur die absolute Einsamkeit kann sie wieder stärken.

... Ich weiß nicht, ob Sie in Brügge den Brief erhalten haben, den ich an van Lede adressiert habe – er skizzierte Ihnen in einigen Zeilen meinen Zustand – seit langem hat er sich noch durch eine tödliche und begründete Unruhe um alles, was mir auf Erden lieb ist, erschwert. – Ich bin in den Jahren des Spleens, in einem Ekel von den Dingen des Lebens und vor uns selbst – in einem Ekel, den ich weder beschreiben noch verständlich machen kann – wenn ich doch für einen Tag die Bitterkeit, die ich beim Aufwachen empfinde, fühlen lassen könnte, ich wäre verstanden – und dieser Ausdruck: ich muß einige Zeit allein leben wäre verstanden und würde niemanden beleidigen – Hatte Rousseau nicht solche Krisen? – ich will mich nicht mit ihm in den moralischen Fähigkeiten, aber sehr wohl in den moralischen Leiden vergleichen. Ich bin in einer dieser Krisen. Die, die mich lieben und die Anfälle von moralischem Fieber kennen, das so unverstandene Seelen wie die unsrigen befallen kann, sollten mich entschuldigen und mich bedauern. Für mich heißt, Ihnen einen Beweis meiner wahren Freundschaft zu zeigen, Ihnen dies zu sagen. – Ich habe mehrere Besuche empfangen: gute Männer, Patrioten, Brüder, die ich schätze, aber wo ich nie gewagt hätte, ihnen diese Rede zu halten, weil sie sie nicht verstanden hätten. Sie haben mich eisig, mephistophelisch gesehen – ich war es nicht – ich kämpfte gegen mich selbst. Warum sollte ich dies mit Ihnen tun – mit Ihnen, dem Gott die Seele eines Dichters gegeben hat, und der begreifen kann – Ich bin nicht Christus, aber ich bin in meinem Gethemane – ich muß allein sein – Ich bin auf dem Laufenden, aber ich sehe niemanden – ich bin unabhängig, ich verlasse nie mein Zimmer – ich sehe nur die beiden Ruffini, sie sind meine Freunde aus der Kindheit: eine Freundschaft, die niemand verstehen kann – wir verstehen sie nicht: wir fühlen sie. Zwischen uns gibt es einen Pakt auf Leben und Tod – und es gibt zwischen uns einen geheiligten Leichnam als Band, als Altar, das ist alles.

Ob Sie meine Seele verstehen, ob Sie sie nicht verstehen wollen, dieser Brief ist nur für Sie – Ich mag mein Geschwür nicht vor jedermann ausbreiten. All dies hat nichts mit Ihnen zu tun – Sie trotz Spleen und moralischer Agonie zu küssen, dies werde ich immer mit Freuden und Liebe tun – um nicht davon zu reden, gemeinsam Zeit zu verbringen.

In Biel werden Sie Freunde finden. Sie werden dort auch Ghiglione finden, einer meiner liebsten Freunde – er ist dort, um ein historisches Drama zu drucken – in der Druckerei der Jungen Schweiz (Jeune Suisse) es gibt dort le Journal, vielleicht könnt Ihr ihm helfen – Ich werde Sie Ghiglione empfehlen – er ist als Dichter geboren.

Schreiben Sie mir ein Wort und sagen Sie, daß Sie mich verstehen – Ich weiß nicht, wohin ich den Brief adressieren soll – ich adressiere ihn an Schüler – ich werde mit allem, was ankommt, gleichermaßen verfahren – Verfügen Sie über mich – alles was in mir ist, werde ich tun – Ghiglione reist nach Biel ab – ich werde ihn beauftragen, Sie aus Aarberg zu holen, wenn er Sie nicht in Biel findet.

Ich umarme Sie Joseph ³⁹

Es scheint, als sei die wohlmeinende Verbindung zwischen den beiden dramatischen Dichtern Antonio Ghiglione und Harro Harring nicht zustande gekommen. Ghiglione, Mitglied des „Jungen Italien“ und Mitunterzeichner des Manifestes des „Jungen Europa“ hatte eine zeitlang das Vorrecht genossen, bei Mazzini in Grenchen wohnen zu dürfen, zum gegenwärtigen Zeitpunkt war er viel zu sehr mit der Drucklegung seines Dramas „Alessandro Medici“ beschäftigt, das schließlich in Paris erschien, um mit Harring Kontakt aufzunehmen, der wiederum beklagte sich bitter, daß Mazzini nicht sein Freund sei,⁴⁰ obwohl er beteuerte, daß er ihn achte und liebe. Doch Mazzini wird gewußt haben, warum er den stets reizbaren Harring auf Distanz hielt. Claire Glümer, die damals neunjährige Tochter des als Flüchtling in der Schweiz lebenden ehemaligen Advokaten Karl Weddo von Glümer, beschrieb Harrings manisch-depressive Zustände dieser Jahre später an einem Beispiel:

„Harro Harring war ein großer, hagerer Mann, mit unruhigen, etwas stechenden Augen und scharfen Zügen. Auch sein Organ war scharf, seine Redeweise heftig, selbst bei gleichgültigen Gesprächen ... Den Kultus der Freiheit trieb er bis zum Fanatismus ... Eines Tages war ein ungewöhnlich großer Kreis bei uns versammelt und die Debatte infolge dessen so lebhaft, daß Harro Harring in eine Aufregung geriet, in der seine Aussprüche alles Maß überschritten.“⁴¹

Harrings Temperament konnte erst gemäßigt werden, nachdem einer der Flüchtlinge Claire Glümer und deren Schwester aufforderte, eines von Harrings Liedern zu singen. Sogleich bekam er Tränen der Rührung in die Augen und blieb für den Rest des Abends in milder, gerührter Stimmung. Beeindruckt von Harrings Liedern und Gedichten



Giuseppe Mazzini, um 1849. Lithographie.

war auch Mazzini. Über die Gedichtsammlung „Die Möwe“ schrieb er: „Dieses kleine Buch ist Ihrer würdig, Ihrer Seele und Ihrer Intelligenz“. Eines der Gedichte war Mazzini gewidmet:

An Mazzini

Sey gegrüßt du der von Gott gesandte,
Der von naher Völker-Rettung zeugt!
Du der längst Verurtheilte, Verbannte –
Unvergleichlich hier und unerreicht!
Sohn Italia's! Liebling Deines Landes!
Vom Vesuv bis zu den Alpenhöhn
Schlagen Dir die Herzen jedes Standes,
Die begeistert deinen Geist verstehn.
Du, die Lieb' in Erdenform gekleidet,
Liebe, wie des Menschen Sohn sie lehrt,
Die hier alles duldet, Alles leidet,
Und in Glaub und Hoffnung sich verklärt!
Du der Gleichheit, Freiheit, Menschenliebe
Als Bedingung alles Strebens preist,
Daß der Mensch durch sie die Tugend übe;
O Mazzini! dich umfängt mein Geist!

Sei gegrüßt im fernen – fremden Lande,
Freund den meine Seel' unendlich liebt
Eins mit dir durch heil'ge Liebesbände,
Geist, der meinem Wesen Aufschwung giebt!
Meiner Seele tiefstes Ahnungsleben
Flammt durch dich als Wirklichkeit empor,
All' mein männlich Ringen, all' mein Streben
Drängte sich mit dir zur Tat hervor.
All' mein Glauben, all' mein Lieben, Hoffen
Ward durch dich in mir gestärkt, erneut;
Was als Gram mein wundes Herz getroffen,
Ward durch dich zu stiller Freudigkeit!
Deine Seelenglut erhob mein Leben,
Deine Geisteskraft erhob mein Seyn;
Gegenseitiges Empfangen, Geben,
Schuf den unauflöslichen Verein.

...

Als ich dich zum ersten Mal erblickte,
Als dein Flammenblick mein Herz durchdrang,
Als dort deine Hand die meine drückte;
Weiß es nicht, was plötzlich mich entschwang?
Wie uns ist, wenn wir umwogt uns fühlen
Von Gebilden, die wir einst geträumt –
Wie in Wirklichkeit die Träume spielen
Und dem Traum die Wirklichkeit entkeimt;
Also war mir's dort zu jener Stunde,
Unvergeßlich mir in deiner Näh',
Stummer Einklang war's im Seelenbunde,
Bündnis auf erhab'ner Geisteshöh'.

...

Und wir lebten innig dort zusammen,
Mehr als Wort war oft uns Blick und Blick;

Eins im Lieben – eins auch im Verdammen,
Eins im Schmerz und eins im Mißgeschick!
Mazzini, der über die Geßnersche Buchhandlung in Zürich den Verkauf einiger Werke Harrings vermittelte,⁴² machte seinen lange versprochenen Besuch bei Harring im Dezember 1835 wahr. Mazzini berichtet darüber seiner Mutter: „Wir sind unterwegs gewesen, um einen Besuch bei einem Dichter aus Skandinavien zu machen, ein Freund und Bruder seit langer Zeit. Ich schulde ihm, ohne daß dieser Punkt für mich wichtig ist, oder mir wenigstens Freude macht, eine Erwiderung der Dankbarkeit und der Gefälligkeit . . . weil er mehrere Male über mich geschrieben und letzthin in London ein Gedicht veröffentlicht hat, gerichtet an mich . . .“⁴³ Ein anderes, nach Mazzini außerordentlich populäres Gedicht Harrings galt dem alten und dem jungen Europa:

Das alte Europa.

Einst wird Europa, das alte, erkrankte,
Untergeh'n; weil es vor Alter hinstirbt,
Weil es im Innern gar lange schon wankte
Nur noch durch Reizmittel Kraft sich erwirbt.

Untergeh'n wird es mit Adel und Kronen –
Mit allen Vorrechten und aller Schmach.
Schutthaufen nur von zertrümmerten Thronen –
Werden die Stelle bezeichnen, wo's lag.

Untergeh'n wird einst Europa, das kranke
An diplomatischem Rheuma so lahm,
Zitternd im Fieber, dieweil ein Gedanke
Längst in die Seele der Völker kam.

Untergeh'n wird es mit allen Tractaten,
Mit allen Staatsschulden und aller Steu'r,
Mit den Gensdarmen und Gardesoldaten,
Mit dem vielköpfigen Allianz-Ungeheuer!

Untergeh'n wird es, mit allen Agenten –
Und mit der ganzen Geheim-Polizei,
Mit allen Orden und allen Patenten,
Mit der Censur und Mandats-Schreiberei,
Untergeh'n wird es mit allen Verboten
Wider das Volksthum, und wider den Bart,
Mit allem Wust diplomatischer Noten,
Mit den Congressen nach fürstlicher Art.

Dann wird – wovor jetzt Europa erbebt, –
Kräftig ein „junges Europa“ erstehn,
Was als Gedanke seither nur noch lebte,
Wird dann verwirklicht in's Leben gehn!
Denn die Vernunft wird zur Herrschaft gelangen,
Wahrheit und Recht wird gesichert dann seyn,
Jegliches Volk wird die Freiheit umfassen,
Und sich in Freiheit der Tugend weihn.

Junges Europa! du wirst dich ermannen,
 Wirst dich erheben in Jugend-Gestalt!
 Jämmerlich zittern die feigen Tyrannen,
 Vor dem Gedanken der „Völker Gewalt.“
 Junges Europa, Gedanke der Freien,
 Die sich hier opfern mit Leben und Blut,
 Wirst einst als Wirklichkeit herrlich gedeihen,
 Blutig begründet durch männlichen Muth!

Junges Europa! vereinigte Staaten,
 Staatenbund, frei, unabhängig und groß!
 Segenreich werden erblüh'n deine Saaten,
 Wenn erst das Blut der Vergeltung dir floß;
 Wenn das Geschlecht erst zur Mannheit gediehen,
 Das dich, als Jugend voll Hochsinn, begrüßt,
 Wenn einst ein neues Geschlecht all' die Mühen,
 Und all' die Opfer der Liebe genießt.

In einem sehr persönlich gehaltenen Brief vom 22. September 1835 an Harring offenbarte Mazzini, der zu diesem Zeitpunkt alle Bindungen und alle Hoffnungen auf eine bürgerliche Existenz und ein privates Glück aufgegeben hatte, sein ins religiöse gesteigertes politisches Credo:

Wir glauben an eine neue Epoche. Wir versiegeln das Buch der Vergangenheit. Wir führen ein neues Dogma ein, eine neue Religion – denn die humanitäre Überzeugung, wie wir sie verstehen, ist eine, glauben Sie es – weitgefasster als das Christentum, das den Menschen rehabilitiert hat, während wir die Menschheit rehabilitieren wollen. Christus ist unser Ausgangspunkt. Er ist ihr Anknüpfungspunkt.

Christus sagte: jeder von euch möge sich verbessern. Wir sagen: alle sollen jeden verbessern. Der Mensch wird nur dann all die Fähigkeiten, die in ihm schlummern, voll und ganz entwickeln können, wenn die gesamte Menschheit wie ein einzelner Mensch geformt sein wird. Die Menschheit ist der fleischgewordene Gedanke Gottes, der Mensch wird nur dann wahrhaft frei, stark, vermögend und Gott würdig sein, wenn er eine Miniatur der Menschheit sein wird: wenn der Mikrokosmos insgesamt den Makrokosmos widerspiegelt: wenn seine Liebe alle Liebesarten in sich begreift und selbst darin begriffen ist. Wenn sein Gedanke der von Generationen sein wird, sein Herz das von Millionen, und seine Seele die Seele der Welt . . .

Bis dahin werden wir im Unvollkommenen sein, in der Krise, im Hin- und Hergerate – Von dieser Meinung zu der, die glaubt, daß die Sendung des Menschen erfüllt sei, wenn er mit der Bajonettspitze eine republikanische Staatsform erreicht hat, ist es noch weit: so weit daß man uns nicht versteht: so weit, daß das Wort Humanität nicht einmal als religiös

verstanden wird . . .

Mit all dem will ich Ihnen sagen, daß weder Sie noch ich zu Lebzeiten verstanden sein werden – daß ich es vielleicht nie sein werde, denn als Mann der Tat vor allem kann ich nicht alles sagen, ohne mich von den Menschen zu isolieren, die mich für verrückt halten würden, oder für das, was sie einen Papst, einen Mohammed, einen religiösen Spekulant, was weiß ich noch, nennen. Sie, Sie können und sollen in Ihre Schriften all das fließen lassen, was Ihnen in die Seele kommt: Ihre Bücher werden bleiben . . . Im Moment versteht man Sie nicht: aber man wird instinktiv das als Poesie bewundern, was die Nachwelt als prophetische Wahrheit bewundern wird. Fahren Sie also auf dem Weg fort, den Gott Ihnen gewählt hat – Lassen Sie sich nicht durch Entmutigung niederschlagen . . . Sagen Sie nicht: ich will meinen Teil vom Glück haben. Die Wahrheit ist nicht das Glück. Die Liebe ist nicht das Glück. Die Tugend und die Liebe können es oft unterwegs treffen: Umso besser, wenn das passiert: aber wenn das nicht passiert, verfluchen wir deshalb die Liebe und die Tugend? Schiller sagte von der Liebe: nur der allein liebt, der ohne Hoffnung liebt: Sagt das gleiche von der Tugend. Dies alles lebt aus sich selbst. Das Glück und das Unglück sind nur Unfälle.

Halten Sie mich nicht für einen Stoiker! Nein in Wirklichkeit: Alle meine Überzeugungen ändern nichts am Verhältnis des menschlichen Wesens zu seiner Umwelt. Das alles nimmt mir keinen Augenblick Schmerz weg. Ich leide viel. Ich sage nicht: ich will meinen Teil am Glück haben: aber ich sage mir: ich hätte ihn haben können – und ich habe ihn nicht. Ich habe gelitten und ich leide an mir, wie ein Mensch, der gesehen hat und nicht erobern kann, wie ein Mensch, der mit seinen Wünschen das Unendliche gestreift hat und zurückfallen mußte, auf seinen Felsen festgenagelt. Ich habe gelitten und ich leide an allem, was mich umgibt. Als ich sah, daß mein Glück für immer verboten war, habe ich mir gesagt: wenigstens das Glück der anderen, die ich liebe . . .⁴⁴

Angeregt durch diese freisinnigen Reflexionen, begann auch Harring am 11. Mai 1835, seine Sonderstellung innerhalb der revolutionären Bewegung in einigen Tagebuchseiten aufzuzeichnen. Die Abhängigkeit von den Gedanken und Gefühlen Mazzinis ist offenkundig:

So habe ich abermals ein Buch zur Hand das bequem als Tagebuch dienen könnte – ob ich viel darin schreiben werde ist wohl noch ungewiß. – Manche meiner Gedanken und Gefühle werden vielleicht einen Werth haben nach meinem Tode für irgend Jemand, dem mein Leben und Streben, als Erscheinung unserer Zeit

der Untersuchung würdig schien, ... Nur dann würde mein Inneres einst ganz verstanden werden, wenn die unvermeidliche Crisis in der Entwicklungsgeschichte des Menschen-Geschlechts angebrochen, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse eine ganz andere Gestalt gewinnen – Verhältnisse, aus denen ich seit Jahren ganz und gar herausgetreten bin, weil sie eben meinem inneren Leben fremd und schroff entgegengesetzt sind. – Diese abgeschiedene Stellung eines Einzelnen wird sehr natürlich höchst selten in der Gegenwart richtig aufgefasst. – Wie schief und falsch und bitter der Mensch in meiner Stellung beurteilt wird, bedarf wohl keiner Erörterung. Ich behaupte aber daß die längstersehnte Crisis zur Befreiung des Menschengeschlechts aus den Fesseln und Ketten der Vorurtheile – des Sklaventhums gar leicht zu bewirken wäre, wenn eine hinlängliche Zahl von Individuen sich entschließen könnte, sich wie wir, zu unserer Zeit, von den bestehenden Verhältnissen, von dem gegenwärtigen Zustande der Dinge schroff und unbedingt loszusagen, sich durch Wort und That von der Gegenwart zu trennen, durch gemeinschaftliches Auftreten und Handeln die ereignisschwangere Zukunft in die moralisch todte, wüste, entehrte Gegenwart herabzutreten.

Die erste Bedingung einer solchen Stellung aber ist: Entsagung aller Ansprüche auf Erdenglück (wie es im gewöhnlichen Sinne genommen wird) Entsagung aller Lebensruhe, aller Bequemlichkeit, Selbstaufopferung aus Menschenliebe – Verleugnung aller Eitelkeit und aller Selbstsucht.

Die Erfüllung dieser Bedingung aber ist schwer – und darum auch nur Einzelnen und äußerst Wenigen kraft einer unwandelbaren Überzeugung aus ihrer Gegenwart heraus, unwillkürlich getrieben, rastlos gespornt von dem innern Drange über den wir selbst uns keine Rechenschaft zu geben vermögen, auf eine Zukunft hinstrebend, die wir bereits in unserem Inneren tragen (sey es auch, daß wir selbst uns derselben nicht immer klar bewußt sind.) – Ähnliche Menschen wie wir, die wir die bestehenden Verhältnisse des Menschengeschlechts als Natur- und vernunftswidrig erkennen, die wir, soviel in unseren Kräften, dahin streben, die unbedingte Notwendigkeit einer radicalen Umgestaltung anschaulich zu machen – ähnliche Menschen, mehr oder minder begabt mit hohen Geisteskräften, und durchdrungen vom heiligen Berufe der Selbstaufopferung gab es noch vor jeder großen Epoche in der Entwicklungsgeschichte des Menschen-Geschlechts. Diese Menschen sind gewissermassen die Träger des Urgeistes der Menschheit, welche den Urgeist aus einer versunkenen und in sich selbst zerfallenden Epoche in eine aufstrebende, sich selbst

emporreißende Epoche des Lichts hinübertragen – sie sind die verlorenen Vorposten im Kampf der Tugend mit dem Egoismus, welche die heilige Lösung in sich bewahren, das Feldgeschrei für die herannahende Stunde des offenen Angriffs. – Es sind die Träger einer großen erhabenen Idee und als solche der heterogenen Wirklichkeit der Gegenwart schroff gegenüberstehend, die Träger der Ur-Idee welche dem ganzen Menschen-Geschlecht zu Grunde liegt und welche sich entwickelt in Gleichheit, Freiheit und Liebe (Humanität).

Das Leben solcher Menschen aber ist traurig – ja es ist oft schaurig elend . . . Lieblose Beurtheilung, schamlose Verläumdung, niedrige Anfeindung begeißelt diese Menschen des Fortschritts, der reinen Aufopferung bei jeder ihrer Handlungen. – Nicht nur daß sie von der Menge, die sich im Egoismus bewegt, nicht verstanden werden – selbst unter denjenigen mit welchen ihre Bahn sie in enger Berührung in eine gewisse vertraute Stellung führte, finden sie Geringschätzung statt Achtung und Wohlwollen.⁴⁵

Durch diesen Gedankenaustausch mit Mazzini wurde auch der persönliche Kontakt wieder enger. Im Dezember 1835 und im Januar 1836 schickte Mazzini seinen Vertrauten Ruffini, aber er kam auch selbst, um mit Harring über eine weitere politische Mission zu sprechen. Diesmal sollte Harring in Spanien behilflich sein, ein „Junges Spanien“ als eine Sektion des „Jungen Europa“ aufzubauen. Die Veranlassung zu diesem Plan gaben offenbar Berichte Joh. Ernst Hermann Rauschenplatts, einer der verwegenen Gefolgsmänner Mazzinis seit dem Savoyer Zug. Rauschenplatt hatte in Spanien gegen die Karlisten gekämpft.⁴⁶ Ihr Anführer, der Sohn König Karls IV. hatte die Thronsetzung seiner Nichte Isabella nicht anerkannt und überzog das Land mit einem Bürgerkrieg. Mazzini, der über mehrere Verbindungsmänner Informationen aus Barcelona erhielt, schrieb am 26. Februar 1836 an Harring:

... wäre es nicht besser, in den Dienst der Fremdenlegion zu treten, die jetzt in Spanien ist? Ich könnte sie dort Colonel Borgo empfehlen, meinem Landsmann und Freunde . . . Es wäre besser, wenn sich alle in einer Einheit zusammenschließen und dort arbeiten würden, damit man eines Tages eine Junge Europa Einheit sein kann, die ihren Dienst auf der Halbinsel oder woanders, wo sie landet, leistet.⁴⁷

Dieser Plan kam zwar nicht zur Ausführung, doch auch so hielt Mazzini die europäischen Kabinette durch seine internationalen Verbindungen in Atem. Nach dem Scheitern des Savoyer-Zuges hatte Mazzini mit unermüdlichem Eifer die zerris-

senen Fäden der revolutionären Bewegung neu geknüpft: „Mazzinis Programm war für eine Generation bürgerlicher Revolutionäre bestimmt, die mit dem aufstrebenden Nationalgefühl der europäischen Völker rechneten: „Nach dem Gesetze Gottes und der Menschheit sind alle Völker frei, alle Völker gleich, alle Völker Brüder!“ Als Endziel schwebte Mazzini die Wiedergeburt der gesamten Menschheit vor. Gleichzeitig hoffte er, die nationalen Ideale der Unabhängigkeit mit den Gedanken einer allgemeinen Völkerversöhnung zu verbinden. Trotz des scheinbar internationalen Charakters seiner Bewegung weigerte er sich, die einzelnen Nationen – Deutsche, Franzosen, Italiener, Polen und Schweizer – in den Gesamtverband des „Jungen Europa“ aufgehen zu lassen, da jedes Volk seine eigene Aufgabe zu lösen habe, um das erstrebte Endziel der allgemeinen Verbrüderung zu erreichen. Mazzini übernahm für den Aufbau des „Jungen Europa“ manches von der Verschwörertaktik der italienischen Carbonari, denen er selbst einmal angehört hatte. Seine Organisation wirkte im Geheimen, die Mitglieder erhielten Tarnnamen; sie mußten sich auch Waffen beschaffen. Verrätern wurde die Todesstrafe angedroht, und die Teilnehmer durften keine Einzelheiten über die Zukunftspläne der Führung erfahren.“⁴⁸

Harring und das „Junge Deutschland“

Die innere Organisation des „Jungen Deutschland“ war auf das Prinzip der Gleichheit aufgebaut. Ziel war die Beseitigung der deutschen Kleinstaatserei und die Errichtung einer großen demokratischen Republik. Treibende Kräfte waren ehemalige Burschenschaftler, Literaten und Journalisten. Sie schmiedeten Pläne, wie durch einen bewaffneten Einfall in Deutschland die Revolution ausgelöst werden könne; die ganze Tätigkeit war darauf ausgerichtet, die Gemüter mit Haß gegen die bestehenden Zustände zu erfüllen und sie für die Revolution empfänglich zu machen. Die 250 Mitglieder verteilten sich auf mehrere Klubs hauptsächlich in der Schweiz, die eifrigsten Propagandisten lebten in Biel, Luzern und Zürich.

Die Agitation des „Jungen Deutschland“ galt in erster Linie den deutschen Handwerksgesellen in der Schweiz und sie war deswegen so erfolgreich, weil die Jungdeutschen auch Lese- und Bildungsvereine gründeten. Ernst Schüler, ein aus Darmstadt stammender ehemaliger Theologiestudent,

der wegen seiner Teilnahme am Frankfurter Wachensturm in die Schweiz geflohen war, hatte 1833 den ersten deutschen Arbeiterverein in der Schweiz, den Leseclub in Biel errichtet.

Es ging darum, die Handwerker zu einer wandernden Agitationstruppe zu erziehen. Sie sollten Flugschriften und Kampfbroschüren nach Deutschland schmuggeln und auf diese Weise den Boden für die Revolution vorbereiten. Schlosser und Schmiede verfertigten Gefäße mit doppelten Wänden, Hutmacher Hüte mit doppelten Böden, Schneider nähten Flugschriften in die Kleidung und Schuster nagelten sie zwischen die Schuhsohlen. Trotz aller Findigkeit wurden durch Verrat und zunehmende Wachsamkeit der Polizeibehörden immer wieder Sendungen beschlagnahmt. Eine der in der Schweiz gedruckten Flugschriften war Harrings Gedicht „Lied der Liebe“. Bei einer Vernehmung im Oberamte Tuttlingen in Württemberg erklärte ein Schlossergeselle Schulze am 5. Juni 1836, er habe das bei ihm aufgefundene revolutionäre „Lied der Liebe“ Harrings von einem Webergesellen Scheidhauer, dessen Heimat das sächsische Erzgebirge sei und der sich noch in Zürich aufhalte, bekommen.⁴⁹

Das Lied der Liebe.

*Ich sah' im Traum ein Weib, das lieb' ich nun –
Das such' ich nun in Wirklichkeit auf Erden.
Die Liebe lässt nicht rasten mich, noch ruhn.
Das holde Weib muss aufgefunden werden!
Sie sass, das Aug' in's Morgenroth gewandt,
Das golden strahlend, prachtvoll sich entfaltet,
Auf's blut'ge Schwert gestützt die rechte Hand,
Ein Fürstenschädel lag vor ihr, zerspalten. –*

*Was jedes Land an zarter Schönheit beut,
War wunderbar vereint in ihren Zügen.
Ihr Ausdruck war: der Tugend Freudigkeit,
Erhab'ner Trotz, sich keiner Schmach zu fügen.
Das Selbstbewusstsein sprach aus ihrem Blick;
Auf ihrer Lippe schwebte Wahrheitslehre;
Ihr Busen barg der Menschheit künft'ig' Glück.
Das ist das Weib, das ich voll Gluth verehere.*

*Sie trug ein weites blutigroth Gewand,
Vor ihrer Brust den Stern von weisser Seide.
Als Gürtel ein gewirktes, buntes Band,
Der Völker Farben, ohne Prachtgeschmeide.
Sie war bespornt; zu Ross, im Sturm der Zeit
Ihr Vaterland gar schleunig zu durchjagen;
Vergeltung ügend durch Gerechtigkeit –
Licht, Recht und Heil den Völkern zuzutragen.
Ein Epheukranz umgrünt ihr stolzes Haupt.
Die Weisheit leuchtete um ihre Schläfe.*

*Wer nie an Gott und Menschheit noch geglaubt,
 Der müsste glauben, wenn ihr Blick ihn träfe.
 Sie sah' mich an und lächelte mir zu
 und fragte mich: Willst Du mir angehören?
 Und mit geheimnisvoller Seelenruh'
 Rief ich entzückt: ich will dir Treue schwören!
 Das sprach das Weib: Behutsam, junger Freund!
 Du kennst mich nicht, und kennt nicht mein
 Beginnen!
 Wohl fühl' ich, dass dein Herz es redlich meint,
 Ich kenne dich, dein Streben und dein Sinnen.
 Der Weg zu mir geht durch Tyrannenblut –
 Vielleicht küsst dich der Tod, eh' wir uns küssen.
 Jedoch, ist Will' in dir, und Kraft und Muth;
 Dann soll mein Herz in Liebe dich umschliessen.
 Doch nicht als Braut, – als Mutter bin ich dein.
 Die Seele kennt nur eine einz'ge Liebe! –
 Die Lieb' ist ewig, wenn sie wahr und rein,
 Ob Trennung auch das Loos der Treuen bleibe, –
 In meiner Liebe wird dein Herz geweiht
 Der ganzen Menschheit, Gott durch Werk' zu preisen,
 Und Gleichheit, Freiheit, Liebeshätigkeit
 Wird dir den Pfad zu meinem Tempel weisen.
 Du hast mich nie gesehn. Ich bin noch jung –
 Ich werd' das alte Sklaventhum befehden! –
 Mich schuf der Glaub' und die Begeisterung
 In Ketten, Kerker und Verbannungs-Oeden. –
 Gleich mir sah noch die Welt kein fühlend Weib;
 So rein als ich, liebt selten eine Seele!
 Gib mir dein Herz – und biete deinen Leib
 Dem Tode dar, wenn ich die Kampfzeit wähle!
 Vielleicht umarm ich dich als Sieger noch –
 Jedoch, die Hoffnung darfst du just nicht nähren.
 Dein Opferblut zerbricht der Menschheit Joch,
 Dein Tod wird Gleichheit, Freiheit hier bewähren.
 Durch Tugend nur wirst du mir heilig seyn;
 Fällst du für mich, – werd' ich dein Grab bekränzen.
 Gib mir die Hand, mein Sohn, sey fortan mein! –
 Bewaffne dich! – Europas Stern wird glänzen!
 So sprach das Weib. Und ich, durchzuckt, durchbebt
 Durch ihren leisen Händedruck, erwachte,
 Ich fühlte mich von mächt'gem Geist belebt,
 Verstand nun, was ich ahnte, was ich dachte.
 Ich ward mir selber klar, und suche nun
 Das hehre Weib, dass sie zum Kampf mich sende;
 Denn, ihr gehört mein Trachten und mein Thun,
 Mein Leben ihr, und ihr mein blutig Ende.
 So schliessen wir mit Mahnung den Gesang:
 Ihr Brüder, denen sich das Traumbild zeigte!
 Ihr Brüder, all', die Liebesgluth durchdrang,
 Vergesst nicht, dass das Weib die Hand Euch reichete!
 Glaubt an die Menschheit und sey stark und wach!*

*Und dringt durch Wort und That dem Ziele näher!
 Baut auf der Völker Auferstehungstag!
 Das ist das Lied der jungen Europäer. –*

Harro Harring

Verschiedenen Spitzelberichten zufolge trat Harring gleich nach seiner Ankunft in der Schweiz zusammen mit Johannes Müller aus Berlin, dem ehemaligen Herausgeber der „Pallas“, einer Monatsschrift für Theosophie, Staats- und Naturwissenschaft, dem „Jungen Deutschland“ bei.⁵⁰ Nach eigenen Angaben war er jedoch lediglich als „Initiateur des Zentralkomitees Adoptivmitglied“, ⁵¹ nach anderer Darstellung Ehrenmitglied als Dichter, „der in deutscher Sprache für die Sache Deutschlands geschrieben“. ⁵² Innerhalb des „Jungen Europa“ vertrat er die „skandinavische Branche“ und scharte vermutlich die schleswig-holsteinischen Handwerker um sich, die sich in der Schweiz aufhielten, wie der Schriftsetzer Paul Benzon aus Schleswig, der Goldschmied Carl Eckerbush aus Eckernförde, der Tischler Peter Lange aus Itzehoe, der Glaser Adam Hepp aus der Nähe Kiels und ein gewisser Petersen, Schriftsetzer aus dem Holsteinischen.

Nach der Bildung des „Jungen Europa“, des „Jungen Polen“, des „Jungen Deutschland“ und des „Jungen Frankreich“ ging Mazzini daran, eine „Junge Schweiz“ zu konstituieren. Es kostete ihn viel Arbeit und Geduld, die langsamen Schweizer in Bewegung zu bringen. Nach langen Vorbereitungen wurden die Statuten der „Jungen Schweiz“ am 26. Juli 1835 genehmigt, sie waren sehr gemäßigt gehalten und vermieden, revolutionäre Töne anzuschlagen.⁵³

Noch weniger Freude hatte Mazzini mit seiner neugegründeten zweisprachigen Zeitung die „Junge Schweiz“ (La Jeune Suisse). Die Hauptarbeit der Redaktion lastete auf seinen Schultern sowie auf denen des als Übersetzer engagierten Karl Mathy, den späteren Paulskirchenabgeordneten und badischen Ministerpräsidenten. Seit Mitte 1835 zweimal wöchentlich herauskommend, geriet es bald in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Im Dezember 1835 erwarb Ernst Schüler für einige Monate die Druckerei der „Jungen Schweiz“ in Biel, deren Personal überwiegend aus Mitgliedern des „Jungen Deutschland“ bestand, und stellte sie ganz in den Dienst der Verbindung. Die Druckerei konzentrierte sich auf die Herausgabe revolutionärer Schriften, während das Büro nebenbei Korrespondenzen erledigte. Schülers starker Einfluss auf die Verlagsproduktion als Autor und Besitzer

der Druckerei wirkte sich nicht immer positiv aus. Harring beabsichtigte, hier eine Ausgabe seiner sämtlichen politischen Gedichte vom Jahre 1818 bis Ende 1835 unter dem Titel „Harfe der Freiheit“ zu drucken. Da auch Mazzini dieses Vorhaben nach Kräften unterstützte, eröffnete Harring im September 1835 die Subskription. Als er im Büro der „Jungen Schweiz“ erschien und den Druck seiner Gedichte sowie entsprechende Beachtung in der Presse forderte, kam es mit Schüler und den anderen Geschäftsführern der Druckerei zum Streit. Nach Aussage von Georg Fein, eines alten Freundes von Harring, wollte Schüler den schriftlichen Vertrag nicht einhalten,⁵⁴ nach Mathy weigerte man sich schriftlich, „auf seine unbilligen Bedingungen einzugehen“.⁵⁵ Harring habe daraufhin „hochfahrend eine sehr ausfällige Antwort“ verfaßt, worauf die Geschäftsführer Mathy zu Rate zogen, der Harring gegenüber kühl und abweisend reagierte. Daraufhin rechnete man allgemein mit einer Aufforderung zum Duell, doch sie blieb überraschenderweise aus. Voller Ironie heißt es bei Mathy: „Aber der Dichter geriet dadurch in die Stimmung der Demut, widerrief innig jeden kränkenden Ausdruck und erbot sich, seine Poesien auf Aktien drucken zu lassen. Er suchte seitdem Mathys Bekanntschaft, drang ihm in die Wohnung, erduldete in seiner Selbstzufriedenheit gleichmütig die kalte Ironie Mathys und den Spott der Anwesenden . . .“⁵⁶

Obwohl etwa 300 Subskriptionen vorlagen, blieb das Manuskript in der Druckerei liegen. Kurz vor seiner Ausweisung aus der Schweiz übergab er es einem Schweizer zusammen mit dem Manuskript des dritten Teils seines dramatischen Werkes „Das Volk“. Nach Harrings Angaben hat dieser Vertrauensmann später sämtliche Unterlagen verbrannt.

Anfang des Jahres 1836 war es zwischen Harring und Georg Fein, einem der führenden deutschen Flüchtlinge in der Schweiz, zu einer Aussöhnung gekommen. Die beiden hatten sich 1828 in München angefreundet,⁵⁷ sich dann aber bei der letzten Begegnung, vermutlich Anfang 1831 in Braunschweig überworfen und seit fast fünf Jahren keinen Kontakt mehr miteinander gehabt. Fein war seit 1834 in Liestal ansässig, wo er von August 1835 bis Februar 1836 Präsident des Zentralausschusses des „Jungen Deutschland“ war. (Deckname: Maurer). Da Fein in dieser Eigenschaft das „Junge Deutschland“ vom „Jungen Europa“ trennen und mit dem Pariser „Bund der Geächteten“ verbinden wollte, scheint früh der Keim neuer

Zwietsracht zwischen beiden vorhanden gewesen zu sein.

Die Annäherung der beiden vermittelte der ehemalige Pharmazeut Clemens Baelz aus Bietigheim (Deckname Bonhoefer), der im November 1835 Mitglied des „Jungen Deutschland“ geworden war. Fein nahm am 14. Januar 1836 zunächst brieflich mit Harring Kontakt auf:

Lieber Bruder!

Glück auf denn zum neuen Jahr und herzlichen Handschlag! Laß uns der traurigen Zwiestigkeiten bis auf den kleinsten Punkt vergessen, und wieder die Alten wie in München sein! Ich habe ein großes Verlangen, Dich nach den schicksalsschweren Jahren einmal wieder zu sehen . . . Recht sehr freue ich mich auf das baldige Erscheinen Deiner politischen Gedichte. Mach' nur, daß der Druck in Kürze beginnt und schnell beendet wird. Viele Deiner Freunde warten mit Ungeduld! . . .“⁵⁸

Fein übernahm sofort einige Schriften Harrings in Kommission und besuchte ihn zwei Tage später in Büren:

Er hat sich im Äußeren wenig oder gar nicht verändert. Auch unsere Seelen finden bald nach den ersten Gesprächen wieder den alten, traulichen Ton gegeneinander. Die früheren Zwiestigkeiten sind bis auf die letzte Spur vergessen.⁵⁹

Seiner Mutter berichtete Fein ausführlich von der Versöhnung:

„ . . . die Treue mit welcher er die letzten Jahre über für seine Überzeugung gewirkt und gelitten, (ließ) keine andere Rücksicht in mir aufkommen, als die zum Besten unserer allgemeinen Sache mit einem ehemaligen Jugendfreunde und jetzigen Kampfgenossen das alte Verhältniß wieder herzustellen . . . Er hält noch immer viel auf sein Äußeres und sieht frisch und gesund, ja blühend aus, spricht aber gleichwohl, wie seit bereits 10–15 Jahren, häufig von Selbstmord, Hirnkrampf, Todesahnung u.s.w. Die hohe Meinung von seinem Genie und seinen Verdiensten trat im Gespräch nicht mehr so oft und lästig hervor, ohne sich deshalb auch im Innern gemindert zu haben.“⁶⁰

Treffend sind auch Feins Bemerkungen über Harrings Gedichte und Dramen:

Die Grundgedanken darin, sind meist gut und richtig, im einzelnen dagegen trifft man meist nur triviale Gemeinplätze, selten oder nie eine neue fruchtbringende Ansicht, einen tieferen Blick in menschliches Leben und Gemüth. Auch in der Form wird Harring immer nachlässiger, die Verse sind schlecht gebaut, und die Gedanken, häufig schief ausgedrückt, pölnern

*wie Kraut und Rüben durcheinander, und kehren, beim Mangel logischer Ordnung, fast in jedem Lied und Stück bis zum Überdruß wieder.*⁶¹

Harring und Fein besiegelten ihre Versöhnung zusammen mit dem Küfer Carl Heinrich Euler (Deckname Stückfaß) noch am Abend des Wiedersehens mit dem Besuch des großen öffentlichen Fasnachtsballs in Solothurn. Unter den Freunden und Bekannten, die sie hier antrafen, befanden sich auch die beiden schweizer Obersten Voitel und Disteli.⁶² Martin Disteli, der bedeutendste schweizer Illustrator seiner Zeit, war ein grenzenloser Individualist und leidenschaftlicher Gegner von Aristokratie und Klerikalismus. Seine Bilder des altschweizerischen Freiheitskampfes wurden zu Manifestationen seines Kampfes gegen Reaktion und Knechtung des fortschrittlichen Geistes. Als Mitglied der Burschenschaft war er 1823 von der Universität Jena verwiesen und stand in der Schweiz, wo er in Solothurn als Zeichenlehrer sein Brot verdiente, zeitlebens mit deutschen Flüchtlingen in Verbindung. Voitel, der als Oberstleutnant in spanischen Diensten gegen Napoleon gekämpft hatte, wurde 1829 aus politischen Gründen eingekerkert und war bis 1831 Galeerensträfling in Ceuta. Seit 1832 war er als Staatsarchivar in Solothurn tätig.

Während sich Harring nach Aussage Feins auf der Stelle in die bildschöne Tochter Voitels verliebte, kam es im Saal zu Tumulten. Eine der Fasnachtsfiguren war als Glocke verkleidet, am Knauf war ein Schreiben befestigt, das laut vorgelesen wurde und die beißendsten Ausfälle gegen die Geistlichkeit enthielt. Disteli malte mit Kohle einen Hund in unanständiger Stellung darauf und schrieb die Worte darunter:

*Ein Hund bleibt ein Hund
Und ging er zur Kirche hundert Stund,
So bleibt er doch ein Hund.*

Gegen fünf Uhr morgens verließ Harring die lebhafteste Runde und wollte auch Fein zum Gehen bewegen, doch dieser hatte sich vorgenommen, „die tollste Woche meines Lebens durchzumachen und zu sehen, was meine Natur in dieser Beziehung vertragen kann“.⁶⁴ Als Fein und Euler am anderen Mittag noch halb besinnungslos Harring in seiner Herberge aufsuchten, geriet dieser außer sich, doch Fein war so betrunken, daß er „zu all seinen Ausfällen nur lachte und Witze riß“.⁶⁵

Nach Büren zurückgekehrt, schrieb Harring einen vorwurfsvollen Brief an Fein, der alle Ermahnungen Harrings als Beweise der Freundschaft aner-

kannte und beteuerte, daß ihm der Suff keineswegs zur Gewohnheit geworden.

Harring hatte zu diesem Zeitpunkt ganz andere Probleme. Der neue Präsident des „Jungen Deutschland“, Ernst Schöler, erhob im Februar 1836 den sicherlich unberechtigten Vorwurf, er habe bisher auf Kosten seiner deutschen Brüder in der Schweiz als Aristokrat gelebt. In Wirklichkeit lebte Harring in sehr bedrückter Lage und entbehrte das Notdürftigste. Mazzini sah sich sogar genötigt, wohlhabende Italiener aufzufordern, auf schonende Weise etwas für Harring zu tun. Der auch von Mathy erhobene Vorwurf mag zustandeg gekommen sein, weil Harring von verschiedenen Seiten kleinere Summen für den Verkauf seiner literarischen Kommissionssendungen erhielt. Schnell gab dieser Vorwurf Anlaß zu gehässigen Unterstellungen. Harring, gewohnt, seine Ehre zu verteidigen, setzte sich mit einem Rundschreiben zur Wehr:

Büren, 21. Febr. 1836.

An die J.J.D.D. in Zürich.

Liebe Brüder!

Da meine Ehre auf eine gemeine Weise durch Verleumdung angegriffen wird und es mir nicht gleichgiltig seyn kann wie die Deutschen in der Schweiz von mir denken, so halte ich es für Pflicht folgendes zur Kunde zu bringen: Es wird von mir gesagt, als habe ich bey meiner Ankunft in Solothurn Ende August v. J. in 8 Tagen 45 Fr. im Gasthof verprasst auf Kosten Anderer u. mich dadurch der Theilnahme meiner alten Freunde in Biel unwürdig gemacht.

Wie wohl ich nicht glaube, irgend jemanden über meine Einnahmen u. Ausgaben Rechenschaft schuldig zu seyn, so habe ich dennoch zu meiner Rechtfertigung folgende Rechnungen bey H. Mathy, Redacteur der J. Schweiz in Biel zu Jedermanns Einsicht deponirt.

a) Abrechnung von H.B.S. in Biel wonach ich damals auf der Durchreise empfangen, als Betrag meiner Mémoires sur la jeune Italie von Berner Buchhändlern 45 fr. oder 32 S.

b) Rechnung vom Gasthof zum Hirschen in Solothurn vom 26. Aug. bis 2. Sept. 12,—

c) Rechnung vom Maler Zettern in Solothurn für Farben und Malertuch 13,—

d) Letzte Rechnung vom Apotheker Brunner in Solothurn 2.35.

Es wird ferner von mir gesagt als habe ich jener Zeit an alle Deutsche in der Schweiz geschrieben um Geld zu erhalten u. somit auf Kosten der Handwerker als Aristokrat leben wollen. Ich ersuche nun um der

Wahrheit willen die deutschen Brüder in Zürich dem Comité des J.D. in Biel ihre Erklärung abzugeben ob ich Jemanden in Zürich durch eine Bitte um Geld belästigt habe.

Mit Rührung empfing ich durch Glümer am 19. 8. 10 fl. ohne meine Veranlassung, worauf ich aber sofort erklärte, dass ich diese Summe nicht als Unterstützung aus einer Hilfskasse annähme, Schuld dadurch wo möglich zu decken. Sollte Letzteres bis jetzt nicht geschehen seyn, so bitte ich mir es anzuzeigen. Ich werde dann die Schuld berichtigen. Da ich bey Schülern verläumdeter worden bin u. er nicht geneigt scheint, die Verläumder zu nennen, so glaube ich das J.D. bitten zu dürfen, Schüler aufzufordern den Verläumder sowohl mir als den Clubbs zu nennen.

Ich ersuche die Brüder in Zürich sobald als möglich Ihr Gutachten an das Comité zu senden u. mir durch einige Zeilen den Empfang dieses Briefes anzuzeigen. Mit deutschem Gruss und Handschlag Euer Bruder
Harro.

Adresse: Heinrich Hopfer

*Maler bey Herrn Albert Kohler in Büren, Canton Bern.*⁶⁶

Fein erschien dieser Schritt Harrings wenig zweckmäßig:

*„Wollten wir dergleichen persönliche Streitigkeiten immer zur Sache der Verbindung machen, so würde uns wahrlich für unsere höhern und allgemeineren Zwecke keine Zeit übrig bleiben, und wir müssten fürchten, daß die meisten Mitglieder, welche von solchen Streitigkeiten ursprünglich gar nicht berührt worden, in kleinliche Parteien zerfielen und gegen unsere große Sache selbst allmählich erkalteten. Wir können Deine Zuschrift dem hiesigen Klub natürlich nicht vorenthalten, allein ich gestehe Dir offen, daß ich mich aufs Entschiedenste dafür aussprechen werde, die Tagesordnung darüber eintreten zu lassen. Sollte man indeß darauf eingehen wollen, so werde ich mich des Stimmens enthalten und dies zu Protokoll geben. Privatim dagegen will und werde ich den Bielern recht gern bezeugen, daß Du nach Liestal weder an mich noch meines Wissens und Glaubens an sonst einen Deutschen wegen einer Unterstützung herangetreten.“*⁶⁷

Tatsächlich bat Harring daraufhin die Brüder in Zürich, sein Schreiben vorzulesen, es ad acta zu legen und keine weitere Verhandlung oder Korrespondenz deshalb zu eröffnen.⁶⁸ Es scheint, als habe Harring hier einmal den Rat eines Freundes angenommen.

Fein brachte im April 1836 in Liestal eine dritte Auflage des bei den Handwerkern beliebten revo-

lutionären Liederbuches „Deutsche Volksstimme“ heraus, in das er auch Harrings „Zehn Gebote der Freiheit“ aufnahm:

Die zehn Gebote.

Wie sie ein Hausvater seinen Kindern und Gesinde einfältig vorhalten soll.

Das erste Gebot.

Ich bin der Östreicher Beobachter. Du solt keine andere Zeitung neben mir haben.

Was ist das?

Wir sollen uns vor dem Liberalismus über alle Dinge fürchten, den Servilismus aber lieben und ihm uns ganz vertrauen.

Das andere Gebot.

Du solt den Namen deines Fürsten nicht unnützlich führen; denn der Fürst wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

Was ist das?

Wir sollen uns fürchten und hüten, dass wir beim Namen des Fürsten nicht Adressen, Beschwerden und Vorstellungen einreichen, murren, klagen, anhalten, protestiren und liberalisiren, sondern den Fürsten in allen Nöthen loben, ihm schmeicheln und uns für Alles, was er thut, bei ihm unterthänigst bedanken.

Der dritte Gebot.

Gedenke des Bundestages, dass du ihn heiligst.

Was ist das?

Wir sollen uns fürchten und hüten, dass wir die Bundesbeschlüsse nicht verachten, sondern dieselben heilig halten, gerne lesen und lernen.

Das vierte Gebot.

Du solt deinen Landesvater und deine Landesmutter ehren, auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest im Lande.

Was ist das?

Wir sollen uns fürchten und hüten, dass wir unsere Landesväter und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in hohen Ehren halten, ihnen Vivat zurufen, uns an ihren Wagen spannen, ihr Geburts- und Namensfest begehen, und immer von der Treue zu unserm angestammten Fürstenhause sprechen.

Das fünfte Gebot.

Du solt nicht tödten.

Was ist das?

Wir sollen uns fürchten und hüten, dass wir an Allem, was besteht, nicht rütteln und schütteln, dass wir keine Vorurtheile und Missbräuche abschaffen, die immer ehrwürdig bleiben, auch das Alte und Morsche nicht umwerfen, sondern leben und leben lassen.

Das sechste Gebot.

Du solt nicht ehebrechen.

Was ist das?

Wir sollen uns fürchten und hüten, dass wir legitim und in der Zucht leben in Worten und Werken, und uns einem freien und liberalen Treiben überlassen.

Das siebente Gebot.

Du solt nicht stehlen.

Was ist das?

Wir sollen uns fürchten und hüten, dass wir die Mauth nicht umgehen mit Schmuggeln und Schwärzen, noch die Steuern verweigern und dem Fürsten an seiner Civilliste abzwacken, sondern ihm sein Gut und Domänen helfen bessern und behüten.

Das achte Gebot.

Du solt kein falsch Zeug reden wider deinen Höchsten.

Was ist das?

Wir sollen uns fürchten und hüten, Vereine, Feste und Versammlungen zu bewerkstelligen, dass wir unsern Fürsten nicht verdächtigen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren.

Das neunte Gebot.

Du solt nicht begehren deines Nächsten Gut.

Was ist das?

Wir sollen uns fürchten und hüten, dass wir unserm Nachbarvolk nicht das Gute, das es hat, beneiden mögen, dass wir nicht gewaltsam darnach streben, noch mit einem Schein des Rechten an uns bringen, sondern ihm, dasselbe ganz allein für sich zu behalten, förderlich und dienstlich seyn.

Das zehnte Gebot.

Du solt nicht begehren deines Nächsten Bill, Recht, Kart, Press oder Alles, was sein ist.

Was ist das?

Wir sollen uns fürchten und hüten, dass wir unsern Nachbarvölkern ihre politischen Güter, Schätze und Kleinodien nicht abborgen, nachmachen und zum Muster nehmen, sondern dieselben von uns abhalten, dass wir bleiben und thun, was wir unterthänigst schuldig sind.

Das Landes-Vaterunser.

Unser Landesvater, der du bist in der Residenz, Hochgeehrt sey dein Name;

Zu uns komme dein Steuereinnnehmer;

Dein Wille geschehe wie in der ersten Kammer also auch in der zweiten;

Unser trocknes Brot lass uns heute;

Vergiss uns unsere Forderungen wie auch wir vergessen deine Versprechungen;

Führe uns nicht in Untersuchung;

Sondern erlöse uns von der Revolution.

Dein ist die Gesetzgebung, die Verwaltung und die Ausübung ohne Einschränkung und Vertheilung

Amen.

Bei einem Besuch bei Fein in Liestal traf Harring im Mai 1836 mit einem ehemaligen Teilnehmer des Savoyer Zuges, Gustav Kombst, zusammen. Der 30jährige promovierte ehemalige preußische Gesandtschaftssekretär am Frankfurter Bundestag hatte sich nach seiner Entlassung 1834 in die Schweiz abgesetzt und war soeben aus Frankreich zurückgekehrt, wo er unterschlagene politische Geheimakten veröffentlicht hatte. Kombst hatte sich in Paris mit einer mittellosen deutschen Musikerin verheiratet, was Harring strengstens mißbilligte: „wahrlich eine kühne Idee – sich zu verheiraten, in unserer Lage ohne Mittel – kühn? – nein, eine ganz ordinäre Idee – wer als Flüchtling heiratet und das Bürgerrecht in der Schweiz erwirbt – um den gebe ich nicht viel als Revolutionär. Dennoch aber trau ich dem Kombst Charakter zu, mehr als manchem andern. – “⁶⁹

Demagogenjagd in der Schweiz

Anfang März 1836 gab Harring sein Quartier in Büren auf und begab sich vom Kanton Bern in den Kanton Zürich. Zunächst fand er in Willishofen am See bei dem Flüchtling Weddo von Glümer eine Bleibe.⁷⁰ Bei der Suche nach einer Wohnung wandte er sich ausgerechnet an den damals 29 Jahre alten Zacharias Aldinger, der als Baron Karl-August von Eyb auftrat und unter dem Decknamen „Albert“ seit Juni 1834 für den österreichischen Geheimdienst tätig war. 1834 aus dem Kanton Bern vertrieben, hatte er sich mit seiner Frau, der Ungarin Ida Szent-Györgyi in Zürich niedergelassen und sich am 28. April zum Generalkassierer des „Jungen Deutschland“ wählen lassen. Außerdem war er Teilhaber der Druckerei der „Jungen Schweiz“ und verkehrte, wie ein anderer Spitzel zu berichten wußte, viel mit Mazzini.

Der stets mißtrauische Harring schenkte Eyb sein Vertrauen, obwohl dieser „seit Jahr und Tag bei vielen Deutschen für ein Spion galt“.⁷¹ Eyb indes erkannte sofort seine Chance und bot Harring Kost und Logis an.⁷² Im April nahm auch der bis-

herige Hauptredakteur der „Jungen Schweiz“, Jean Francois Granier (Deckname Dumont), der aus Biel ausgewiesen worden war, bei von Eyb seine Zuflucht.⁷³ Von Eyb war jetzt so dreist, auch Mazzini seine Wohnung anzubieten und frohlockte schon, das Hauptquartier des „Jungen Europa“ unter seine Kontrolle zu bekommen.

Zwischen dem „Jungen Europa“ und dem „Jungen Deutschland“ hatte es seit dem Dezember 1835 keine Kommunikation mehr gegeben. Mazzini war bereits im Spätsommer 1835 aus dem „Jungen Deutschland“ ausgetreten, auch Harrings Verhältnis zum „Jungen Deutschland“ war wohl stets von gewissen Vorbehalten begleitet. Zur Trennung sei es 1836 gekommen, weil das „Junge Deutschland“ „nichts mit anderen Nationen zu tun haben wollte“.⁷⁴ Zu der Einengung auf eine nationale Blickrichtung, die mit Mazzinis und Harrings Idee der Völkerverbrüderung im krassen Gegensatz stand, kamen weitere Veränderungen innerhalb des „Jungen Deutschland“.

Neuer revolutionärer Elan erfaßte das „Junge Deutschland“ erst durch das Auftauchen des Anführers des Frankfurter Wachensturmes, Hermann Rauschenplatt. Dieser hatte bereits am 26. Februar 1836 in einem Brief an den Arzt und Flüchtling Karl Cratz seine Rückkehr in die Schweiz angekündigt: „Ich verlasse eiligst Spanien und bin auf dem Fluge nach der Schweiz, wo ich gegen Ende März einzutreffen hoffe, es wird dort volle Arbeit für uns geben“.⁷⁵ Den Inhalt dieses Briefes teilte Cratz sowohl Harring als auch von Eyb mit, der diese Neuigkeit sofort an das polizeiliche Zentralinformationsbüro in Mainz weiterleitete.

Auch das „Junge Italien“ plante offenbar mit französischen Revolutionären eine Aktion; dies jedenfalls teilte einer der Brüder Ciani, die Mazzini und seine Aktionen als Bankierssöhne finanziell unterstützten, Harring mit, der dies ahnungslos von Eyb weitererzählte.⁷⁶

Von Eyb war nun so weit in das Zentrum der internationalen Verschwörungen vorgedrungen, daß er Anfang Mai 1836 im Dorfe Engi bei Wollishofen in der Nähe von Zürich ein Haus anmietete, in dem die Mitglieder des „Jungen Deutschland“ unter Vorsitz des mittlerweile zurückgekehrten Rauschenplatt Ausschusssitzungen abhielten.⁷⁷

Am 6. Mai wurde beschlossen, eine Generalversammlung des Zentralkomitees des „Jungen Deutschland“ abzuhalten, die am 28. Mai 1836 um 12 Uhr mittags im Badehaus in Grenchen in Gegenwart Mazzinis stattfinden sollte.⁷⁸ Jeder

Club des „Jungen Deutschland“ in der Schweiz sollte ein bis zwei Vertreter entsenden.

Zur Vorbereitung dieser Generalversammlung hatten Rauschenplatt in seinem blinden Revolutions-eifer und von Eyb als agent provocateur alle im Kanton Zürich befindlichen Mitglieder des „Jungen Deutschland“ in das sogenannte Lavatergütlein, einem Wirtshaus unterhalb Wollishofens, eingeladen. An dieser Veranstaltung, die in der Nacht vom 22. auf dem 23. Mai stattfand, nahmen etwa 50 deutsche Flüchtlinge und Handwerker, sowie einige italienische Flüchtlinge teil. Nach einer leidenschaftlichen Eröffnungsrede Rauschenplatts wurden der Schriftsetzer Johannes Roth aus Homburg und von Eyb als ordentliche Abgeordnete des Zürcher Clubs gewählt, und Rauschenplatt, Harring, Cratz, Carl Vinzenz, ein Medizinstudent aus Frankental, sowie Georg Rotenstein aus Frankfurt als Bevollmächtigte des Wädenswiler Clubs gewählt.

Einstimmig soll Rauschenplatts Antrag angenommen worden sein, einen bewaffneten Einfall in das benachbarte Baden zu wagen, um die Revolution in Deutschland in Gang zu setzen. Rauschenplatt rechnete im Schwarzwald auf die Unterstützung von etwa 10 000 unzufriedenen Badensern. Alle nationalen Vereinigungen des „Jungen Europa“ sollten aufgefordert werden, sich an diesem Unternehmen zu beteiligen.⁷⁹

Rauschenplatt selbst soll von einem Gelingen dieses Plans nicht überzeugt gewesen sein und das wahre Ziel sinngemäß so beschrieben haben: „Wenn die Sache auch nicht gelinge, und sie werde schwerlich gelingen, so müsse man das erschlafte deutsche Volk durch eine kühne Tat doch wieder einmal aufregen, der kühne Kampf und freiwillige Opfertod einer wenn auch nur kleinen Helden-schar werde auf die bessern Geister in Deutschland einen unverlöschbaren Eindruck machen und sie zur Nacheiferung anfeuern.“⁸⁰

Erhitzt durch den genossenen Wein brachten die Anwesenden Deutschland ein Lebehoch, seinen Fürsten ein wütendes Pereat. Einige Spitzelberichte meldeten, daß es zu den Vergnügungen und Demonstrationen der Mitglieder des „Jungen Deutschland“ in Zürich gehöre, am Geburtstage des Königs auf sein Bild zu schießen; so teilte im Sommer 1836 der „Hamburger Unparteiische Correspondent“ mit, Harring sei Teilnehmer einer Versammlung von Deutschen, „die mit Dolchen über das gemalte Bild eines Fürsten hergefallen“.⁸¹ Der Wirt der Weinstube, der zugleich Besitzer des von Eyb angemieteten Hauses war, erfuhr von sei-

ner Tochter, die die Bedienung versah, Einzelheiten und erstattete Anzeige beim Statthalter Zwingli. Auch der liberale Bürgermeister von Zürich, Johann Jacob Heß, der das Treiben der Flüchtlinge stets toleriert hatte, sah sich nun zum Handeln gezwungen. Am 25. Mai verhafteten Statthalter Zwingli und der Landjägerhauptmann Fehr mit einer Anzahl Feldjäger den vermeintlichen Rädelsführer von Eyb sowie die Flüchtlinge Cratz, Trab, Roth, Göbel und Dieffenbach. Rauschenplatt gelang es nach Thurgau zu entkommen.⁸²

Nach mehreren Durchsuchungen und längeren Verhören fand die Untersuchungsbehörde bei von Eyb eine Liste sämtlicher Mitglieder des Jungen Deutschland und die Namen vieler Flüchtlinge anderer Nationen sowie Hinweise auf die geplante Versammlung in Grenchen. Die Schweizer Behörden mußten nun handeln. Allein in Zürich kam es insgesamt zu 42 Verhaftungen.⁸³

Der Schlossergeselle Georg Gailfuß aus Hessen eilte gleich nach den ersten Verhaftungen von Zürich nach Biel und warnte das Komitee, das im letzten Augenblick die Generalversammlung nach Brugg im Amtsbezirk Niedau umlegen konnte.⁸⁴ Hier soll Rauschenplatts Plan wegen seiner Absurdität bei den rund 25 Teilnehmern unter der Leitung von Ernst Schuler nicht einmal zur Sprache gekommen sein.⁸⁵

Wie Harring sich in dieser Angelegenheit verhielt, ist nicht überliefert. An der Versammlung in Brugg hat er nicht teilgenommen. Was die geplante Zusammenkunft in Grenchen betrifft, so tat er einige Tage zuvor gegenüber Fein so, als wisse er von nichts, dies mag damit zusammenhängen, daß Fein den geplanten Einfall nach Baden als verantwortungslos ablehnte und sich am 22. Mai in Liestal in mehreren Gaststätten sehen ließ, um ein Alibi zu haben. Wenige Tage später schrieb Fein an Harring einen „sehr kalten“ Brief, in dem er ihm die Freundschaft wieder aufkündigte.⁸⁶

Auf die Nachricht von den Verhaftungen in Zürich eilte Harring sofort nach Grenchen, um Mazzini zu warnen,⁸⁷ kam jedoch zu spät. Die Solothurnische Regierung hatte bereits am 28. Mai 1836 am hellen Tage das Badehaus mit einem großen Aufgebot von mehr als 120 Rekruten und Landjägern umstellen lassen. Zwei Flüchtlinge konnten entkommen, Mazzini, die beiden Brüder Ruffini und Harring wurden verhaftet, außerdem noch ein deutscher Flüchtling. Nach Fein war es der 23jährige Schulfreund Georg Büchners, der ehemalige Theologie- und Philologiestudent aus Darmstadt,

Hermann Wiener,⁸⁸ nach anderen Angaben handelte es sich um dessen Freund Gustav Soldan.⁸⁹ Kaum hatte sich die Nachricht dieser Verhaftung verbreitet, erschien eine Delegation italienischer Flüchtlinge in Zürich, die bei Bürgermeister Heß die sofortige Freilassung Mazzinis forderte. Tatsächlich wurden die Gefangenen bereits am folgenden Tag, dem 29. Mai, wieder freigelassen, weil man in ihren Papieren nichts gefunden hatte, was eine weitere Inhaftierung rechtfertigen konnte. Harring hatte bei seiner Verhaftung zunächst einen falschen Paß vorgelegt, sich dann aber zu erkennen gegeben. Nach Mazzini war es ein englischer Paß, nach Feins Angaben handelte es sich um einen in Liestal ausgestellten Paß, den er sich durch Feins Hilfe Mitte Mai auf den Namen Maler Hopper besorgt hatte. Es war allgemein bekannt, daß in Liestal ein junger als Polizeisekretär beschäftigter Pole deutschen und polnischen Flüchtlingen mit den nötigen Blanketten behilflich war, und so sah es Harring selbst: „Ein Paß aus Liestal gilt zwar wenig, aber dennoch ist er besser als gar keiner oder als ein falscher, der dazu schon abgelaufen.“⁹⁰ Durch die Vorlage dieses Passes sollen die Polizeistellen in Solothurn zwar ordentlich kompromittiert gewesen sein, aber dennoch ließen sie Harring wieder frei.

Dieses milde Vorgehen entsprach nicht nur den Wünschen des Landamtmanns Munzinger, sondern auch der Stimmung der Bevölkerung, die mit den Flüchtlingen sympathisierte. Die Freigelassenen mußten aber sofort nach Grenchen zurückkehren und innerhalb von 24 Stunden den Kanton verlassen. Während sich Mazzini mehrere Wochen bei Freunden in Solothurn verborgen hielt, zogen sich Harring, Rauschenplatt und Rottenstein vor den Nachstellungen der Zürcher und Aargauer Polizei nach Liestal zurück.

Mazzini war über die grenzenlose Sorglosigkeit der Deutschen, die durch ihr unsinniges Benehmen die beste Sache bloßstellten, sehr verärgert und prophezeite ganz richtig die Ausweisung der in der Schweiz lebenden politischen Flüchtlinge.⁹¹ Der österreichischen, deutschen und französischen Regierung schien nun der Zeitpunkt gekommen, dem Treiben der Flüchtlinge in der Schweiz ein Ende zu bereiten. Unter der Federführung des französischen Gesandten Montebello übten die auswärtigen Mächte Druck auf die schweizer Regierung aus. Mazzini hatte seine Befürchtungen bereits im Oktober 1835 in einem Brief an Harring geäußert: „... ich weiß, daß die Ankunft von Montebello ein Gewittersignal sein soll, daß die Ent-

scheidungen gefällt sind.⁹² Der österreichische Gesandte in Bern, Graf Louis de Bombelles, drängte wie im Jahre 1834 nach dem gescheiterten Einfall in Savoyen, erneut unablässig darauf, die Flüchtlinge nicht bloß aus einem oder dem anderen Kanton, sondern aus dem Lande überhaupt zu verweisen. In Preußen hatte man auf eine Unvorsichtigkeit der Flüchtlinge und Handwerksgesellen geradezu gelauert: „Je tollere Streiche sie unternehmen, je eher gelangt man dahin, sich ihrer zu bemächtigen“, schrieb der preußische Gesandte Rochow an das Außenministerium nach Berlin.⁹³ Rochow hoffte auf eine weitere Aktion im Stile des Frankfurter Wachensturmes oder des Savoyezuges. In einem Bericht vom 20. Februar 1836 an Friedrich Wilhelm III. äußerte er die Ansicht, „daß es vielleicht gerade wünschenswert sein möchte, wenn ein solches Unternehmen bald erfolge, weil alsdann das gehörige Fundament für die Grenzstaaten vorhanden sein würde, mit wohlberechtigten ernsten und gemeinschaftlichen Maßregeln gegen die schweizerische Eidgenossenschaft vorzugehen.“

Unter dem Druck der Nachbarstaaten setzte in der Schweiz eine allgemeine „Demagogenjagd“ ein. Die Tagsatzung berief eine Kommission unter Leitung des Regierungstatthalters Roschi. Wer in dessen umfangreichen Verzeichnissen auftauchte, verfiel der Verfolgung und Ausweisung.

Wie in Zürich, so kam es auch in Bern zu Massenverhaftungen. Harring hielt sich Anfang Juni zunächst im Kanton Aargau versteckt. Montebello schrieb am 17. Juni 1836 an den französischen Innenminister Adolphe Thiers: „Mazzini, Ruffini und Harro sind nach Grenchen zurückgekehrt.“⁹⁴ Hier befanden sie sich allerdings längst nicht mehr. Gleichwohl läßt die alleinige Nennung des Vornamens vermuten, daß Harring auch den französischen Spitzeln und Politikern ein alter Bekannter war. Die Zeitungen meldeten, „er habe in Barcelona als Volontär unter Mina gedient“, ⁹⁵ was freilich eine Verwechslung mit Rauschenplatt war. Da Harring auch in Aargau von der Polizei gesucht wurde, zog er sich in den Kanton Basel-Landschaft zurück, doch auch hier konnte er sich nicht in Sicherheit fühlen. „Es ist nicht ganz unwahrscheinlich“, schrieb Georg Fein am 25. Juni 1836 an seine Mutter, „daß wir, als Opfer der gegenwärtigen Verhältnisse, zuletzt Basel-Landschaft doch noch werden räumen müssen. Diese ist gerade jetzt da sie nicht mit Unrecht als der letzte und sicherste Zufluchtsort für uns angesehen wird, ein wahres Feldlager der deutschen Flüchtlinge. Rauschen-

platt, Harro Harring und Rottenstein, welche den Nachstellungen der Zürcher und Aargauer Polizei glücklich zu entgehen wußten, haben sich sämtlich hierher zurückgezogen, auf ein längeres Bleiben ist indeß keineswegs für sie zu hoffen.“

Schon einen Tag später fügte Fein hinzu: „Gestern ist denn der große Schlag gegen uns gefallen ... ich habe den Kanton in 48 Stunden zu verlassen ... Nach Rauschenplatt, Harro Harring und Rottenstein sind sogar Landjäger ausgeschiedt, um sie sogleich über die französische Gränze zu führen.“⁹⁶

Eine gesetzliche Handhabe für die Ausweisungskampagne gab das Berner diplomatische Departement am 7. Juli 1836 durch folgende Anweisung: Es sind über die Grenzen der Schweiz zu schaffen:

1. alle Teilnehmer am Savoyezug und alle seitdem durch spezielle Beschlüsse weggewiesenen Flüchtlinge und Handwerksgesellen;
2. alle Ausländer, gegen welche hinreichende Indizien vorliegen, daß sie den Verbindungen des Jungen Deutschland, Italien, Polen, Frankreich, kurz des Jungen Europa angehören;
3. alle Ausländer, die durch Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Schweiz oder durch ruhestörerische Anschläge auf benachbarte Staaten die Interessen der Eidgenossenschaft gefährdet haben oder noch gefährden.⁹⁷

Am 2. August 1836 legte Regierungstatthalter Roschi dem Regierungsrat der Republik Bern einen Bericht über die politischen Umtriebe der politischen Flüchtlinge und anderer Fremden in der Schweiz vor. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits 44 Flüchtlinge „auf Kosten der Regierung, mit Pässen, Reisegeld und Fuhrwerken versehen, den französischen Grenzbehörden überliefert, welche dieselben auf Kosten Frankreichs nach England beförderten.“⁹⁸

Damit wiederholte sich das Szenarium des Jahres 1834, als sich die Schweiz nach dem Einfall in Savoyen auf außenpolitischen Druck hin gezwungen sah, zahlreiche Revolutionäre über Frankreich nach England abzuschieben, darunter auch Harring. Die Flüchtlinge durften diesmal wählen, ob sie in Frankreich auf eigene Kosten unter der Bewachung von Gendarmen in Herbergen oder auf Staatskosten in Gefängnissen übernachten wollten.⁹⁹

Gleichwohl fürchtete das badische Innenministerium zu diesem Zeitpunkt noch immer, daß einige der in der Schweiz Gesuchten bestrebt sein könnten, die Grenze nach Baden zu überqueren und ordnete daher am 23. Juli 1836 strenge Grenzkon-

trollen „gegen aus der Schweiz kommende Handwerksge-
sellens und sonstige verdächtige Individuen“ an, insbesondere sei Harro Harring auf der
Stelle zu verhaften.¹⁰⁰

Kurz vor Ausweisung der Flüchtlinge sorgte die
Enttarnung eines französischen Agenten in der
Schweiz für eine außenpolitisch zunehmend ange-
spannte Situation zwischen der Schweiz und
Frankreich. Im Juli 1836 hatte das französische
Innenministerium einen ehemaligen Revolutionär
namens Auguste Conseil als Spion in die interna-
tionale Flüchtlingsszene der Schweiz einzuschleu-
sen versucht.¹⁰¹ Seine Aufgabe sollte darin beste-
hen, ein geplantes Attentat gegen den französi-
schen König aufzudecken und Verbindungen zu
Flüchtlingen wie Mazzini, Ruffini, Harring und
Rauschenplatt herzustellen, außerdem sollte er
sich mit den Flüchtlingen nach England abschie-
ben lassen, um sie auf dem Wege nach ihren
zukünftigen Plänen auszuhorchen. Um jeden Ver-
dacht von Conseil zu nehmen und um gleichzeitig
die Abschiebung einzuleiten, forderte Montebello
in ungewöhnlich schroffer Form von der Regie-
rung in Bern die Verhaftung dieses Mannes.

Als erste Kontaktpersonen dienten Conseil zwei
italienische Flüchtlinge, die entweder seine wahre
Mission erkannten oder aber, wie Mazzini ver-
mutet, mit ihm gemeinsame Sache machten. Es
handelte sich hierbei um Giacinto Migliari, einen
Buchbinder aus Ferrara und um Severino Giorgi
Bertola, ein angeblicher Graf, ehemaliger Rittmei-
ster und Professor der Literatur und Poesie an der
Universität Gent. Mazzini indes hielt insbesondere
Bertola für einen Schwindler und Spion.

Die „Junge Schweiz“ berichtete in ihrer Ausgabe
vom 20. Juli 1836, daß eine unbekannte Person,
vermutlich Conseil, durch die Vorlage von Briefen
den Kontakt zu Mazzini und Harring herzustellen
suchte, die Briefe waren von Bertola in Bern postla-
gernd unterschrieben.¹⁰² Als der plumpe Versuch,
den Aufenthaltsort von Mazzini und Harring zu
ermitteln, von den Redakteuren der „Jungen
Schweiz“ durchschaut und öffentlich gemacht
worden war, faßte Migliari den Entschluß, „Con-
seil öffentlich als Agenten der französischen Polizei
zu entlarven.“¹⁰³

Wohl in der Absicht, von ihrer eigenen dubiosen
Rolle in dieser Angelegenheit abzulenken, erschie-
nen Migliari und Giorgi-Bertola am 12. August
1836 mit Conseil bei schweizer Patrioten und
Mitgliedern der „Jungen Schweiz“, vor denen
Conseil ein Geständnis ablegte, das er kurz darauf
auch vor einem Untersuchungsausschuß wieder-

holte. Das Ergebnis sorgte zwar für erheblichen
Wirbel, hielt den Lauf der Dinge aber nicht auf.
Nun wurden Migliari und Bertola auf die Liste der
auszuweisenden Flüchtlinge gesetzt, was vermut-
lich von vornherein ihre Absicht war, denn nun
konnten sie an Conseils Stelle versuchen, einige
der Flüchtlinge über ihre zukünftigen Pläne zu
bespitzeln.

In einem Brief an seinen Gesandten in der Schweiz
zeigte sich Thiers außerordentlich erbost darüber,
daß die Schweizer Behörden Mazzini, Harring und
Ruffini nach ihrer Verhaftung in Grenchen hatten
laufen lassen und nun viel zu wenig taten, um ihrer
habhaft zu werden.¹⁰⁴ Dies war wohl auch der
Grund dafür einen oder mehrere eigene Agenten
auf diese Flüchtlinge anzusetzen. Als Harring in
einem Schreiben an die auswärtige Abteilung des
Vorort in Bern einen Paß zur Ausreise nach Eng-
land beantragte, grollte Montebello: „Harro Har-
ring hat von mir durch ein Mitglied der Regierung
in Bern einen Paß erbeten . . . man weiß folglich wo
er ist, hat ihn aber nicht im Gefängnis.“¹⁰⁵

Der Druck und die drohende Haltung Frankreichs
auf die Schweiz wurden nun immer stärker, das
bekam auch Harring zu spüren. Die Schweizer
Behörden forderten ihn auf, in seiner Paßangele-
genheit nach Bern zu kommen, was er auch tat.
Sogleich wurde er unter Hausarrest gestellt, und
zunächst von Roschi wegen der Schriften des
„Jungen Deutschland“ befragt, später wurde er
auch vom Polizeidirektor verhört und anschlie-
ßend im Bürgerspital eingesperrt.¹⁰⁶

Harrings Abschiebung fand statt, nachdem die
Schweizer Tagsatzung ihre Beratungen über das
Flüchtlingskonklausum am 23. August 1836 ent-
schieden hatte, daß den Deutschen in der Schweiz
jede politische Tätigkeit untersagt sei.

Die Abschiebung selbst erfolgte durchschnittlich
in Gruppen von drei bis vier Personen. Harrings
Schicksalsgenossen waren der italienische Schnei-
der Carlo Bertaghini aus Modena und der 25jäh-
rige Arzt Dr. Ernst Dieffenbach, ein ehemaliger
Burschenschaftler aus Gießen, dem 1833 die
Flucht über Straßburg in die Schweiz gelungen
war. In einem Brief vom 26. August 1836 schrieb
Dieffenbach an seinen Vater:

*„ . . . im Augenblick (besucht mich) der Regierungs-
statthalter und (zeigt mir an), daß ich morgen früh
von hier abreisen soll, da ich einen Reisegefährten an
dem bekannten Literaten Harro Harring habe, was
mir sehr lieb ist, da dieser sich bereits lange in Eng-
land aufgehalten und schon mit den Verhältnissen
und Sprache vertraut ist, deren Bekanntschaft ich erst*



Harro Harring.

London. July 1838.

Scipione Pistrucci: Harro Harring, 1838. Lithographie, Landesbibliothek Kiel.

zu machen angefangen. Auch erzählte mir derselbe Regierungsstatthalter, daß die diplomatischen Verhältnisse des Kantons Bern mit Frankreich auf dem Punkt stünden, abgebrochen zu werden, und wir daher je eher, je lieber die Schweiz verlassen sollten.“¹⁰⁷

Für jeden aus der Schweiz fortgeschafften Flüchtling fertigten die Polizeibehörden eine genaue steckbriefliche Beschreibung an:

*Harro Harring, oder wie er sich selbst nannte Hopfer, Paul Kasimir, mit dem Spitznamen Robert Johns, geboren zu Ibenshof in Schleswig, Gelehrter und Maler, 37 Jahre alt, 5 Fuß 1 1/2 Zoll hoch, kleiner Statur, hat braune Haare und Augenbrauen, runde Stirne, graue Augen, spitzige Nase, mittlern Mund, fehlerhafte Zähne, rundes Kinn, schwarzen Bart, auf der rechten Seite der Stirne eine größere und eine kleinere Warze hart an den Haaren; er trägt kleine goldne Ohrringe und besitzt einen Brüsselerpaß vom 25. Juli 1835. Ist den 27. August 1836 über Pontarlier nach Frankreich transportiert worden.*¹⁰⁸

Zunächst wurden die drei Gefangenen nach Neuchatel gebracht. In dieser preußischen Enklave verlebte Harring am 28. August „in dem schrecklichsten der achtundvierzig Kerker, die ihm bis dahin bekannt geworden waren“¹⁰⁹ seinen 38. Geburtstag. Dieffenbach notierte: „Man behandelte uns in Neuenburg (Neuchatel) mit ausgezeichnete Artigkeit. Herr Harring hat viel ertragen, viel gesehen und ist noch immer ein Muster kräftiger Gesinnung und edlen Geistes.“¹¹⁰

Unter Polizeibewachung ging es weiter nach Pontarlier über die Grenze. In diesem für seine freiheitliche Gesinnung bekannten Tal erhielten sie überall Sympathiebezeugungen, durften mit der Bevölkerung aber keinen Kontakt aufnehmen. Wie in anderen Fällen auch, glich der Weg durch Frankreich zeitweise einem Triumphzug, die französische Bevölkerung feierte sie wie einst die polnischen Freiheitskämpfer. Dieffenbach hat hierüber einen ausführlichen Bericht verfaßt, es heißt dort: *Die Begebenheiten unserer Reise . . . waren äußerst mannigfaltig. Ich sage mannigfaltig, trotz der einförmigen Kerker, in denen wir unsere Nächte und einen Teil unserer Tage verlebten . . . Am 2ten Septbr. 5 Uhr reisten wir nach Pontarlier ab. Man hatte uns eine stattliche Chaise gegeben. Bis Besancon waren es zwölf Stunden, . . . Wir wurden als Staatspensionäre in die Wohltätigkeitsanstalt Bedford geführt und uns nach einigen Erörterungen und Protestationen ein schönes Zimmer angewiesen. Barmherzige Schwestern brachten uns Fastenspeisen und guten Wein, . . .*

*In Gray wies man uns eine Höhle zum Schlafen an, wo wir uns ermüdet auf Stroh ausstreckten, obgleich die Befehle gegeben waren, überall Betten für uns in Bereitschaft zu halten . . . Wir kamen nach Langres . . . Man ließ uns in ein Hotel und wir taten uns wohl an gutem Burgunder und trefflichen Melonen . . . Ein zweirädriger Karren, der uns alle Knochen zusammenschüttelte, brachte uns am anderen Tage nach Chalons sur Marne. (über Reims kamen sie am 8. September nach Corbeny), wo uns ein alter Lothringer mit seiner Frau in dem leer stehenden maison d'arret in deutscher Zunge als die einzigen Gäste empfing . . . Wir waren müde geworden, uns fernerhin auf einem offenen Wägelchen transportieren zu lassen und protestierten dagegen als man am anderen Morgen wieder ein solches vorfürhte. Da wir uns auf die Versprechungen der Gesandten in der Schweiz stützten, so hatte es Erfolg und bald erschien eine schöne Chaise. Nicht so war es in Cambray. Wir blieben dort drei Tage, und erst nachdem wir alle Protestationen erschöpft und eine Klage nach Paris hatten abgehen lassen, reisten wir auf unsere eigenen Kosten auf der Diligence weiter, uns vornehmend, die Stimme der Öffentlichkeit in dieser Sache reden zu lassen, was auch geschah.*¹¹¹

In Arras hatten sie dann plötzlich einen Aufenthalt von drei Tagen, weil sie auf zwei italienische Flüchtlinge zu warten hatten, und zwar auf Migliari und Giorgi-Bertola. Beide versuchten sogleich das Vertrauen Harrings und Dieffenbachs zu erschleichen, indem sie „Auferstehungslieder der alten Mutter, der heiligen Roma“ anstimmten, worauf Dieffenbach und Harring mit „Liedern in deutscher und norwegischer Zunge“ antworteten, „Abschiedslieder dem Vaterlande, das uns verstieß und von dem uns bald ein Meer trennen sollte.“¹¹²

Dennoch blieb Harring den beiden Italienern gegenüber mißtrauisch, vielleicht kannte er Mazzinis Einschätzung, mit Sicherheit aber hatte er schweizer Zeitungen gelesen, die über die dubiose Rolle der beiden in der „Affäre Conseil“ berichtet hatten. Harring fühlte sich in seinem Verdacht, daß beide für das französische Innenministerium spionierten, bestätigt, als Bertola in Calais auf die Polizei gerufen wurde, „bei seiner Rückkehr den Verzeifelten spielte und plötzlich nach Paris abreiste.“¹¹³

Am 16. September 1836 betrat Harring erneut englischen Boden. Dieffenbach schrieb:

„Wir kamen hier an entblößt von Allem, fanden aber schon am anderen Tage Gelegenheit für die nächsten

Augenblicke zu sorgen, da ein Comité von Engländern sich gebildet, das sich unserer annahm.“ 114

Georg Fein nennt die Namen von 28 nach England deportierten deutschen Flüchtlingen. Sie erreichten London zur Zeit der Wirtschaftskrise von 1836/37. Unter miserablen Bedingungen mußten die Handwerksgesellen Arbeit annehmen. Diefenbach hoffte, als Arzt arbeiten zu können. Das Musterland bürgerlicher Freiheit zerstörte gründlich die Illusionen der Freiheitsfreude. Jeder suchte, so schnell wie möglich England zu verlassen. Einige namhafte Revolutionäre verließen für immer Europa, die Mehrzahl zog es nach Amerika, Harring in die Nähe seiner Heimat, nach Helgoland. Nachdem auch Mazzini aus der Schweiz nach England abgeschoben war, konnte ein geheimer Berichterstatte Metternichs Ende der dreißiger Jahre melden, daß man das große Werk Mazzinis, die „Confédération européenne“ als aufgelöst betrachten könne.

Anmerkungen

- 1 Karl Glossy, Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz, Wien 1912, S. XLVII und Anm. S. 18 f.
- 2 Walter Grab, Harro Harring – Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit, in: Gert Mattenklott und Klaus R. Scherpe: Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz, Kronberg/Ts. 1974, S. 42.
- 3 Über diese Zeitschrift und nachgewiesenen Standort: Jacques Grandjón: La Presse de l'Émigration Allemande en France (1795–1848) et en Europe (1830–1848). In: Archiv für Sozialgeschichte Bd. 10, 1970, S. 137 f.
- 4 Frank Thomas Hofer, Pressepolitik und Polizeistaat Metternichs. München, New York, London, Paris 1983, S. 120. – Vgl. Glossy, S. 10.
- 5 F. K. Broch (Pseudonym für G. Friedrich Kolb), Kaspar Hauser – Letzte Schilderung seines Erscheinens und seines Todes, Zürich 1859. – G. Friedrich Kolb, Kaspar Hauser – Ältere und neuere Beiträge zur Aufhellung der Geschichte des Unglücklichen, Regensburg 1883. – Vgl. auch Fritz Klee, Neue Beiträge zur Kaspar Hauser-Forschung, Nürnberg, 1929, S. 76–84.
- 6 Carl Vogt, Aus meinem Leben, Stuttgart 1896, S. 155.
- 7 Glossy, S. 7.
- 8 F. K. Broch, S. 67.
- 9 F. K. Broch, S. 69. – G. Friedrich Kolb, S. 39.
- 10 Bericht des Confidenten Albert (= Baron von Eyb) aus Zürich vom 23. März 1836 als Beilage des Berichtes des österreichischen Polizeibeamten von Engelshofen aus Mainz nach Wien. Nr. 187 vom März 1836. Abschrift im Harring-Nachlaß der Landesbibliothek Kiel. – Vgl. Glossy, Anm. S. 22.
- 11 Original im Georg Fein-Nachlaß (Staatsarchiv Wolfenbüttel). Siehe: Dieter Lent, Nachlaß des Demokraten Georg Fein (1803–1869) sowie Familie Fein; Findbuch zum Bestand (= Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Wolfenbüttel Heft 6), Wolfenbüttel 1991, Nr. 57. – Vgl. F. K. Broch, S. 59, Fußnote.
- 12 Harro Harring, Biografisk Skitse, Indledning til „Mit Levnet“, Kjöbenhavn 1836, S. 19.
- 13 Deutsches Zentralarchiv Merseburg, Rep. 77, VI, Lit. H., Nr. 74, fol. 3. – Vgl. Grab (siehe Anm. 2), S. 45.
- 14 Ebenda.
- 15 Akte „Harro Harring“ im Stadsarchief Brugge.
- 16 Mazzini, Scritti editi ed inediti, Epistolario Vol. III, S. 347.

- 17 Josef Karl Mayr, Metternichs geheimer Briefdienst – Postlogen und Postkurse. Wien 1935, S. 5 f und 36.
- 18 Siehe Anm. 15.
- 19 Glossy, S. 25.
- 20 August Becker, Die Volksphilosophie unserer Tage, Neumünster bei Zürich 1843, S. 29.
- 21 Wilhelm Marr, Das junge Deutschland in der Schweiz. – Ein Beitrag zur Geschichte der geheimen Verbindungen unserer Tage, Leipzig 1846, S. 147.
- 22 Antje Gerlach, Deutsche Literatur im Schweizer Exil – Die politische Propaganda der Vereine deutscher Flüchtlinge und Handwerksgesellen in der Schweiz von 1833 bis 1845. Frankfurt 1975, S. 116. – Horst Denkler, Restauration und Revolution – Politische Tendenz im deutschen Drama zwischen Wiener Kongress und Märzrevolution. München 1973, S. 226 ff.
- 23 Siehe Anm. 15.
- 24 Harring, Biografisk Skitse (siehe Anm. 12), S. 16.
- 25 Ulrich Schulte-Wülwer, Harro Harrings Verwicklung in den „Frankfurter Wachensturm“ und seine Teilnahme am „Savoyer Zug“. In: Mitt. der Harring Gesellschaft, Heft 6/7, 1987/88, S. 70 f.
- 26 Mazzini an Luigi Amedeo Melegari am 2. März 1835. In: Mazzini, Scritti editi ed inediti, Epistolario Vol. III, S. 378.
- 27 Glossy, S. 26 f.
- 28 Harring, Biografisk Skitse (siehe Anm. 12), S. 16.
- 29 Siehe Anm. 26.
- 30 Siehe Anm. 15.
- 31 Glossy, S. 60.
- 32 August Kasch – Reinbek, Weiteres Material zur Beurteilung Harro Harrings. In: Jahrbuch des Heimatbundes Nordfriesland, Bd. 24, 1937, S. 155–157.
- 33 Ebenda.
- 34 Personalthistorisk Tidskrift, 5. Reihe, 2. Bd. 1905, S. 84 f.
- 35 Gustav Freitag, Karl Mathy, Berlin/Leipzig o. J., S. 126.
- 36 Erschienen erst 1859 in London im Verlag von N. Trübner.
- 37 Vgl. Czeslaw Lesniewski, L'émigration polonaise en Suisse 1832–1850/1. In: Pologne – Suisse. Recueil d'études historiques. Varsovie-Lwów, 1938, S. 91.
- 38 Mazzini an Giuletta Sidoli am 22. Sept. 1835. In: Mazzini, Scritti editi ed inediti, Appendice Vol. I, Imola 1938, S. 366.
- 39 Mit zehn anderen Briefen im Georg Fein-Nachlaß (Staatsarchiv Wolfenbüttel). Siehe Dieter Lent, Nachlaß des Demokraten Georg Fein sowie Familie Fein. Findbuch zum Bestand (= Inventare und kleine Schriften des Staatsarchivs in Wolfenbüttel) 1991, Nr. 36.
- 40 Mazzini an Luigi Amedeo Melegari, Grenchen 30. Okt. 1835, in: Giuseppe Mazzini, Scritti editi ed inediti, Vol. XI (= Epistolario Vol. IV), Imola 1911, S. 107.
- 41 Claire von Glümer, Aus einem Flüchtlingsleben (1833–1839), Dresden und Leipzig 1904, S. 146 f.
- 42 Wie Anm. 40, S. 159, 197 und 216.
- 43 Mazzini an seine Mutter, Grenchen 24. Dezember 1835. Wie Anm. 40, S. 165.
- 44 Wie Anm. 39.
- 45 Original im Fein Nachlaß (wie Anm. 11), Lent Nr. 35.
- 46 Jacques Grandjón, La France et les émigrés allemands expulsés de Suisse (1834–1836). In: Cahiers d'Histoire, Ottawa 13, 1968, S. 406.
- 47 Mazzini an Harring, 26. Februar 1836 (wie Anm. 39).
- 48 Ernst Schraepeler, Handwerksbünde und Arbeitervereine 1830–1863, S. 32 f.
- 49 Staatsarchiv Dresden: Ministerium des Innern No 10957, polit. Polizeiangelegenheiten 1836–39, Bl. 57.
- 50 Bericht des Confidenten Albert (= Baron von Eyb) vom 3. Oktober 1835 als Beilage zum Bericht des österreichischen Polizeibeamten Noe aus Mainz vom 9. Oktober 1835 sowie dessen Bericht vom 6. Nov. 1835; beide als Abschrift im Harring-Nachlaß der Landesbibliothek in Kiel.
- 51 Grab, S. 50.
- 52 Itzehoer Wochenblatt 21. Jg. 1837, Sp. 6.
- 53 E. Haeflinger, Josef Mazzini und sein Aufenthalt in Grenchen. In: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 6. Jg. 1926, S. 489–512.
- 54 Tagebuch des Georg Fein vom 16. Februar 1836. Fein-Nachlaß, Staatsarchiv Wolfenbüttel (siehe Anm. 11), Lent Nr. 42.
- 55 Siehe Anm. 35.
- 56 Ebenda.

- 57 Ulrich Schulte-Wülwer, Die literarische Verarbeitung des griechischen Freiheitskampfes – Harro Harring als Theaterdichter 1822–1828. In: Mitt. der Harring Gesellschaft, Heft 4/5, 1985/86, S. 34 ff.
- 58 Fein-Nachlaß, Staatsarchiv Wolfenbüttel (wie Anm. 11), Lent Nr. 35.
- 59 Siehe Anm. 54.
- 60 Georg Fein an seine Mutter, Liestal 1. Mai 1836. Fein-Nachlaß, Staatsarchiv Wolfenbüttel (wie Anm. 11), Lent Nr. 15.
- 61 Ebenda.
- 62 Siehe Anm. 54.
- 63 Ebenda.
- 64 Ebenda.
- 65 Tagebuch Feins vom 17. Februar und Brief Feins an Harring vom 26. Februar 1836 aus Liestal. Beide Fein-Nachlaß, Staatsarchiv Wolfenbüttel (wie Anm. 11), Lent Nr. 42 u. 35.
- 66 Abschrift von Harrings Brief mit einem Begleitschreiben des österreichischen Polizeibeamten von Engelshofen aus Mainz vom 11. März 1836. Harring Nachlaß Landesbibliothek Kiel.
- 67 Fein an Harring, 26. Februar 1836. Siehe Anm. 65.
- 68 Siehe Anm. 66.
- 69 Tagebuch Harro Harrings vom 21. Mai 1836. Fein-Nachlaß, Staatsarchiv Wolfenbüttel (wie Anm. 11), Lent Nr. 35.
- 70 Sie Anm. 41 und 66.
- 71 Fein an seine Mutter, 28. Juni 1836. Siehe Anm. 60.
- 72 Bericht des Konfidenten Albert (= Baron von Eyb) aus Zürich vom 23. März 1836 sowie ein Brief Harrings an von Eyb mit der Bitte um Hilfe bei der Wohnungssuche aus Thalwil vom 8. März 1836 als Anlagen des Berichtes von Engelshofen vom März 1836 aus Mainz. Abschriften im Harring Nachlaß der Landesbibliothek Kiel.
- 73 „Harro und Dumont wohnen jetzt bei mir“, Bericht des Konfidenten Albert (= Baron von Eyb) aus Zürich vom 18. April 1836 als Beilage des Berichtes von Engelshofens vom 23. April 1836 aus Frankfurt. Abschriften im Harring-Nachlaß der Landesbibliothek Kiel.
- 74 Harring, Historisches Fragment über die Entstehung der Arbeiter-Vereine und ihr Verfall in kommunistische Spekulation, London 1852, S. 7.
- 75 Wie Anm. 72.
- 76 Ebenda.
- 77 Abschrift des Berichtes von Engelshofens aus Bregenz vom 7. Juni 1836 nach Wien im Harring-Nachlaß der Landesbibliothek Kiel.
- 78 Ebenda.
- 79 Ebenda. – Roschi, Bericht an den Regierungsrath der Republik Bern, betreffend die politischen Umtriebe ab Seite politischer Flüchtlinge und anderer Fremden in der Schweiz, Bern 1836, S. 32.
- 80 Fein an seine Mutter, 5. Juni 1836. Siehe Anm. 60.
- 81 Siehe Anm. 52.
- 82 Siehe Anm. 77 sowie Tagebuch Feins vom 30. Mai 1836. Fein-Nachlaß, Staatsarchiv Wolfenbüttel (Siehe Anm. 11), Lent Nr. 42.
- 83 Ebenda.
- 84 Werner Kowalski, Vorgeschichte und Entstehung des Bundes der Gerechten, Berlin 1962, S. 113.
- 85 Fein an seine Mutter vom 5. Juni 1836. Siehe Anm. 60. – Roschi (wie Anm. 79), S. 36 f. Teilnehmerliste S. 88 f.
- 86 Tagebuch Feins vom 17. und 27. Mai 1836. Siehe Anm. 82.
- 87 Mazzini, Note Autobiografiche. In: Mazzini, Scritti editi ed inediti, Vol. 77 (= Politica Vol. 26), Imola 1938, S. 283 f.
- 88 Tagebuch Feins vom 28. Mai 1836 und Brief an seine Mutter vom 5. Juni 1836. Fein-Nachlaß, Staatsarchiv Wolfenbüttel (siehe Anm. 11), Lent Nr. 42 und Nr. 15.
- 89 Bericht des österreichischen Gesandten Graf Bombelles vom 31. Mai 1836 aus Bern. Abschrift im Harring-Nachlaß der Landesbibliothek Kiel. – Hermann Haupt, Hessische Biographien 1. Bd., Darmstadt 1918, S. 170.
- 90 Tagebuch Harrings vom 21. Mai 1836. Siehe Anm. 69.
- 91 Siehe Anm. 77.
- 92 Mazzini an Harring, 14. Oktober 1835. Siehe Anm. 39.
- 93 Kowalski, siehe Anm. 84, S. 117.
- 94 Jean Charles Biaudet, La Suisse et la Monarchie de Juillet 1830–1838, Lausanne 1941, S. 322, Anm. 1.
- 95 Fein an seine Mutter, Basel 9. Juni 1836. Siehe Anm. 60.
- 96 Siehe Anm. 60.
- 97 Kowalski (siehe Anm. 84), S. 118.
- 98 Roschi (siehe Anm. 79), Verzeichnis der 44 ausgewiesenen, ebenda, S. 92 f.
- 99 Jaques Grandjonn (siehe Anm. 46), S. 409 f.
- 100 Großherzogtum Baden, Ministerium des Innern Abt. 236/8487 (Generallandesarchiv Karlsruhe).
- 101 Biaudet (siehe Anm. 94), S. 365 ff. – Paul Schweizer, Geschichte der schweizerischen Neutralität, Frauenfeld 1895, S. 754–760. – Giuseppe Mazzini, Scritti editi ed inediti Vol. XI (= Epistolario Vol. IV) Imola 1911, Appendice, S. 407–445.
- 102 Mazzini (wie Anm. 101), S. 418 f.
- 103 Schweizer, S. 756, Anm. 4.
- 104 Jaques Grandjonn, Emigrés allemands sous la Monarchie de Juillet, in: Etudes Germaniques 1, 1972, S. 130 f.
- 105 Biaudet (siehe Anm. 94), S. 338.
- 106 Harro Harring, Eskorte durch Frankreich August 1836. Manuskript im Harring Nachlaß, Landesbibliothek Kiel (Cb 23 Harring Autobiogr. 12.17 Eskorte).
- 107 Ich danke Herrn Peter Mesenhöller, Köln, der mir die Briefe Dieffenbachs freundlicherweise zugänglich machte.
- 108 Verzeichniß der aus der Schweiz fortgeschafften politischen Flüchtlinge, und solcher, die im Ausland arretirt worden sind, so wie der in mehreren polizeilichen Untersuchungen über die politischen Umtriebe in der Schweiz mehr oder weniger implizit erscheinenden Fremden. Bern 1836, S. 9 f. – Frdl. Hinweis Peter Mesenhöller.
- 109 Grab (siehe Anm. 2), S. 53.
- 110 Dieffenbach an seine Eltern, London 4. Oktober 1836. – Frdl. Hinweis Peter Mesenhöller.
- 111 Ebenda.
- 112 Ebenda.
- 113 Siehe Anm. 106.
- 114 Siehe Anm. 110.
- 115 Glossy, S. LVI.

Thusnelda Kühl über Harro Harring

Eine Dokumentation

Zusammengestellt und eingeleitet von Arno Bammé

Nicht bloß Dichtung, aber auch keine Wissenschaft

Einführendes zur Arbeits- und Schreibweise der Thusnelda Kühl

In Thusnelda Kühl haben wir eine der faszinierendsten Frauengestalten Schleswig-Holsteins um die Jahrhundertwende vor uns. Sie ist Autorin zahlreicher Romane, Erzählungen und Novellen. Unübersehbar ist die Anzahl literarischer Skizzen und Kurzgeschichten, die sie in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht hat. Vieles von dem, was ihr Leben und Werk bestimmte, liegt im Dunkel. Geboren wurde sie 1872 in den Elbmarschen, in Kollmar. Einen Großteil ihres Lebens verbrachte sie in Nordfriesland, auf Eiderstedt. Gestorben ist sie 1935 auf der Nortorfer Geest.

„Dichterin der Marschen“ wird sie genannt (Höhnk, 1926). Der zeitgenössischen Literaturkritik gilt sie als „eine der erfreulichsten Erscheinungen unter den nordischen Meistern unserer Heimat“ (Jasper, 1932). Übereinstimmend stellen die Kritiker fest, daß es der Autorin mit ihren Büchern gelungen ist, den Alltag der Menschen in ihrer Landschaft glaubwürdig und realistisch nachzuzeichnen: Mit peinlicher Treue und kulturgeschichtlicher Genauigkeit sei alles geschildert (Sellmann, 1905); nirgends stoße man auf Anempfundenes, alles sei geschaut und mit sicherer Hand gezeichnet (Kraut, 1904). Immer wieder wird hervorgehoben das für eine Frau geradezu untypische Bemühen um Objektivität: Zwar werde das Leben auf friesischer Scholle mit herzlicher Wärme und größter Stimmungskraft gezeichnet, aber nicht im Sinne einer Glorifikation, nein, gewisse Fehler und Schwächen, sei's des Charakters, der Handlungsweise oder der Sitte, werden bald schonend angedeutet, bald unnachsichtig aufgedeckt, in hellere Beleuchtung gerückt (Jasper, 1932).

Thusnelda Kühl selbst hat sehr bescheiden von ihren *dichterischen* Fähigkeiten gedacht. Ihre Kunst – dieses Wort sei nur *cum grano salis* zu verstehen, schränkt sie ein – diese Kunst liegt eigentlich auf einem anderen Gebiet: Sie ist *Chronistin* einer Landschaft. Wie ein *Seismograph* registriert sie die Umgestaltung des ländlichen Lebens im

ausgehenden 19. Jahrhundert, den damit verbundenen Wertewandel. Folgerichtig behauptet sie von sich, daß sie lediglich der Wirklichkeit bescheiden nachgewandert sei, daß sie nie daran hätte denken können, etwas anderes zu erzählen, als was im Friesenlande sich zugetragen habe (Kühl, 1907 und 1911).

Und in der Tat: Ihre Arbeiten sind sorgfältig recherchiert. Mit viel Einfühlungsvermögen und Intuition, durch teilnehmende Beobachtung, durch Gespräche und die Geduld, zuhören zu können, und nicht zuletzt auch durch das Studium von Kirchenarchiven und Dorfchroniken hat sie sich ein umfassendes Detailwissen angeeignet, das sie zur Grundlage ihrer literarischen Aktivitäten macht. Ihren Beschreibungen nachgehend, gelang es mir, häufig in Zusammenarbeit mit Herrn Amtsrat Koopmann aus Nordfriesland, zahlreiche Handlungsorte, die in ihren Erzählungen vorkommen, zu rekonstruieren. Und selbst dort, wo ich zunächst dichterische Zugeständnisse an den damaligen Zeitgeschmack vermutete, etwa bei dem im „Lehnsmann von Brösum“ (1904) geschilderten Landhaus „Sola Bona“, stellte sich aufgrund von Nachforschungen vor Ort sowohl die Existenz des in Zweifel gezogenen Objektes mit diesem Namen als auch die Präzision der Beschreibung als korrekt heraus. Freilich hatte es die Schriftstellerin in dichterischer Freiheit von Tönning nach Brösum verlegt.

Nun könnte man meinen, in Thusnelda Kühl weniger eine Dichterin als vielmehr eine Soziographin vor sich zu haben. Und in der Tat spräche einiges für eine solche Vermutung. Allerdings müßte eine solche Annahme drei Aspekte großzügig übersehen. Erstens bedient die Autorin sich sehr souverän unterschiedlicher literarischer Darstellungsformen, so daß ihre Werke, zumindestens der Form der Darstellung nach, nicht als *sozialwissenschaftliche* eingestuft werden können. An dieser Tatsache kommen wir nicht vorbei. Zwei Gründe lassen sich für diesen Sachverhalt anführen.

Einmal, und damit wären wir beim zweiten Aspekt, gab es zur Zeit Thusnelda Kühls noch keine etablierte Soziologie im heutigen Sinne, schon gar nicht eine entwickelte Soziographie.

Heute sind soziologische und literarische Tätigkeiten weitgehend getrennt. Das eine hat mit dem anderen kaum noch etwas zu tun. Zu Zeiten Thusnelda Kühls war das anders. Einerseits konnte ein Romancier wie Honoré de Balzac von sich noch glauben, er schreibe seine Romane als ein „Doktor der sozialen Wissenschaften“. Andererseits sah sich der Soziologe Georg Simmel dem Vorwurf ausgesetzt, mehr Künstler und Literat denn Sozialwissenschaftler zu sein. 1908 wurde der erste Lehrstuhl für Soziographie an der Universität von Amsterdam mit Sebald Rudolf Steinmetz besetzt. 1913 führte er den Begriff der Soziographie in die deutschsprachige Diskussion ein. Erst gegen Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre hat er sich endgültig durchgesetzt. Die Phase intensiven, produktiven literarischen Schaffens endete für Thusnelda Kühl (seltsamerweise) aber bereits 1915, eher noch früher, wenn wir die Zeit in Rechnung stellen, die zwischen dem Abschluß eines Romanmanuskriptes und dem Erscheinen des Buches vergeht.

Zum anderen, und damit kommen wir zum dritten Aspekt, bediente sich Thusnelda Kühl in der Darstellung dessen, was sie beobachtet und erfahren hatte, literarischer Formen, weil das aufgrund ihrer Herkunft (Pastorenfamilie) und Ausbildung (Lehrerinnenseminar) nahelag. Hierin teilt sie das Schicksal vieler kluger Frauen jener Zeit. Was blieb ihnen auch anderes übrig als der Beruf der Lehrerin, nebenbei vielleicht noch etwas Schriftstellerei, Musik und Malerei, oder die Ehe? Erinnern wir uns: In dem Jahr, in dem Thusnelda Kühl geboren wird, ist es Frauen zum ersten Mal gestattet, Medizin zu studieren, an der Universität Zürich, nicht im Deutschen Reich. Noch zu dieser Zeit macht das geflügelte Wort vom angeborenen Schwachsinn des Weibes die Runde.

Gleichwohl verführte die Präzision der Darstellung, die Sorgfalt der Recherche so manchen dazu, das, was Thusnelda Kühl veröffentlichte, als unmittelbare Widerspiegelung der Realität zu nehmen, gebrochen durch keine dichterische Freiheit (vgl. etwa die Fortsetzungsserie über Leben und Werk Harro Harrings in den Husumer Nachrichten vom 7.12.1965 ff., die zu wesentlichen Teilen, oft wortwörtlich, auf dem Buch Thusnelda Kühls basiert). Meines Erachtens wird man zu einer differenzierten Bewertung der Schriften Thusnelda Kühls kommen müssen. Unstrittig ist, daß sich Thusnelda Kühl das, was sie uns in ihren Büchern mitteilt, nicht „aus den Fingern gesogen“ hat. Sie hat es sich „vor Ort“ angeeignet, mittels

induktiver Verfahren, wie die Soziographie heute sagen würde. Ebenso unstrittig ist aber auch, daß sie sich bei der Darstellung dessen, was sie sich angeeignet hat, literarischer Formen bediente, mit allen Möglichkeiten, die sie bieten, und dichterischen Freiheiten, die sie gewähren. Sie deshalb vorsichtig als Chronistin und Seismographin des Wandels, der sich in der von ihr beschriebenen Landschaft vollzieht, zu bezeichnen und in dieser Rolle durchaus als *Vorläuferin* einer Soziographie jener Landschaft anzusehen, diese Einschätzung wird meines Erachtens dem Schaffen der Thusnelda Kühl am ehesten gerecht.

Daß sich die Autorin souverän unterschiedlicher Darstellungsformen bedienen konnte, wird unter anderem auch deutlich an der Bearbeitung der Biographie Harro Harrings. Einem umfangreichen Buch steht zur Seite eine kurze Skizze (siehe Abschnitt 3 dieser Dokumentation). Daß Thusnelda Kühls Monographien nicht als Schilderung verbürgter Wahrheiten genommen werden können, sondern durch die Inanspruchnahme dichterischer Freiheit literarisch gebrochen sind, versuche ich am Beispiel des Harring-Buches in Abschnitt 2 zu erörtern. Die in Abschnitt 4 wiedergegebene Erzählung beschreibt, ebenfalls in literarisch gebrochener Form, eine Momentaufnahme aus den Vorarbeiten zum Harring-Roman: das Hamburger Gespräch mit den zwei Nichten Harro Harrings, das auch Erwähnung findet im Vorwort zum Buch. Abschnitt 5 enthält vier zeitgenössische Rezensionen dieses Buches. Die Bio./Bibliographie in Abschnitt 6 schließlich enthält in großen Umrissen den Lebenslauf der Thusnelda Kühl sowie, unter Absehung ihrer zahlreichen, in verschiedenen Zeitschriften publizierten Kurzgeschichten, eine Liste ihrer *Buchpublikationen*.

Man mag es bedauern, mit dem Buch Thusnelda Kühls über Harro Harring kein Dokument der Zeitgeschichte im Sinne strenger Geschichtswissenschaft oder Biographieforschung vorliegen zu haben, dennoch wird der Autorin eines nicht bestritten werden können: das Wirken des großen Nordfriesen dem Orkus des Vergessenseins entrisen zu haben und damit Ansporn gewesen zu sein für intensive biographische und geschichtswissenschaftliche Forschungen über Leben und Wirken Harro Harrings.

Dichtung oder Wahrheit?¹

Thusnelda Kühl über Harro Harring

Im Frühjahr des Jahres 1906 erscheint bei Max Hansen in Glückstadt ein Buch, das zwei Leser-

Harro Harring, der Frieſe

von

Thusnelda Kühl.

„Er gehörte zu dem Volke,
Dem die Freiheit Religion iſt.“



Glückſtadt.

Mar Hansens Verlag.

— 1906. —

gruppen zugleich enttäuscht haben dürfte. Harro Harring, der Frieze, so lautet sein Titel und Thusnelda Kühl der Name seiner Verfasserin, einer breiteren Lesergemeinde bereits bekannt als Dichterin der Marschen. Dieser Leserschaft nun muß die für dieses Buch gewählte Darstellungsform, verglichen mit der ihrer bisher erschienenen Werke, reichlich „dröge“ vorkommen. Und den an der Biographie Harro Harrings Interessierten dürfte dieselbe Darstellungsweise als zu wenig wissenschaftlich, als zu literarisch erschienen sein. Wie ist das zu erklären?

In der Tat hat Thusnelda Kühl eine merkwürdige Form der Repräsentation für das, was sie sagen will, gewählt. Einfühlsame und durchaus fesselnde Situationsschilderungen wechseln ab mit längeren, oft ermüdenden Passagen, in denen Textstellen aus Harro Harrings Schaffen referiert werden, nicht selten ergänzt durch erläuternde Fußnoten, wie sie in wissenschaftlichen Traktaten üblich sind. Der Leser ist verwirrt. Hat er es hier mit einer wissenschaftlichen Dokumentation zu tun? Oder mit einer erbaulichen Erzählung?

Das Buch zerfällt in zweiundzwanzig Kapitel. Jedes Kapitel hat einen zentralen Abschnitt im Leben Harro Harrings zum Thema. Jedem Kapitel ist eine Überschrift vorangestellt, die zusammenfassend Auskunft gibt über das im Kapitel behandelte Thema. So ist jene Lebensphase Harrings, die er in Frankreich verbringt und in der er Meister Wendels Lied niederschreibt, dem Titel „Unter den Carbonari“, das sind die Radikal-Liberalen, subsumiert. Und die Zeitspanne kurz vor seinem Tode, in der sein Gemüt zusehends sich verdüstert, wird unter das Motto gestellt „Die letzten Schatten“. Dem Buch vorangeschickt ist Harro Harrings Lied „Das Land der Friesen“.

Was beabsichtigt die Autorin mit ihrer Schrift? Dem von ihr verfaßten Vorwort ist zu entnehmen, daß sie den Versuch unternehmen wolle, Klarheit in das Bild Harro Harrings, das die Öffentlichkeit sich von ihm mache, zu bringen. Das zum einen. Darüberhinaus wolle sie am Beispiel Harrings zeigen, was damals die Menschen bewegt habe, sei es doch immerhin die Keimzelle dessen, was heute sich auswirke, im Positiven wie im Negativen. Sie berichtet ferner von der Mühe, die es ihr bereitet habe, die erforderlichen Daten zusammenzutragen. Offensichtlich bediente sie sich dabei jener Verfahren, die wir heute unter dem Begriff „oral history“ zusammenfassen. Sie erzählt von Gesprächen, die sie geführt habe, sowohl mit Johann Johannson, Ortsvorsteher in Hattstedt, als auch

mit Therese Harring, einer Nichte des großen Friesen. Letztere gewährte ihr auch Einblick in Schriften Harrings, die sich in ihrem Besitz befanden. Aber anscheinend hat sich Thusnelda Kühl darüberhinaus, wie verschiedentlich ihren Erzählungen zu entnehmen ist,² auch Archive nutzbar gemacht. Die beiden Hauptquellen, aus denen die Autorin schöpft, sind Harrings autobiographischer Roman „Rhonghar Jarr“ und die biographische Skizze des amerikanischen Politikers und Essayisten Alexander Everett über Harro Harring.³

Die Darstellung von Harros Kindheit und Jugend stützt sich hauptsächlich auf Harrings 1828 erschienenen mehrbändigen Roman, aus dem sie wiederholt zitiert. Mit dem Kapitel „Harro und der ‚Zeitgeist‘“ wird Everett zur Hauptquelle, wobei anzumerken ist, daß Everett im Jahre 1844 keine eigenständigen Recherchen durchgeführt hat, sondern nur das in eine gedrängte schriftliche Form brachte, was ihm Harring erzählte. Everetts Lebensbericht seines Freundes Harring endet mit dem Jahre 1843 und es ist bezeichnend, das auch Thusnelda Kühl ihre Darstellung hier enden läßt. Es folgen lediglich noch zwei Kapitel über Harrings Aufenthalt in Schleswig-Holstein ab 1848 und über sein trauriges Ende auf Jersey. Das vorletzte Kapitel beruht auf Informationen, die die Autorin vor Ort einholen konnte, im Mittelpunkt stehen lange Passagen aus Harrings „Rede an die Nordfriesen“ vom 23. Juli 1848 in Bredstedt. Das letzte Kapitel dürfte gänzlich auf Informationen von Harrings Nichte Therese beruhen.

Bei der Auswertung der zur Verfügung stehenden Informationen ist die Autorin offensichtlich einen Kompromiß eingegangen. Zum einen läßt sie das Material selbst sprechen, in der Regel Textzitate aus den Niederschriften Harro Harrings, Gedichte, Auszüge aus längst vergessenen Dramen etc., in Beziehung gesetzt zu bestimmten Abschnitten seines Lebens. Zum anderen wählt sie eine erzählende Darstellungsform, um die Lesbarkeit dessen, was sie inhaltlich aussagen will, zu erhöhen. Diese Mischform nun macht es für den, der weder die Originalbelege noch den Kontext, dem sie entstammen, kennt, schwierig, zu entscheiden, was historische Wahrheit, was freie Dichtung ist. Forschungsinhalt, wenn das Wort hier erlaubt ist, ohne die Tätigkeit der Autorin zur Beschaffung des Datenmaterials überinterpretieren zu wollen, und Darstellungsform stehen immer in einem Spannungsverhältnis zueinander. Denken wir nur an die sorgfältig recherchierten Romane Gustave Flauberts. Überwiegt hier die Soziologie, das

Inhaltsangabe.

	Seite
Vorwort	V
Das Land der Friesen	1
1. Kindheitsparadies	3
2. Vertrieben	14
3. Im Schweige deines Angesichts sollst du dein Brot essen	22
4. Wandern	30
5. Steigender Stern	36
6. Harro und „Der Zeitgeist“	43
7. Es ist eine Lust, zu leben!	51
8. Für die Sache der Menschheit	59
9. Nach der ewigen Stadt	76
10. Fürstengunst	85
11. Schöne Wiege meiner Leiden — Schönes Grabmal meiner Ruh' — }	92
12. Graf Harring	103
13. Pfadlos	114
14. Unter den Carbonari	118
15. Das junge Europa	126
16. Hezwild	134
17. Die Insel des Verrats	139
18. „Nur Namen, Daten sind sein Leben“	145
19. „Danien, hvad gjorde jeg dig?“	149
20. Waffenstillstand	165
21. „Er gehörte zu dem Volke, dem die Freiheit Religion ist.“ }	168
22. Die letzten Schatten	186



heißt, der darzustellende Inhalt, oder die Literatur, das heißt, die den Inhalt fassende Form? Ich bin mir nicht sicher, ob der Autorin des „Harro Harring“ dieses Spannungsverhältnis von Forschungsinhalt und Darstellungsform bewußt war, ja, überhaupt bewußt sein konnte, war eine methodisch reflektierte und zwischen Forschungs- und Darstellungsweise unterscheidende Sozialforschung doch erst in zaghaften Ansätzen entwickelt. Wie dem auch sei, fest steht jedenfalls, daß sie das über Leben und Werk Harro Harrings zusammengetragene Datenmaterial in durchaus unterschiedlicher Weise zur Darstellung gebracht hat.⁴

Problematisch erscheint mir ein Vorgehen, das sich auf die Darstellung Thusnelda Kühls stützt, sich sogar weitgehend auf die Richtigkeit dieser Darstellung verläßt, daraus einen Lebensbericht über Harro Harring gewinnt, der dem Leser dann so präsentiert wird, daß er ihm als verbürgte Wahrheit erscheinen muß.⁵ Tatsächlich stehen wir hier vor einem weiten Aufgabenfeld noch zu leistender Forschungsarbeit. Es wäre ein lohnendes Unterfangen, Themen für Diplomarbeiten und Dissertationen zu vergeben, in denen Thusnelda Kühls Studie über Harro Harring verglichen wird mit den uns heute zugänglichen Originaldokumenten aus bzw. Archivmaterialien über Harro Harrings Leben und Wirken. Bis wir entscheiden können, was Dichtung, was Wahrheit ist in dem Buch der Thusnelda Kühl über Harro Harring, bis dahin sollten wir in unserer Interpretation dieses Werkes, einem großen Vorbild folgend, es bei Dichtung und Wahrheit belassen. Dem Anliegen der Thusnelda Kühl, das Wirken des großen Nordfriesen der „Asche des völligen Vergessens“ zu entreißen, tut das keinen Abbruch. So oder so: dieses Verdienst wird ihr bleiben.

Anmerkungen

- 1 Dank zu sagen habe ich Herrn Ralph Petersen, dem Sohn und Frau Silke Petersen-Proppe, der Enkeltochter Thusnelda Kühls für die Gespräche und für die Einsichtnahme in nachgelassene Schriften und andere Dokumente, die sie mir großzügig gewährt haben.
- 2 So schreibt sie zum Beispiel in einer ihrer „Schattenbild“ betitelten Kurzgeschichten: „Eine Archivforschung hatte mich in eine Kleinstadt an der Westküste geführt ...“ (In: Die deutsche Nordmark vom 18. 8. 1928). Oder zu Beginn ihrer Erzählung „Das Haus im Grunde“: „Es hat seine Geschichten – seltsame, alte, die ich zusammenfas von den Lippen des Volks und aus dem Archiv des Pastorats“ (Jena: Hermann Costenoble 1906, Seite 1).
- 3 Harro Harring: Rhonghar Jarr – Fahrten eines Friesen in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland, Italien und der Schweiz. 4 Bände, München 1828. – Alexander H. Everett: Harro Harring – a biographical Sketch. In: Alexander H. Everett: Critical and miscellaneous Writings, Boston 1846, S. 1–94.
- 4 So etwa in sehr kurzer, prägnanter Form in der Skizze „Harro Harring, der Friese“ (In: Heimat Erde. Unterhaltungsbeilage zur Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung vom 31. 8. 1928).

5 Vgl. etwa die von Ferdinand Rosenberg verfaßte Fortsetzungsserie über Leben, Wirken und Tod Harro Harrings (In: Husumer Nachrichten vom 7. 12. 1965 ff.)

Thusnelda Kühl: Harro Harring, der Friese 1798–1870 ¹

Es war im Sommer des Jahres 1848. Im Pfarrhaus zu Sehestedt saß Friedrich Lexow, der junge Freischärler, am Spinett und sang ein Lied, das damals in aller Munde war: „Meister Wendel, Dorfschmied“:

Wenn ich an der Esse steh
Und das Eisen glühen seh',
Möcht ich immer Waffen machen,
Denn was nützen andre Sachen,
Da wir ohne Vaterland
Untergehn in Schimpf und Schand.

Tiefbewegt trat des Pfarrherrn Bruder hinter den Spieler und umarmte ihn mit Tränen, der sein Lied sang – einst, vor fünfzehn Jahren, im Schlosse La Chaume in Burgund gedichtet. Freilich, eine kleine Änderung hatte sich des Schmiedes Lied gefallen lassen müssen, es hieß darin nicht mehr „Gegen Fürst und Fürstenknecht“, sondern „Gegen Dän' und Dänenknecht“.

Es waren verhältnismäßig friedliche Tage, jene in Sehestedt. „Doch ihm war gegeben – auf keiner Stätte zu ruhn.“ Adolf Bartels nennt ihn hart den „Revolutionsvagabunden von Profession“, findet aber manch schönes, verstehendes Wort für ihn in seinem Sonettenkranz „Harro Harring“.

„Nur Namen, Daten sind sein Leben“, heißt es an einer Stelle, und „Der Kleine, den du da an der Hand führst, der wird weit herumkommen zu Wasser und zu Lande.“ sprach eine alte Zigeunerin einst zu der Deichgräfin Harring. Es ward erfüllt. Aus dem schwächlichen Knaben von Ibenhof bei Hattstedt ward der zähe, allen Nöten und Gefahren trotzen Revolutionär und Weltwanderer. Durch Dänemark, deutsche Lande, Polen, durch Böhmen, Griechenland („auch Harro Harring zog zum heil'gen Hellas hin – und schwang sein Friesenschwert in grimmen Türken Schlachten –“), Rom, die Schweiz, Frankreich gehen die Spuren seiner ruhelosen Füße. Zweimal weil er in Rio de Janeiro, fünf Jahre lebt er in Nordamerika als Maler und Schriftsteller – hier endlich gewürdigt und mehr als das, hochgeehrt von dem freien Volke, das schon manch einem Gastfreundschaft gewährt hatte, der, zu seinem Unglück, der europäischen Zeit, vorausgeeilt war. – Sein Wandern war nicht eines Künstlers, der er doch auch war,

frohes Schweifen, sondern es geschah, ob freiwillig – halb freiwillig – fortgesetzt – immer im Dienste hoher Menschheitsideale. Nur ein wenig spielt Allerpersönlichstes hinein. So nennt er Kopenhagen, das für ihn, den dänischen Untertan, die hohe Schule weltlichen Lebens war, seine Kommißbrotperiode und Dresden, wo er, der junge Nordfriesen, den sie auch Mordfriesen nannten, in froher Künstlerschar schwärmte und liebte, seine Wertherzeit. Aber nicht Kunst, noch Liebe sind je die Leitsterne seines Lebens, sondern „die Befreiung der Völker“ – „die Sache der Menschheit!“ – Es war im Juli des wunderbaren Jahres 1848. – Adolf Bartels sagt:

„Da kamst auch du zum deutschen Land zurück – Odysseus-Harring, frühe schon verschlagen
Ins wilde Meer, doch stets der Heimat treu.“
Herrliche, tönende Worte redet er an diesem Tage in Bredstedt zu seinem Volke, der abenteuerliche Mann, den Pelz um die Schulter, den Dolch im Gürtel.

„Seid begrüßet, edle freie Friesen! – Seid begrüßet im Namen des Geistes, der sich offenbart in der Geschichte aller Völker. –

Es sind ein und dreißig Jahre, seit ich diese blühenden Fluren, das Paradies unserer Heimat nicht betrat. Es sind achtzehn Jahre, seit ich die Bürde der Verbannung trug, belastet mit Fluch und Bann der Fürsten von Gottes Gnaden – gejagt gleich einem verwundeten Reh von Land zu Land – von Pol zu Pol – geführt von Kerker zu Kerker aus Verfolgung in Verfolgung, aus Verzweiflung in Verzweiflung, aber feststehend in mir selber, in der Klarheit einer unwandelbaren Überzeugung – feststehend im Glauben an Gott und Menschheit. Die Geschichte der Menschheit schreibt sich selbst in erhabenen großen Zügen – aber sie schreibt mit roter Tinte! – –

Merket euch wohl, ihr meine Brüder! Die Freiheit sei nimmermehr das Ziel unseres Lebens, sie ist das Mittel nur, das Element der Bewegung, zum tatkräftigen Wirken nach höheren Zielen, nach Vervollkommenheit, nach Veredlung. Errungene Freiheit, als Ziel betrachtet, gemüßbraucht zu bloß materiellen Bestrebungen, führt abermals zu Stillstand aller geistigen Bewegung und Fäulnis der moralischen Kraft. –

Er spricht weiter von der Pflicht der Volksstämme in der Gesamtheit der Nation – der Nation im Bunde der Menschheit. In großen Zügen charakterisiert er deren Geschichte und endet bei seinem Friesen-Stamm, den er als Freistaat aufgefaßt haben will im Schutze des Nachbarstaates Däne-

mark. Diese Stellung als Freistaat zurück zu erobern, entbiete er sich hier als Führer.

„Harro Harring is en Dän', man schull em in Keden ud Bann dohn!“ scholl eine Stimme aus der vielköpfigen Hörschar.

Er aber zückte, dieses Zurufes nicht achtend, den Dolch und sprach das ahnungsvolle Wort: „Der muß das letzte Wort sprechen.“

Als Sieger verließ er nun dennoch das Städtchen und begab sich nach Rendsburg, wo er mit Louis Fricker zusammen die demokratische Zeitschrift „Das Volk“ herausgab und oft und gern in Bruder Martins naher Pfarre weilte. – „Das Volk“ verschaffte ihm aber nicht genügend Existenzmittel. Von Armut getrieben, begab er sich nach Christiania, um dort sein Lieblingsevangelium zu verkünden: „Ein einzig freies Vaterland vom Nordcap bis zum Eiderstrand.“ Aber selbst das kleine freigesinnte Norwegen verschloß sich dem Demagogen. Ausgewiesen, doch aber unter dem Ehrengelait der Studentenschaft, begab er sich wieder auf sein Schiff, pochte vergeblich noch um Einlaß an die Tore der dänischen Hauptstadt und kehrte zurück nach London, sein Exil und Asyl. Hier, wo er einst mit Mazzini und Kinkel gelebt hatte, war recht eigentlich seine geistige Heimat.

Noch einmal treibt es ihn nach Hamburg, aber sein altes Schicksal ist ihm zur Seite. Verhaftung droht ihm, und mit Hilfe des amerikanischen Konsuls entkommt er nach Brasilien. Zwei Jahre später ist er wieder in England und erwirbt ein kleines Landhaus auf der Themse-Insel Jersey, das er, in Erinnerung an einen alten Liebestraum, Stella Villa nennt. Träumend verbringt er den Rest seiner Tage. Dänemark, an dessen Herrscher er sich einst in einem langen Poem gewandt hatte, unter dem Motto von Tycho de Brahe: (Danien, hvad gjorde jeg dig – Fædreland, hvorved saarede jeg dig – til den Graad, at du blev uretfærdig imod mig?! – es widersetzte sich nicht fürder der Bitte des müden Mannes (um ein Grab oder eine Zelle im Staatsgefängnis!)), es gestattet ihm die Heimkehr. Aber seine Schwingen sind gebrochen, sein Geist umdunkelt von dem Wahn, daß er in der Tat die Throne Europas gestürzt habe und den Fluch der europäischen Gesellschaft trage.

Doch hat sein Leben auch stille Freuden. Seine jugendschöne Nichte Therese aus Sehestedt – er nennt sie im Gedicht Estrella – verschönt seine Einsamkeit, und in London verlebt der alte Revolutionsmann als Mitglied des „Europäisch-Demokratischen Centralkomitees“ Stunden nach seinem Herzen. – Einmal greift er noch wieder zum Pinsel

– seit Dresden und Rom kaum berührt, malt seine Cottage und Estrella, in weißem Gewande auf einem Felsen sitzend.

Aber die Schatten sinken tiefer herab auf sein Gemüt, nichts vermag sie dauernd zu bannen. Das große Geschehen in Frankreich geht unbegriffen an ihm vorüber, der Dolch, so kriegerisch geschwungen auf dem Fest in Bredstedt, spricht das letzte Wort. Dies geschieht in der Nacht vom 14. auf den 15. Mai des Jahres 1870.

Auf dem St. Johns Friedhofe in St. Helier (Naepela Cemetery) hat er seine letzte Ruhstatt gefunden. Unter seinem Namen steht auf seinen Wunsch das Wort, das seinem Leben niemals leuchten wollte: „Friede.“

Adolf Bartels aber beschließt seinen Sonettenkranz mit folgenden Worten:

„Schlaf wohl, geschlossen ist die irre Bahn,
Dein bißchen Staub vermischt mit Englands Erde.
Wir denken, Harro Harrings, dein im Norden!“

1 Quelle: Heimaterte. Unterhaltungsbeilage der Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung (Rendsburger Tageblatt), 9. Jahrgang, Nr. 15 vom 31. 8. 1928.

Thusnelda Kühl: In einer stillen Welt ¹

Weit kam ich her, von Orten, an denen der Strom der Menschen brausend schwillt – an Berg und Fluß des weiten deutschen Landes war ich auf Eisenbahnschienen Tag und Nacht vorbeigesaust. Nun war ich des Schauens, des Eindruck-Empfindens so müde. Nur heimwärts zog's mich, nach dem stolzen, ruhevollen Lande der Marschen, wo auf den ragenden Heckpfählen uralte Raben zur Winterzeit hocken und ernsthaft feststellen: „So war es immer schon wie heut.“ –

Doch mußte ich wohl oder übel meiner nordwärts strebenden Sehnsucht die Schwingen noch binden, denn zu kurzer Einkehr hatte ich mich selbst geladen bei zwei alten Stiftsdamen in Hamburg. Seufzend wanderte ich von dem Bahnhofe aus durch die Anlagen, durch die der kalte Ostwind fuhr – immer der grünen, platinbedeckten Turmkuppel zu, deren Glöcklein den Stiftsdamen die Zeit mißt.

Abgeschieden von der Großstadt Tosen, lag der weitläufige doppelte Flügelbau vor mir – war dies die Welt des Friedens? – Nein, dies nicht.

Hinter jenen so hold mit Blumen und Vorhängen verhüllten Fenstern wohnten Zorn und Gehässigkeit mit ebensoviel Bürgerrecht als in den lärmenden Straßen der Stadt, und wie ein hurtiges, schil-

lerndes Eidechselein sah ich Frau Fama von Tür zu Tür huschen.

Ich zog die Schultern schauernd hoch und reflektierte, während ich weiterschritt, der von mir in Aussicht genommenen Hausnummer nachspähend. Ja, die Jugend – mochte die hart sein, grausam urteilen, eifertig verdammen – es ist ihr gutes Recht, sie steht noch in Unkenntnis vor des Lebens Abgründen. Aber jene Alten, deren Haar erblich, – sie durften nicht die lodernde stechende Schmähung mehr im Auge tragen.

Weiter, langsam und widerstrebend – das Hausglöckchen schrillt – eh' ich mich recht besonnen, bin ich drin. Ein Paar weiche Hände umschließen im dämmerigen Flur die meinen, eine Stimme von mildem Saitenklang spricht zu mir:

„Wie lieb, daß Sie kommen – haben Sie Dank.“
Dann gehe ich über die Schwelle einer stillen Welt, in der Harro Paul Harrings Nichten leben – des friesischen Dichters und Revolutionärs, des adeligsten Mannes.

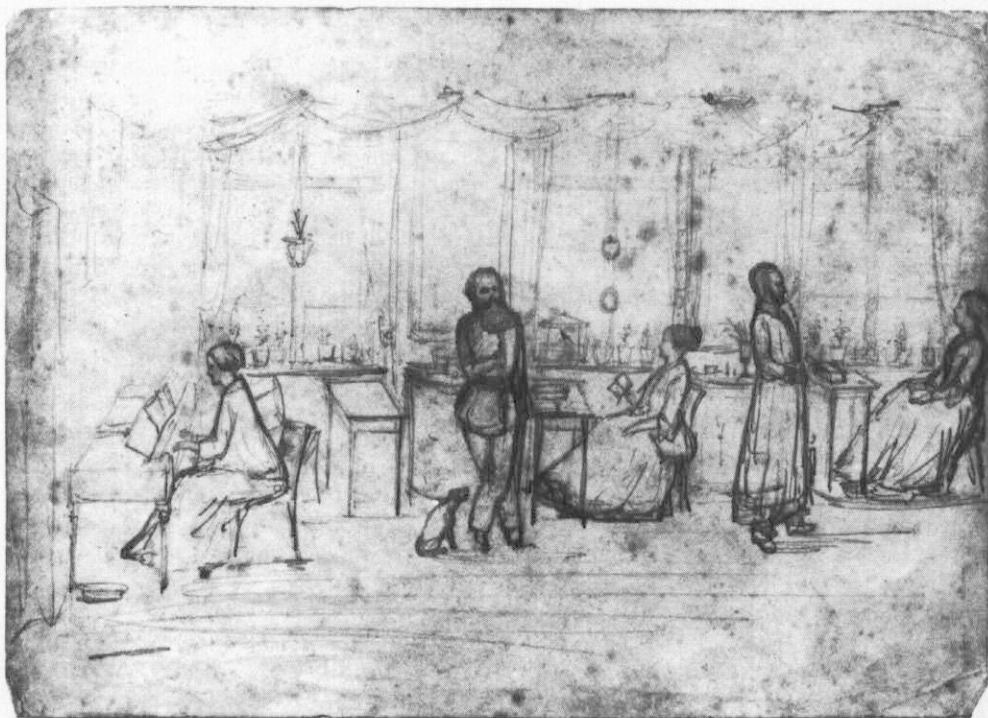
Goldene Wintersonne bricht durch die Gardinen, erhellt die kleinen, dunklen Oelbilder an der Wand, die Harros Hand gemalt hatte, umkost uralten Hausrat und liegt wie der Glanz und Schimmer vergangener Zeit auf Therese Harrings grauem Scheitel, daß ich meine, noch einmal längst verblaßte Jugendschöne aufleuchten zu sehen.

Heimlich glätten meine Hände mein windzerzaustes Haar; prüfend sehe ich Menschlein von heute an mir hinab, fürchtend, es möge meine frisch vom Markt des Lebens hereingewehte Persönlichkeit gar schlecht hineinpassen in die zeitlose Stille dieses Heims.

Es scheint indessen nicht.

„Es ahnte uns schon, daß Sie von unserer Art seien“, sagte Therese – „und Sie sind es auch – Gott sei Dank, – welch' eine Freude erleben wir!“
Um Harro Harrings drehte sich natürlich zumeist unser Gespräch. Gleich hatte ich sein Bild an der Wand erspäht. Da war er, in der etwas phantastischen Tracht, die er liebte – auf den wandermüden Zügen seiner mannigfachen Leiden Signatur.

Das war der Mann, der in Husum auf dem Zollamte in niederer Frohnarbeit gestanden, der in Kopenhagen mit Bissen Freundschaft gehalten und in Rom mit Thorwaldsen verkehrt hatte, der sorglos, ohne Eitelkeit und ohne Liebedienerei, zur rechten Seite Christians VIII. saß, der wie ein Freund am sächsischen und bayerischen Königshofe gehalten worden war, den dann sein Geschick durch aller Herren Länder gehetzt hatte, bis daß



Harro Harring, Bruder Martin und dessen drei Töchter im Pastorat zu Sehestedt. Bleistiftzeichnung von Harro Harring, um 1848/49.

Harro Harring steht in der Mitte mit überkreuzten Beinen. Im Jahre 1850 war der Schriftsteller Eduard Schmidt-Weißenfels als Soldat der schleswig-holsteinischen Armee Gast des Pastors Martin Harring in Sehestedt. In seinen Erinnerungen beschreibt Schmidt-Weißenfels das „gastliche Pfarrhäuschen, welches außer seinem würdigen Herrn noch drei aufgeblühte Rosen verbarg, die blond an Haaren, blau an Augen und roth an Lippen, des Pfarrers Töchterlein waren. In ihnen lebte noch jener keusche Drang zur Poesie und Musik, den man gar nicht in den Großstädten kennt und der sonderlich bei den Landpfarrtöchtern, deren es bekanntlich mehr denn Söhne gibt, in auffallender Weise besteht. Eine Jede hatte ihr Album, in welchem die Lieblingspoesien fein zierlich kopirt standen und in welches jeder hineinschreiben mußte, bei dem man den heiligen Duft der Poesie herausroch. Einem invaliden Fortepiano entlockte bald diese, bald jene der hübschen Mädchen schwärmerische oder heitere Weisen; . . . Inmitten dieser, unstreitig reizenden Unterhaltung saß der Papa Pastor mit seiner langen Pfeife auf dem Sopha und vergnügte sich weidlich an dem munteren Treiben seiner gesegneten Kinder.“

er, des Lebens und des Leidens müde, auf der kleinen Insel Jersey bei London sich selbst den Frieden gab.

„Der gute Onkel Harro!“ – Wie ein Lichtstrahl, freundlich und gut, glitt sein Bild durch unser Gespräch – nicht als sei er wie ein Meteor gewesen, jäh aufblitzend und segelos in Nacht und Dunkel dann verschwindend.

So ja betrachtet ihn die Welt.

Ein Apostel war er seinem Volke erschienen, als sein trutziges Hufschmied-Lied in unserem ganzen Vaterlande widerhallte. –

„Wenn ich an der Esse steh’
Und das Eisen glühend seh’,
Möcht’ ich immer Waffen machen:
Denn was nützen and’re Sachen,
Da wir ohne Vaterland
Untergeh’n in Schimpf und Schand.
Wer sich zum deutschen Volk bekennt
Für Vaterland und Freiheit brennt
Und irgend Waffen führen kann,
Der schaff’ sich eilig Waffen an!“

Für den Revolutionär aber, der als Feind jeglichen Königtums in Bredstedt sein stählernes Wort schwang, hatte niemand mehr Verständnis – niemand begriff die Pendelschwingung, die ein großer Gedanke machen muß, bevor er ruht.

Fürsten und Volk gleich verhaßt, floh der Friese von Land zu Land, durch Frankreich, Italien, Rußland und England, selbst durch Brasilien irrte sein flüchtiger Fuß. Ab und zu greift seine Hand in die Saiten, und ein wildes Kampf- und Klagelied tönt der Bedrückung seines Vaterlandes – nur selten noch girt ein Ton auf, der um sein persönliches Schicksal trauert.

„So lautete der Fluch an meiner Wiege:

Du sollst allein die Lebensnacht durchschreiten,
Sollst einsam kämpfen gegen Schmach und Lüge,
Kein liebend Wesen soll Dich je begleiten.

Verletzt durch Freundes Trug und Feindes Rüge,
Gekränkt durch Feigheit und Erbärmlichkeiten,
Sollst Du, verbannt, verkannt, verhöhnt, verlassen,
Die Menschheit lieben, ob Dich Menschen hassen.“
Ich fragte nach dem treuen Fingal, und Fräulein Therese Harring lachte. Der edle Neufundländer, den Harro Harring bitter manchmal seinen einzigen Freund nannte, war für sie ein Stück scherzhafter Kindheitserinnerung, hatte er doch dem kleinen Mädchen im Sehestedter Pastoratsgarten als Reittier dienen müssen.

Als die Rede auf Sehestedt kam, wo ihr Vater, Harros ältester Bruder, lange Jahre Geistlicher gewesen, wurde ihre Stimme wie Musik.

„O, das geliebte Sehestedt! Welch ein Heim haben wir gehabt – welch ein Kindheitsparadies!“ –

Dort hat der arme, gehetzte Harro Friedenstage verlebt, dort haben sich 1848 begeisterungstrunkene junge Freischärler, unter ihnen Theodor Storm, versammelt zur ersten Mannesrede vor jugendkühnem Tun.

Von Sehestedt redete auch die ältere Schwester mit, die sonst meist schweigend, bedrückten Gemütes und schwachen Leibes im Sessel kauerte. Und auch mir begann das kleine dunkle Oelbild an der Wand zu leben, von der unvergänglichen Schönheit, die auf dem Leben dieser Frauen ruht, wie sie mit stillem, dem Vergangenen zugewandten Sinn, ihren Idealen leben, lag auch, so schien mir’s, ein breiter Lichtschein über dem langgestreckten Bauernhaus der Pfarrherrn von Sehestedt.

„Wie würde es den guten Onkel gefreut haben, Sie zu kennen“, meinte Therese – „die Sie, gleich ihm und uns, den Wert des Lebens im Ewigen und Innerlichen sehen.“ –

Ich hielt es nun erlaubt, tastend nach der „Frau“ in seinem Leben zu forschen, bemerkend, daß unsere eitle Art es nicht zu glauben vermöge, wie ein Mann unendlich glücklich oder unendlich elend werden könne ohne uns.

Sie lächelte fein und leise. „Die Frauen haben ihn allezeit sehr verehrt, und er hatte eine gütige, achtungsvolle Art gegen sie – seinem Ideal aber kam keine gleich, darum blieb er einsam – nur eine stand ihm näher, eine polnische Gräfin.“ –

Ob es mich interessieren würde, Harros Roman: „Der Pole“ zu lesen? –

Freilich – mich interessiert ja seit langem alles, was dieses wundersamen Mannes Leben ausmachte.

„Der Roman liegt im britischen Museum als eins der besten Werke deutscher Sprache“, erklärte sie nicht ohne Stolz.

Mir entfuhr ein Seufzer des Bedauerns, war ich doch durch jene Riesendenkstätte der Weltkultur hinweggewandert, ohne meinen längst verehrten Landsmann dort zu ahnen.

Übrigens spricht meines Wissens in Deutschland niemand mehr von Harro Harrings Roman. –

„Wie schwer mag seine Mutter gelitten haben unter seinem gefahrvollen, unstäten Leben“, warf ich ein, als Therese von ihres Onkels Teilnahme am Philhellenenkrieg erzählte.

„Ja, doch sie verstand und würdigte seine Art, die immer groß und selbstlos war, und als er sich aufmachen wollte, zu Alexander Ypsilantis schwarz-uniformiertem Regiment, gab sie ihm ihr schwarz-

tuchenes Hochzeitskleid, daß er sich daraus seinen Waffenrock machen lasse.“ –

Gesprächsweise erfuhr ich auch, daß Harro Harring Fräulein Thereses Pate gewesen sei.

„Er hätte Ihnen die Poesie als Patengeschenk geben müssen, damit Sie im Frieden pflegten, was ihm so oft der Sturm entblätterte“, erlaubte ich mir zu bemerken.

Ein feines helles Rot, verjüngte ihr Gesicht; die großen Augen strahlten.

„Das tat er, und er hat es oft im Scherz gesagt.“ Mir wurde sonderbar zu Mute – es ist etwas so Wehes, Weiches um solche vergilbten Blätter, deren Worte nie die Druckerschwärze – ja, wie sage ich denn? – entweichte.

Wie weit sich Therese Harrings Poesie über das Mittelmaß erhebt, weiß ich nicht; sie gehört einer fern liegenden Zeit an. Auch lauschte ich nicht kritisch; aber mir ist sie zu Herzen gegangen an jenem Tage.

Ein blauer Strich an diesem und jenem ihrer Verse erregte wieder mein nimmerrmüdes Fragen.

„Julius Sturm hat die Gedichte angestrichen, die ihm am besten gefielen“, gab sie Auskunft.

Der goldene Abendschein erblich, und graue Dämmerung trat an seine Stelle. Meine Hand tastete nach der Uhr im Gürtel – bald mußte ich gehen und obgleich fast ungern gekommen, ward es mir nun schwer, den stillen Ort zu verlassen, der wie ein heiliges Land mich aufgenommen.

„Wer war in den letzten Jahren bei dem Verbannten auf Jersey?“ begehrte ich noch zu wissen.

„Ich teilte vierzehn Jahre lang seine Einsamkeit“, sagte Therese; „wir bewohnten ein freundliches Landhaus – vermögen Sie es noch zu erkennen?“ Ich betrachtete das gedunkelte Oelbildchen von Harros Hand.

„Dort soll ich sitzen“, lachte sie und deutete auf einen Felsblock, auf dem die Umrisse einer weiblichen Gestalt sichtbar waren.

„Haben Sie nicht noch ein anderes Jugendbild?“

„Ja, eins, das Onkel Harro immer bei sich trug.“ Sie reichte mir eine Kapsel, und ich entdeckte darin das lieblichste, holdseligste Mädchenbildnis, das aus verträumten Augen mich ansah.

„Wir lebten durchaus nicht in gänzlicher Abgeschlossenheit“, hub sie noch einmal an, „unzählige Fremde sind gekommen, Harro zu sehen, und als einmal ein schwedischer Kommandeur uns auf seinem Schiffe bewirtet hatte, sagte der Offizier, der mich die Leiter zum Boot hinabtrug: „Ich will in Skandinavien damit prahlen, daß ich Harro Harrings Nichte auf den Armen getragen habe.“

Über sein Ende haben wir geschwiegen. Das heiß ersehnte Grab in der Heimat ist ihm nicht geworden – des Lebens und des Leidens müde, ging er freiwillig zur Ruhe im fremden Lande, und dem Sohne des ehemaligen Deichgrafen von Ibenshof singt das Meer, sein heiß und wild geliebtes Meer, ein ewiges Schlummerlied. –

Nun mußte ich doch gehen. Noch einmal umschlangen sich unsere Hände wie bei Menschen, die einander verstanden haben – noch ein Danken hinüber und herüber, dann ein inniges: „Leben Sie wohl und kehren Sie wieder!“

1 Quelle: Fritz Lau (Hrg.): Marschenkalender 1923, Wilster: Verlag Johann Schwarck 1922, S. 88 ff.

Rezensionen zu Thusnelda Kühls Buch über Harro Harring

Anonym: Harro Harring, der Friese. In: Literarisches Zentralblatt, 57. Jahrgang, Nr. 14 vom 31. 3. 1906, Spalte 504

Die vorliegende ansprechende und hübsch ausgestattete Biographie versucht das Bild eines Mannes zu klären, der als Poet und Politiker auf dem Höhepunkte seiner Wirksamkeit Haß wie Bewunderung in gleich hohem Maße gefunden hat und dessen Gedächtnis leider so rasch der Vergessenheit anheimgefallen ist. Dies liegt wohl vor allem an dem Bruchstückartigen seines meist ungewöhnlich kräftig einsetzenden Wesens. Als Dichter schuf er zu rastlos, willenlos dem Drängen des Augenblicks hingegeben, so daß seinen Dichtungen sehr oft die Vertiefung und die Durchführung des guten Stils mangelte, als Politiker war er auf zu vielen Punkten energisch, um auch nur auf einem einzigen erfolgreich zu wirken. In liebevoller Weise entwirft nun Thusnelda Kühl ein anschauliches Lebensbild ihres Landsmannes, der als ein tüchtiger Arbeiter in der Reihe jener Persönlichkeiten steht, welche die neue Zeit der freieren Verfassung geschaffen haben, dessen Dichtungen das schlummernde Volksbewußtsein energisch aufrüttelten und der als Mensch auf jeder Station seiner ruhelosen Lebensbahn groß und gut, selbstlos und rein gewesen ist. Das Buch, für das die einzelnen Daten schwer zu beschaffen waren, zerfällt in 22 Abschnitte, die uns einen Einblick in das Leben und Wirken dieses Friesen von der Wiege bis zur Bahre gewähren und mitunter auch (eingestreut in den Text) einzelnes aus den Schriften und Dichtungen Harro Harrings wörtlich wiedergeben. Eingeleitet wird die Schrift, die wir zur Lektüre angelegentlich empfehlen können, durch ein markiges

Gedicht jenes Mannes, betitelt „Das Land der Friesen“, das so recht seine Liebe zur Heimat kennzeichnet.

Wilhelm Lobsien: Harro Harring der Frieſe. In: Die Heimat, 16. Jahrgang, Nr. 10, Oktober 1906, Seite 257 f.

Es ist eine interessante Biographie dieses schleswig-holsteinischen Dichters und Kämpfers, mit der sich jeder, der sich für das geistige Leben unserer Provinz interessiert, bekannt machen sollte. Die Darstellung ist – wie das bei Th. Kühl selbstverständlich – flott, zwingend, fern von einem trockenen Biographenstil; dafür ist allerdings auch mehr das Interessante, Romantische im Leben Harro Harrings hervorgehoben als seine Bedeutung: eine Dichterin schrieb das Buch und kein Kritiker.

Wilhelm Lobsien.

Jasper: Harro Harring, der Frieſe. In einer Zeitung vom 23. 3. 1906, deren Titel nicht bekannt ist.

Mitten in die gärende, brandende Wirnis vergangener Zeiten führt uns das neue Buch von Thusnelda Kühl. Denn wer ein Bild von dem bunten, ruhelos-unruhevollen Leben und Wirken Harro Harrings, „des Ahasverus der Revolution“ wie ihn Ad. Bartels bezeichnenderweise genannt hat, geben will, der muß doch letzten Endes die gesamte freiheitliche – revolutionäre – Bewegung der Jahre 1820 – 1850, wie sie die europäischen Länder eins nach dem anderen, oft blutig genug, durchzog, und an der der „edle, freie Frieſe“ durch Wort und Schrift, sowie durch mannhaft-kühne Tat hervorragenden Anteil genommen hat, zur Darstellung bringen. War er doch in Griechenland und Polen, in der Schweiz und Belgien, in Spanien und Frankreich, in Österreich und Deutschland einer der eifrigsten Apostel der „neuen Ideen“ für Völkerrecht und -Freiheit, und als im Jahre 1848 in Harrings Heimatland des Volkes Ruf: „Los von Dänemark!“ ohne jede revolutionäre Beimischung laut erscholl, da erschien er auch hier plötzlich, richtete in Bredstedt an eine auf dem Marktplatz zahlreich versammelte Friesenschar begeisterungsvolle Worte und redigierte dann auf kurze Zeit in Rendsburg die demokratische Zeitung „Das Volk“. Der „vornehm gesinnte“ Demagoge und kühne Freiheitsschwärmer, der von „allen liberalen Politikern fanatisch bewunderte Kämpfer für Völkerrecht war lange schon der bestgehaßte Mann der Staatsobrigkeiten“. Von Metter-

nich geächtet, von Rußland durch die Lande gehetzt, verlassen von dem Dänenkönig Christian VIII., dessen besonderer Huld als Kronprinz er sich rühmen durfte, irrte er viele Jahre als politischer Flüchtling unstet umher, von Land zu Land, nach England, Brasilien und Nordamerika, heimatlos überall, doch voll Heimweh im Herzen, voll Sehnsucht nach einem Glück, das er „nie besessen, dennoch verloren“. Gewiß war es eine schwierige und mühevollen Aufgabe, deren Lösung Thusnelda Kühl erstrebte, als sie die Gestaltung eines Charakterbildes Harro Harrings im Lichte seiner Zeit unternahm, der Zeit, mit der er wie wohl kein anderer aufs engste verwachsen war und deren „Geist“ ihn faszinierend packte und in ihm den Demagogen mit immer wachsender Gewalt erstehen ließ. Mochten auch die Quellen für eine solche Arbeit nicht allzu reichlich fließen, manchmal vielleicht ganz versagen, die Verfasserin wollte nun einmal „das Bild eines Mannes ein wenig klären, der in der Höhezeit seines Wirkens Haß und Bewunderung in gleichem und zwar starkem Maße fand“, wollte dem Friesenvolke das Gedächtnis eines edlen Stammesgenossen erhalten helfen, der als Mensch auf jeder Etappe seines Lebens so groß und gut, so selbstlos und rein war und dessen Leben so wunderbar die gärende Zeit erkennen läßt, der er angehörte und die neben vielen unfruchtbaren Keimen doch auch diejenigen in sich trug, aus der die Jetztzeit ward. Mit freudigem Stolz aber kann sie jetzt auf das mit liebevollem Interesse und großer Gewissenhaftigkeit vollbrachte, wohlgelungene Werk zurückschauen. Der spröde Stoff hat Leben empfangen und sich unter feiner, sicherer Künstlerhand zu einem schönen, abgerundeten Ganzen geformt: einem historisch-biographischen Gemälde, das so wohlthuend die überall durchscheinende Vornehmheit der Gesinnung, in der die Verfasserin schreibt, zum Ausdruck bringt. Und dieses Werk, das in ruhiger, oft ergreifender Weise die Persönlichkeit Harro Harrings in voller Klarheit und in scharfen Umrissen darzustellen weiß, wird nicht nur jeden, der Sinn und Verständnis für Historie hat, locken, es wird auch den Psychologen fesseln, denn der stürmische, tief leidenschaftliche Frieſe war keine Alltagsseele. Wer unter den zahlreichen Lesern aber dieses anziehenden Buches wagt es, zu unterscheiden, was in des Freiheitsschwärmers Leben eigene Schuld, was äußeres Verhängnis war? Ehre dem Andenken dieses Mannes, der erst im Tode fand, was ihm das Leben nimmer gewährte: „Friede!“

Jasper

H. J. (Name nicht rekonstruierbar): Harro Harring, der Friese. In: Eckart. Ein deutsches Literaturblatt, 1. Jahrgang, Nr. 2 vom November 1906, Seite 93

Das Lebensbild eines Mannes liegt hier vor, den sein Landsmann Adolf Bartels den Revolutionsvagabunden von Profession genannt hat. Er selbst charakterisiert sich mit dem Worten (S. 170 f.): „... belastet mit Fluch und Bann der Fürsten von Gottes Gnaden – gejagt gleich einem verwundeten Reh von Land zu Land ... von Pol zu Pol ... geführt aus Kerker in Kerker, aus Verfolgung in Verfolgung, aus Verzweiflung in Verzweiflung ... aber feststehend in mir selbst, in der Klarheit einer unwandelbaren Überzeugung, feststehend im Glauben an Gott und Menschheit“ ... Geboren am 28. August 1798 zu Ibenhof, hat er in der Nacht vom 14. zum 15. Mai 1870 auf Jersey seinem Leben ein Ende gemacht, ohne je das Gefundene zu haben, was als einziges Wort auf seinem Grabstein steht: Friede. Er war Politiker, Dichter, Maler, – ein hochbegabter, auch hochsinniger Mann, dessen Lebenstragik man nicht ohne schmerzliche Bewegung an sich vorüberziehen läßt. Die Verfasserin hat dieses beispiellos rast- und ruhelose, im Grunde doch verfehlte Leben mit bewundernswert liebender Hingabe gezeichnet, der Verleger es an einer würdigen Ausstattung des Buches nicht fehlen lassen.

H. J.

Lebenslauf der Th. Kühl

- 15. 8. 1872 Geboren in Kollmar an der Unterelbe als Tochter des Hauptpastors Carsten Kühl und der schriftstellerschenden Wilhelmine Kühl, geborene von Oldenburg
- 6. 6. 1874 Umzug der Familie nach Büsum
- Herbst 1876 Umzug der Familie nach Oldenswort
- 1886 Pensionat in Lübeck und Mädchenschule in Flensburg gemeinsam mit ihrer Schwester Margarethe
- 1888 Rückkehr nach Oldenswort, Konfirmation
- 17. 6. 1889 Besuch des Lehrerinnenseminars in Augustenburg
- 13. 5. 1891 Abschlußprüfung mit Befreiung vom mündlichen Examen

- 1892 Erste Stelle als Lehrerin an einer höheren Töchterschule in Flensburg
- 1892 bis 1894 Erzieherin in Quern
- 18. 8. 1894 Erwerb der Befähigung zur Erteilung von Unterricht an mittleren und höheren Mädchenschulen durch Ablegung der Prüfung in Schleswig
- Oktober 1894 Lehrerin an einer Real- und höheren Mädchenschule in Lauterberg (Harz)
- bis Mai 1895
- 15. 5. 1895 Vorsteherin des Lehrinstituts in Friedrichstadt
- 1896 Rückkehr nach Oldenswort, zwischendurch Erzieherin auf einem Gut in der Altmark und Aushilfslehrerin in Hamburg
- Frühjahr 1897 Lehrerin an der Schule in Oldenswort, zwischendurch sechs Monate als Lehrerin in Bournemouth, Aufenthalte in Kopenhagen und Dresden, Treffen mit Wilhelm Raabe, produktive schriftstellerische Phase (erste große Erfolge)
- Herbst 1903 Umzug nach Meldorf, um sich ganz ihren schriftstellerischen Aktivitäten widmen zu können
- Februar 1905 Umzug mit den Eltern nach Neumünster
- April 1905 Heirat mit Julius Petersen, Rektor in Nortorf und Umzug dorthin
- 2. 11. 1907 Geburt der Tochter Inge Renate
- 4. 12. 1907 Tod der Lieblingsschwester (ein Bruder und eine Schwester sind bereits gestorben)
- März 1908 Tod des Vaters, langsames Nachlassen ihrer schriftstellerischen Aktivitäten
- 12. 8. 1912 Tod der Mutter
- 23. 12. 1913 Geburt des Sohnes Ralph
- 2. 10. 1923 Tod des Ehemannes nach jahrelanger Krankheit
- 6. 1. 1932 Tod der Tochter in der Blüte ihres Lebens
- 24. 7. 1935 Thusnelda Kühl stirbt an den Folgen einer Operation

Die Angaben basieren auf Auskünften der Enkeltochter Thusnelda Kühls, Frau Silke Petersen Propfe.

Verzeichnis der erschienenen Bücher

1. Am grauen Strand, am grauen Meer, Roman, Berlin 1899 (Zweite Auflage unter dem Titel: Das Pfarrhaus von Herbersfleth, 1907)
2. Die Reidings, Roman, Barmen, 1902
3. Rüm Hart – klar Kimming, Erzählung, Berlin 1903
4. Der Lehnsmann von Brösum, Roman, Jena 1904 (sechs Auflagen)
5. Um Ellwurth, Roman, Stuttgart und Leipzig 1904
6. Die Leute von Effkebüll, Roman, Jena 1905
7. Harro Haring, der Friese, Roman, Glückstadt 1906
8. Das Haus im Grunde, Erzählungen, Jena 1906
9. Die Heimatlosen, Roman, Jena 1906
10. Margarethe Wendt, Novelle, Berlin und Leipzig 1907
11. Der Inseldoktor, Erzählung, Berlin 1908
12. Die junge Margarethe Haller, Novellen, Dresden und Leipzig 1911
13. Die Töchter von Friedrichsholm, Roman, Leipzig 1912
14. Renate Westedt, Roman, Berlin 1915
15. Der Gast, Erzählung, Berlin 1927

Nr. 3, 4, 5, 8, 11, 12 und 13 erschienen um 1924 in neuer Auflage im Verlage Grethlein & Co., Leipzig und Zürich)



GUT, WENN MAN HIER NICHT FREMD IST

Eine gute Geldanlage muß auf Ihre persönlichen Bedürfnisse abgestimmt sein. Unsere Vermögensberater sind Experten im Aktien- und Rentenmarkt, wissen, welche Investmentfonds zu empfehlen sind. Sie kennen sich aus im Optionshandel und in allen anderen Anlageformen.

Ob Sie in New York oder Tokio investieren möchten – die Spezialisten Ihrer Sparkasse, der Landesbank und der Deka haben die besten Drähte zu allen wichtigen Börsenplätzen der Welt. Die Sparkassen-Finanzgruppe erschließt Ihnen die Möglichkeiten der ganzen Finanzwelt.

Wann sprechen Sie mit uns?



**Sparkasse
Nordfriesland**



Richtungsweisend in Beratung und Service

NORD FRIESLAND

SEIT 1965

GESAMT-INHALTSVERZEICHNIS DER
JAHRGÄNGE 1 BIS 25 LIEGT VOR



NORDFRIISK
INSTITUUT

NORDFRIESLAND ist die einzige Zeitschrift die sich auf ganz Nordfriesland mit allen Themenbereichen bezieht.

NORDFRIESLAND bietet grundlegende und aktuelle Artikel, Chronik, Kommentar und Buchbesprechungen.

NORDFRIESLAND ist ein Forum freier Meinungsäußerung.



*NORDFRIESLAND erscheint jährlich mit 4 Nummern.
Preis je Nummer DM 4,50, Jahresabonnement DM 16,00.
Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e.V.
ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag (DM 48,00)
enthalten. Auflage z. Zt. 1400.
ISSN 0029-1196*

NORDFRIISK INSTITUUT, W-2257 BRÄIST/BREDSTEDT, NF,
SÜDERSTR. 30, TELEFON: 04671/2081, FAX: 04671/1333

Die GEW. Gewerkschaftliche Interessenvertretung auf allen Ebenen.

Gewerkschaftliche Interessenvertretung, wie sie die GEW versteht, ist auch politische Interessenvertretung. Interessenpolitik ist auch Gesellschaftspolitik. Wirkungsvoll durchzusetzen ist sie nur in einer großen und starken Organisation, in der alle Mitgliedsgruppen solidarisch handeln. Die GEW ist deshalb weder konfessionell noch parteipolitisch gebunden. Politische Ungebundenheit aber bedeutet nicht politische Abstinenz. Im Rahmen der Verfassung und der gesetzlichen Regelungen handelt die GEW politisch, weil sie für die Interessen ihrer Mitglieder, für gesicherte Arbeitsplätze und tarifvertraglich geregelte Arbeitsbedingungen und ein demokratisches Bildungswesen eintritt.



Allein machen sie Dich ein!



**GEWERKSCHAFT ERZIEHUNG
UND WISSENSCHAFT**

Kreisverband Nordfriesland

Vors. Frenf Frensen, Süderstraße 44 a - 2257 Bredstedt
Ruf (0 48 41) 42 57

**GEMEINSAM
ERFOLGREICH
WIRKEN**

Buchhandlung



Husum/Nordsee

C. F. Delff

Grämerstraße 8 · 2250 Husum/Nordsee

Telefon (0-48-41) 2163

Folgende Werke von und über Harro Harring erhalten Sie bei uns:

Harro Harring: Meine Kindheit bis 1813, hrsg. v. Wilhelm Ladewig in Jahrbuch des Nordfr. Instituts Band 5/1957 DM 22,—

Ladewig: Harro Harrings geistige Verwandtschaft mit Byron in Jahrbuch des Nordfr. Instituts Band 2/1950 DM 22,—

Nordelbingen Band 48:

u.a. Schulte-Wülwer: „Für Freiheit, Gleichheit und Humanität“ Harro Harring – ein Revolutionär als Maler DM 45,—

Nordelbingen Band 49:

u.a. Märker, Harro Harring und Caspar David Friedrich DM 45,—



**Hiemcrone, Ulf von
Wilhelm Judith**

Und seitab liegt die Stadt.

Ein Spaziergang durch die Storm-Stadt Husum. 1981. 70 S. mit 32 Federzeichnungen. DM 19,80

**Beccau, Christian
Ulrich**

Geschichte Husums bis zur Ertheilung des Stadtrechts nebst der Stadtverfassung von Husum. Unveränderter Nachdruck der Werke von 1840 und 1854.

Nachwort Ulf Dietrich v. Hiemcrone. 1988. DM 92,20

**Beiträge zur Husumer
Stadtgeschichte**

Band 1, 1988, 104 Seiten, DM 19,80

Band 2, 1989, 114 Seiten, DM 22,80

Band 3/4, 1990/91, Festschrift „Harmen Tast“ 1490–1990, 208 Seiten, DM 29,80

Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft für Husumer Stadtgeschichte.

Hiemcrone, Ulf v.

Husum. Kleiner Führer durch die Storm-Stadt, ca. 198 Seiten mit zahlreichen Zeichnungen, 1993. Preis ca. 14,80

**Literarische Reise
durch Schleswig-
Holstein**

Hrsg. von Christian Jenssen, Kleine Schleswig-Holstein-Bücher 32 Seiten Text, 32 Bildtafeln, 1982 früher DM 16,80 jetzt nur noch DM 6,80

Ihre Buchhandlung für heimatkundliche Literatur

